

ABENTEUER MIT ADDIE UND NICK



Der
Fremde

auf dem

Dachboden

Leanne
Lucas



Der Fremde auf dem Dachboden



Leanne Lucas

Der Fremde auf dem Dachboden

clv

1. Auflage 2023 (CLV)
(Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 2000
im Verlag Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg.)

Originaltitel: Addie McCormick and the Stranger in the Attic
Originalverlag: Harvest House Publishers
© 1992 by Leanne Lucas.
Translated by permission.

© der deutschen Ausgabe CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Gabriele Erkens, Monheim
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag und Piktogramme: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256483
ISBN 978-3-86699-483-6

Inhalt

Der Fremde	7
Ein neuer Nachbar	16
Im Wald verirrt	26
Das blaue Auto	35
Francine	46
Der vergessene Termin	53
Das Treffen mit Malcolm	65
Die Veranstaltung	75
Malcolms Freund	82
Das Feuer	88
Ausflug auf den Dachboden	96
Das geheime Zimmer	102
Die Dame trug Rot	110
Miss T. ... oder nicht Miss T.?	115
Der Sturm	122
Tierny Bryce	128
Addies Erklärung	133
Die ganze Geschichte	139
Das Wiedersehen	145
Epilog: »Ich bin dankbar für viele Dinge«	154



Sanft erleuchtete das Licht des Fernsehers den dämmrigen Raum. Addie saß auf dem Sofa und betrachtete die Schlusszene des Films. Die Hauptdarstellerin Monica lag in den Armen Gerald's, ihres Geliebten. Ihre Stimme wurde mit jedem Atemzug schwächer. Tränen strömten über Gerald's Gesicht und Addie griff nach einem neuen Taschentuch.

»O Gerald, ich habe dich so sehr geliebt«, hauchte Monica.

»Und ich dich, Liebling«, würgte Gerald hervor.

»Vergiss nie das wundervolle Leben, das wir teilten«, murmelte Monica, deren Augenlider sich flatternd schlossen. »Versprich es mir.«

»Niemals«, flüsterte Gerald, »ich werde dich immer lieben.« Ein engelsgleiches Lächeln strahlte auf Monicas Gesicht und ihre Augen schlossen sich zum letzten Mal. Ein leichter Schauer lief über ihren zarten Körper, dann lag sie still. Gerald und Addie schluchzten beide, als ein warmes, sanftes Licht auf Monicas Gesicht fiel. Das Bild

verschwand und Addie ließ sich erschöpft zurück aufs Sofa fallen. Sie nahm das letzte Taschentuch und putzte sich geräuschvoll die Nase. Im Türrahmen des Wohnzimmers stand Mrs McCormick, schüttelte sacht den Kopf und lächelte ihre sentimentale elfjährige Tochter an.

»Niemand wird mich jemals so lieben«, seufzte Addie.

»Ich hoffe nicht«, rief ihre Mutter lachend. »Das richtige Leben ist viel schöner als ein Film. Und dieser muss doch mindestens vierzig Jahre alt sein.«

»Ja«, sagte Addie, »heute machen sie so schöne Filme gar nicht mehr, stimmt's?«

»Wirklich, Addie, du hast zu viel ferngesehen.« Mrs McCormick runzelte die Stirn. Addie wusste, was jetzt kommen würde. »Warum schaltest du nicht aus und verschaffst dir draußen an der frischen Luft etwas Bewegung?«

Addie stand schwerfällig auf und sammelte die leeren Taschentuchpackungen ein. »Es ist so düster draußen. Kann ich nicht einfach nach oben gehen und mein Buch zu Ende lesen?«

Wenn es etwas gab, das Mrs McCormick noch besser gefiel als Bewegung an der frischen Luft, dann war es Lesen. Jedes Kind sollte, nach ihrer Meinung, am Tag wenigstens eine Stunde lesen, egal, ob Ferien waren oder nicht. Aber diesmal zog sie trotz allem die frische Luft vor.

»Später«, sagte sie. »Jetzt musst du einfach mal raus. Es ist überhaupt nicht düster. Im Gegenteil, es ist wunderschön – freundlich und kühl. Geh schon, Liebes.« Sie gab Addie einen mütterlichen Klaps und schob sie zur Tür.

»Ich weiß, was ich mache«, sagte Addie, »ich fahre mit dem Rad die Vier-Meilen-Runde. Vielleicht kann ich bei einem Halt die alte Dame kennenlernen, die in der Nähe der Hauptstraße wohnt.« Sie machte eine Pause. »In der Gemeinde sagen alle, dass sie ein komischer alter Vogel ist.«

»Addie«, rief ihre Mutter. »Ich möchte nicht, dass du irgendjemanden als ›komischen alten Vogel‹ bezeichnest. Das ist unhöflich. Wahrscheinlich ist sie eine sehr nette alte Dame.«

»Na ja, sie ist irgendwie merkwürdig. Die Kinder sagen, sie lässt absolut niemanden in ihr Haus. Wenn sie im Garten ist und sieht, dass Leute kommen, rennt sie zurück ins Haus und will nicht mit ihnen reden.«

»Wie willst du sie dann kennenlernen?«, fragte ihre Mutter.

»Nun, ich werde mich einfach anschleichen«, antwortete Addie und verschwand in der Küche. Sie warf die leeren Taschentuchpackungen in den Mülleimer und rannte zur Hintertür hinaus, ehe ihre Mutter sie aufhalten konnte. Sie griff nach ihrem Fahrrad, das an der Garagenwand lehnte, stieg auf und radelte übers Gras auf die Einfahrt. Die Haustür öffnete sich und Mrs McCormick rief:

»Addie, sei höflich!«

»Ja, ist okay, Mom!«, schrie Addie über die Schulter zurück. Addie war immer höflich. Fast immer, jedenfalls. Zumindest versuchte sie es. Manchmal allerdings sprudelten Dinge aus ihrem Mund, ehe sie es überhaupt merkte, und die Leute dachten dann, sie wollte besonders schlau

sein. Aber das wollte sie gar nicht; sie hatte nur noch nicht gelernt, nachzudenken, bevor sie sprach. Ihr Vater pflegte bei solchen Gelegenheiten immer Sprüche 21,23 zu zitieren:

»Wer Mund und Zunge bewahrt, der bewahrt sein Leben vor Not.« Er hatte sogar verlangt, dass Addie die Zeilen auswendig lernte, in der Hoffnung, dass sie vor einer unbedachten Äußerung an das Zitat denken würde. Manchmal funktionierte es. Manchmal allerdings auch wieder nicht. Dann kam sie meistens in Schwierigkeiten.

Nun, heute würde es jedenfalls anders laufen.

Wenn sie die Gelegenheit bekam, Miss Tisdale, die alte Dame, zu sprechen, würde sie honigsüß sein. Wenn es ein Geheimnis gab, das die alte Dame verbarg, wollte Addie diejenige sein, die es entdeckte.

In der Gemeinde sagten alle Kinder, dass in dem Haus merkwürdige Dinge geschahen. Wenn Addie herausfinden könnte, was dort eigentlich vorging, würde dieser Sommer vielleicht doch keine völlige Pleite werden.

Bis jetzt war dieser Sommer nämlich ziemlich langweilig gewesen. Die McCormicks waren Anfang Juni von Wisconsin nach Illinois gezogen. Ihr großes Farmhaus war von Mais- und Bohnenfeldern umgeben. Es war ein schönes Zuhause und die Umgebung war hübsch (wenn man Mais und Bohnen mag), aber das nächstliegende Haus war über eine Meile entfernt und unbewohnt. In der Gemeinde hatte Addie erfahren, dass in dieser Woche eine neue Familie dort einziehen würde. Vielleicht hatten sie eine Tochter in ihrem Alter. Andererseits – vielleicht hat-

ten sie einen Sohn, und der war womöglich ein Schleimer. Warum musste es eigentlich so sein, dass fast alle Jungs in ihrem Alter irgendwie doof waren?

Nur in Büchern kommt es vor, dass du einen findest, der interessant ist und mit dem man Spaß haben kann. Im richtigen Leben passiert so was halt nicht.

Addie erreichte das leer stehende Haus und sah einen Möbelwagen auf der Auffahrt stehen. Mehrere Leute räumten ein und aus, bepackt mit großen Kisten und Kartons. Addie bemühte sich, irgendwo die Spuren eines Mädchens zu entdecken. Dort waren zwei große Männer – wahrscheinlich die Möbelpacker –, eine Frau mit einem Baby und ein weiterer Mann. Dann sah man zwei dünne Beine, die sich von der Ladefläche des Lieferwagens schlangen – Addie hielt die Luft an.

Ein Junge. Er beobachtete Addie, die sich dem Haus näherte, und so stand sie auf, trat kräftig in die Pedale und sauste vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Dann konnte sie aber nicht anders, als doch noch ganz schnell nach hinten zu spähen. Er beobachtete sie immer noch, und so drehte sie sich schnell wieder um und strampelte nach Leibeskräften. Ihre langen schwarzen Haare wehten wie ein Schleier hinter ihr her. Sie verlangsamte ihr Tempo erst, als sie die Straßenecke erreicht hatte.

Ein Junge. Na ja, es war wenigstens jemand in ihrem Alter. Er sah so aus, als sei er ganz in Ordnung, aber nicht immer kann man vom Aussehen auf die inneren Qualitäten schließen. Er konnte zum Beispiel einer von denen sein, die Spaß daran haben, Mädchen bei jeder sich bie-

tenden Gelegenheit zu ärgern, oder ein Riesenangeber. Wenn er das war, würde Addie sich auf keinen Fall mit ihm anfreunden. Ihre Mutter vertrat die Ansicht, es sei wichtig, mit den Nachbarn gut auszukommen. Da dies das nächste Haus innerhalb einer Meile war, machte dieser Umstand die Leute wohl automatisch zu Nachbarn.

Trotzdem – Addie würde sich mit diesem Jungen nicht anfreunden, außer wenn sie es wollte.

Sie fuhr langsam weiter und dachte über all die Dinge nach, die sie gern tun würde und nicht tun konnte. Sie konnte sich nicht mit den Kindern aus der Gemeinde treffen, weil die in der Stadt wohnten, sie selbst aber nicht. Sie konnte nicht zur Jugendgruppe gehen, weil ihre Familie nur ein Auto hatte, und das brauchte ihr Vater. Er war Mitarbeiter eines christlichen Radiosenders, der ungefähr 30 Kilometer in entgegengesetzter Richtung zur Stadt und ihrer Gemeinde lag. Und sie konnte sich noch nicht einmal darüber beklagen, was sie alles entbehren musste. Ihr Vater pflegte zu sagen, dass Gott sie mit allem versorge, was sie brauche, und sie müsse dafür dankbar sein. Sie war dankbar, sie wünschte sich nur, Gott würde manchmal für das sorgen, was sie sich wünschte, und nicht nur für das, was sie brauchte.

Jetzt zum Beispiel wünschte sie sich, Miss Tisdale kennenzulernen und herauszufinden, dass sie ein schreckliches Geheimnis hütete, von dem niemand auch nur etwas ahnte. Das würde den Sommer entschieden aufregender machen und alle anderen Kinder würden vermutlich neidisch werden.

Der Gedanke, von all ihren neuen Freunden beneidet zu werden, ließ sie wieder stärker in die Pedale treten.

Wenige Minuten später tauchte das große dreistöckige Haus von Miss Tisdale in der Ferne auf. Addies Herz fing an, heftiger zu schlagen. Sie hatte keine Angst, begann aber doch zu wünschen, einen Freund an ihrer Seite zu haben. Sogar dieser neue Junge wäre eine Hilfe. Ihre Freunde hatten ihr so viele seltsame Dinge über Miss Tisdale erzählt, und je näher sie nun ›der Villa‹ kam, um so glaubwürdiger erschienen ihr diese Geschichten.

Das Haus wurde ›die Villa‹ genannt, weil es sehr stattlich gewesen sein musste, als es um die Jahrhundertwende gebaut worden war. Ein halbes Dutzend Säulen umstanden die Veranda im Erdgeschoss. Die Fenster im ersten Stock waren zimmerhoch und hatten jedes einen schmalen Balkon vor sich. Im zweiten Stock waren die Fenster dagegen klein und sehr dunkel. Manche von ihnen hatten Sprünge oder waren zerbrochen, und nicht an allen Fenstern waren Vorhänge. Das ganze Haus brauchte dringend einen neuen Anstrich. Offensichtlich erhielt es nicht mehr die Pflege, die es brauchte, um eine wirkliche Villa zu sein.

Eigentlich hatte Addie vor, wie sonst auch in diesem Sommer, am Haus vorbeizufahren, aber irgendetwas ließ sie diesmal auf die Bremse treten. Sie hielt am Anfang der Kiesauffahrt an, die am Haus vorbei zu einem leeren Gartenhaus am Ende des Gartens führte.

Eine leichter Windstoß streifte Addies Nacken und sie fröstelte. Die Sonne war hinter einem wolkenbedeckten Himmel verborgen – ein düsterer Hintergrund für

das alte graue Haus. Kein Zeichen von Leben. Addies Mut begann zu sinken. ›Sich anschleichen‹ an Miss Tisdale war doch schwieriger, als es zu Hause im Wohnzimmer den Anschein gehabt hatte.

Plötzlich bewegte sich etwas hinter einem der Fenster im zweiten Stock. Addie fuhr weiter und hielt hinter der Hecke, die den Vorgarten abschloss, an.

Sie ließ ihr Rad fallen; es schepperte auf den Boden.

Einige Minuten wartete sie hinter die Hecke gekauert und spähte dann vorsichtig über den Rand der Büsche.

Das Fenster im dritten Stock war leer, aber der Vorhang bewegte sich noch, als ob jemand kurz vorher daran vorbeigestreift wäre.

Addie wartete regungslos auf ein Anzeichen, dass die alte Dame im Haus war. Eine Ewigkeit verging, und nichts geschah. Sie wollte sich gerade ein wenig entspannen, als ihr Blick auf den entgegengesetzten Teil des Hauses fiel, und ihr Herz begann bis zum Hals zu schlagen. Dort im letzten Fenster stand ein Mann in grauem Regenmantel und starrte sie an!

Addie rutschte hinter der Hecke auf die Knie, duckte sich so weit zu Boden, wie ihre langen Beine es erlauben wollten, und kniff ihre Augen zu. *Vielleicht hat er mich gar nicht gesehen. Vielleicht weiß er nicht, dass ich ihn beobachtet habe.*

Ein Mann auf Miss Tisdales Dachboden? Jeder wusste, dass sie die Villa allein bewohnte. Addies Freunde hatten eine Nichte erwähnt, die ab und an zu Besuch kam, aber niemals einen Neffen oder wenigstens einen männlichen

Bekannten. Warum war er dort? Sicherlich führte Miss Tisdale ihre Besucher nicht in den zweiten Stock zu ihrem Dachboden, der zerbrochene Fenster hatte und –

»Was machst du denn hier?«, knurrte eine raue Stimme. Addie wirbelte herum in Erwartung des Schlimmsten.



Ein neuer Nachbar

Ich sagte, was machst du denn hier?« Der neue Junge stand hinter ihr, breitbeinig, die Arme vor der Brust verschränkt. Er hatte blondes Haar, das sich durch die feuchte Luft leicht kringelte, und seine Augen waren braun. Sein Gesicht war finster, als habe er gerade einen Verbrecher auf frischer Tat ertappt.

»Was geht dich das an?«, fragte Addie barsch. Sie stand auf und rieb ihre schmerzenden Knie. Noch einmal sah sie kurz zurück zum Haus. Das Fenster war leer. »Ich brauche dir gar nichts zu erklären. Wer bist du überhaupt?«

»Nicholas Brady«, antwortete er, und aus dem finsternen Gesicht wurde ein lächelndes. »Hast ja recht. Du brauchst mir gar nichts zu erklären. Aber als du auf deinem Rad vorbeigeschossen kamst, war mir sofort klar, dass du hinter irgendetwas her warst. Mir war langweilig bei dem Kistenschleppen und so dachte ich mir: Fahr hinterher und schau, warum sie's so eilig hat.«

»Aha – und warum hast du mich eben so angeschrien?«

Addies blaue Augen wurden schmal. Sie war immer noch misstrauisch gegenüber diesem Nicholas Brady.

»Ach das«, sagte er. »Ich rede immer so mit Leuten, die ich gerade kennengelernt habe. Ich denke, jemand, der sich gleich einschüchtern lässt, ist es nicht wert, dass ich mich mit ihm beschäftige.« Er lächelte wieder. »Aber du scheinst mir gut dagegenhalten zu können. Wie heißt du?«

»Addie.«

»Addie wie?«

»Addie McCormick.«

»Also, was ist hier los?«

»Nun ...« Addie zögerte. Sie hatte wenig Lust, ein Geheimnis zu teilen, das die sem dreisten Jungen möglicherweise gar nicht geheimnisvoll erschien.

»Komm schon«, bohrte er weiter. »Ich weiß, hier geht irgendetwas Seltsames vor. Du hast dich eben auf den Boden geworfen, als ob du ein Gespenst gesehen hättest.«

Addie nickte. »Jemand stand dort oben am Fenster«, sie zeigte auf den dritten Stock, »und beobachtete mich.«

»Warum sollten sie dich nicht beobachten?«, rief er. »Du spionierst ihnen doch nach, oder nicht?«

»Nein!«, protestierte Addie. »Ich bin gekommen, um Miss Tisdale kennenzulernen. Dort war ein Mann am Fenster.«

»Hat sie einen Ehemann?«

Addie schüttelte den Kopf und sagte langsam: »Nein, deshalb nennen sie alle *Miss Tisdale*.«

Nicholas ignorierte den ironischen Unterton. »Irgendwelche Freunde, Neffen ...?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Wenn du gekommen bist, um sie erst kennenzulernen, wie kannst du wissen, dass es keine Männer in ihrer Familie gibt?«

»Die Kinder in der Gemeinde haben mir das erzählt. Jeder weiß alles über sie, aber keiner hat sie jemals kennengelernt. Sie ist ein komischer alter Vogel.«

Nicholas runzelte die Stirn. »Das ist gemein. Du solltest Leute, die du gar nicht kennst, nicht mit Schimpfnamen belegen.«

»Wenn man sie kennt, ist das aber dann in Ordnung, ja?«, erwiderte Addie bissig.

»So habe ich das nicht gemeint!«

»Du bist wirklich inkonsequent«, schnaubte Addie. »Regst dich auf, weil ich jemanden mit Schimpfnamen belege, aber du unterziehst Fremde einem ›Schock-Test‹, um zu sehen, ob sie deiner Aufmerksamkeit wert sind.«

»Du hast den Test doch bestanden, oder nicht?«, schoss er zurück.

»Ich – ich –«, Addie stotterte einige Silben und schloss dann fest den Mund. Sie starrten sich gegenseitig an. Dann hob Addie ihr Fahrrad auf und marschierte die lange Auffahrt hinauf. Der Kies hinter ihr knirschte und Nicholas erschien an ihrer linken Seite. Sie sah stur geradeaus und beachtete ihn nicht.

»Du gehst da nicht alleine hin«, sagte er.

»Sie ist nur eine alte Dame«, erwiderte Addie spöttisch.

»Eine alte Dame, in deren Haus irgendein Fremder herumschleicht«, erinnerte er sie. Addie verlangsamte ihr Tempo ein wenig.

»Friede?« Nicholas blieb stehen und streckte ihr seine rechte Hand entgegen. Addie schlug ein.

»Friede«, sagte sie – betretenes Schweigen. Dann machten sich die beiden wieder auf den Weg. Sie stiegen die Stufen zur Haustür hinauf. Nicholas sprach als Erster.

»Wer übernimmt das Reden?«

»Lass –« Sie hatte sagen wollen ›Lass mich‹, besann sich aber dann eines Besseren. »Lass uns erst mal sehen, was passiert«, sagte sie.

»In Ordnung.« Er klopfte kräftig an die Tür und sie warteten. Mehrere Sekunden verstrichen. Er klopfte wieder, lauter diesmal, doch niemand antwortete.

»Meinst du, dass der Typ, den ich da oben gesehen habe, Miss Tisdale etwas getan hat?«, fragte Addie mit zitternder Stimme und flüsterte: »Was sollen wir tun?«

»Keine Ahnung«, flüsterte Nicholas zurück. »Lass uns zur Rückseite des Hauses gehen und nachsehen, ob wir durch irgendein offenes Fenster hineinkommen.«

»Das ist Hausfriedensbruch«, protestierte Addie.

»Nicht, wenn ihr etwas passiert ist«, sagte er, »dann ist es ›aktive Hilfeleistung‹ oder so ähnlich.« Addies Gesicht spiegelte ihre Missbilligung, aber sie folgte ihm um die Hausecke durch den Garten nach hinten. Nicholas spähte vorsichtig um die Ecke und Addie schob ihren Kopf über seine Schulter. Niemand war zu sehen und so hasteten sie die Stufen zur Hintertür hinauf. Nicholas lugte vorsichtig

durch die Fliegenschutztür und sprang so schnell zurück, dass Addie gegen die Hauswand geworfen wurde und sich den Kopf stieß.

Beide pressten sich gegen die Wand, warteten schweigend und atmeten schwer.

»Ist sie da?«, wisperte Addie.

Nicholas nickte. »Sie muss stocktaub sein, wenn sie nicht gehört hat, wie du dir eben den Kopf angehauen hast«, raunte er.

»Das war nicht meine Schuld«, begann Addie ein Streitgespräch, aber Nicholas schüttelte den Kopf und hielt ihr den Mund zu.

Sie biss ihm in die Hand, die er schleunigst zurückzog. »Sei bloß still, okay?«, zischte er.

»Warum?« Addie straffte die Schultern. »Wir haben doch nichts verbochen. Wir sind gekommen, um sie kennenzulernen. Also – stellen wir uns vor.«

Sie schob sich an ihm vorbei und stellte sich vor die Fliegenschutztür. Eine hochgewachsene, schlanke Frau stand mit dem Rücken zu ihnen in der Mitte der Küche. Das dicke graue Haar hatte sie zu einem straffen Knoten geschlungen. Sie trug eine übergroße Schürze über einem violetten Blumenkleid. Mehrere große Pappkartons standen vor ihr auf dem Tisch. Sie murmelte leise vor sich hin und stopfte Zeitungspapier in einen Karton, der als einziger noch offen war. Die Fliegenschutztür klapperte, als Addie energisch dagegenklopfte.

Miss Tisdale drehte sich schnell um und griff nach der Brille, die an einer Kette um ihren Hals hing. Resolut

schritt sie zur Tür und sah durch messinggefasste Brillengläser nach draußen.

»Ja?« Die dünne, scharfe Stimme klang brüchig und Addies Mut sank.

»Sind ... sind Sie Miss Tisdale?«

»Was?« Sie hielt eine Hand hinter ihr Ohr und Addie wiederholte die Frage.

»Sind Sie Miss Tisdale?«

»Natürlich bin ich Miss Tisdale. Wer sollte ich sonst sein?«

Nicholas stupste Addie in die Seite und lächelte breit. »Hallo, Miss Tisdale. Ich heiße Nicholas Brady und dies ist Addie McCormick. Wir sind Ihre Nachbarn.«

Miss Tisdale musterte die beiden Kinder von oben bis unten und starrte dann in Nicholas' lächelndes Gesicht.

»Ich habe keine Nachbarn.«

Sein Lächeln verblasste. »Na ja, ich meine nicht direkte Nachbarn«, stammelte er, »aber wir wohnen näher bei Ihnen als alle anderen.«

»Hmpf, wo wohnt ihr denn?«, fragte sie.

»Wir ziehen gerade ein, in das alte Haus der Lindseys«, sagte er, »und Addie ... Addie ...«, er geriet ins Stocken und Addie übernahm.

»Ich wohne in dem grünen zweistöckigen Haus an der Bundesstraße 49.«

»Oh, die Pfarrersfamilie.« Sie betonte das Wort »Pfarrer« so, als sei es ein Schimpfwort, und Nicholas sah überrascht zu Addie hinüber. Addie zuckte die Achseln und stellte sich kerzengerade hin. Sie war stolz darauf, eine Pfarrers-

tochter zu sein, und sie würde sich nicht von irgendeiner alten Dame beirren lassen.

»Nun, was wollt ihr?«, fragte Miss Tisdale.

»Wir dachten ... wir wollten ... ich denke«, jetzt fehlten Nicholas die Worte.

»Wir haben nur versucht, nachbarschaftlich zu sein«, sagte Addie kurz angebunden. »Entschuldigen Sie, dass wir gestört haben. Komm, Nicholas!«

Addie schickte sich an, zu gehen, aber Miss Tisdale öffnete jetzt die Tür und bat sie herein. »Habe ich gesagt, dass ihr mich stört?«, fragte sie. Addie zuckte erneut die Achseln und Miss Tisdale klopfte ihr unbeholfen auf den Rücken. »Kommt herein, kommt nur herein.« Die Kinder traten in die Küche und schnupperten den Duft von frisch gebackenen Schokoladenkeksen, der in der Luft hing.

»Nach meiner Erfahrung bedeutet ›nachbarschaftlich‹ für gewöhnlich ›neugierig‹«, fuhr Miss Tisdale fort, »aber ich habe schon ziemlich lange keinen Besuch mehr gehabt. Ihr könnt euch also genauso gut umsehen und eure Neugier befriedigen. Auf diese Weise stört ihr mich vielleicht nicht wieder. Hmpf.«

Nicholas und Addie tauschten einen vielsagenden Blick. Ziemlich lange kein Besuch? Das bedeutete, dass der Mann da oben entweder zur Familie gehörte oder – ein ungebetener Gast war.

Nervös sah Nicholas sich um und zeigte dann auf die Kartons, die auf dem Tisch standen. »Was packen Sie ein? Können wir Ihnen helfen? Sollen die Pakete verschickt

werden? Kommt jemand die Sachen abholen? Waren Sie deshalb –?»

»Es geht euch nichts an, was ich da packe«, unterbrach ihn Miss Tisdale, »und nein, ihr könnt mir nicht helfen. Niemand holt die Kartons ab. Sie kommen zurück auf den Dachboden.« Sie stopfte das restliche Papier in den letzten Karton und verschloss ihn schnell. Sie stellte einen weiteren Karton auf diesen und trug beide zur Treppe am anderen Ende der Küche. Sie fuhr fort, Kartons zu stapeln, während sie weitersprach.

»Ich nehme an, ihr seid neugierig wegen des Hauses. Scheinbar denkt jedes Kind in dieser Gegend, dass sich hier ein großes Geheimnis verbirgt. Nur weil ein Haus alt und groß ist, muss nicht unbedingt etwas Geheimnisvolles daran sein. Ich wohne jetzt hier seit fast 45 Jahren, und in jedem Jahr taucht eine Schar neugieriger Kinder auf, die hier herein wollen. Ihr hattet wenigstens so viel Anstand, zur Tür zu kommen, statt euch durch irgendein Fenster einzuschleichen.«

Addie warf Nicholas einen ›Hab-ich's-nicht-gesagt?‹-Blick zu. »So etwas würden wir nie tun, Miss Tisdale«, sagte sie, »wir wollten Sie nur kennenlernen. Wir dachten, Sie würden sich über ein wenig Gesellschaft freuen. Es muss doch recht einsam sein, hier allein zu wohnen.«

»Oh, das stört mich überhaupt nicht. Ich habe eine Nichte mit Familie, die mich ab und zu besucht, obwohl diese Besuche in letzter Zeit weniger erfreulich waren.« Sie schüttelte den Kopf, als wolle sie die unangenehmen Erinnerungen verjagen. »Na ja, genug davon. Ich

habe schönere Erinnerungen, über die ich nachdenken kann.«

»Also wohnen Sie hier ganz allein?«, fragte Nicholas und Miss Tisdale warf ihm einen merkwürdigen Blick zu.

»Natürlich, Kind. Warum fragst du?«

»Sie haben nie Besuch?«, beharrte er.

»Nein, Mr Brady, niemals!«, sagte sie barsch.

»Also, wer –?«

»Und«, unterbrach sie wieder, »wenn ihr gekommen seid, um herauszufinden, ob die Gerüchte über Mr Crenshaw und mich richtig sind, muss ich euch leider enttäuschen. Ich bin zu alt, um noch mit Männern auszugehen. Seit Jahren hat mir kein Mann den Hof gemacht und es wird auch in Zukunft keinen geben. Das könnt ihr euren Freunden, euren Feinden und von mir aus dem ganzen Bezirk erzählen!« Sie wandte sich wieder dem Tisch zu, stapelte noch einige Kartons, stampfte wütend zur Treppe und ließ die Pakete dort auf den Fußboden plumpsen.

»Was machen wir jetzt?«, wisperte Addie. »Wir müssen sie doch fragen, wegen ...«

»Was denn?« Plötzlich drehte Miss Tisdale sich um und sah Addie scharf an. »Was für Geheimnisse, Miss?«

»Ich, nun, ich sagte gerade zu Nicholas, dass wir Sie fragen sollten, ob –« Addie schluckte und Miss Tisdale unterbrach sie erneut.

»Mich fragen, ob ihr einen von diesen Keksen bekommen könnt, richtig? Ich habe schon bemerkt, wie ihr nach den Keksen geschielt habt, als ihr hereinkamt. Ich

denke, ich kann ein oder zwei davon entbehren. Ich habe sie gerade heute Morgen gebacken. Meine Nichte kommt morgen mit ihren Söhnen, und sie mögen meine Kekse sehr. Euch werden sie sicherlich auch schmecken. Hmpf.«

Addie schaute Nicholas an und hob hilflos die Schultern. Als Miss Tisdale nach der Keksdose griff, die hinter ihr auf der Anrichte stand, war ein dumpfes Geräusch von oberhalb der Küche zu hören. Nicholas und Addie schrakten beide zusammen.

Miss Tisdale nahm die Keksdose, als habe sie nicht das Geringste gehört.

»Einer für jeden«, sagte sie.



Im Wald verirrt

Ein zweites Mal hörte man das dumpfe Geräusch, leiser diesmal. Die beiden Kinder sahen Miss Tisdale erwartungsvoll an.

»Also, mögt ihr einen Keks oder nicht?«, fragte sie barsch.

»Natürlich«, antwortete Nicholas. Er nahm das größte Plätzchen, das er finden konnte. Addie zögerte. Wie konnte Nicholas in solch einem Moment essen? Dann aber duftete das Schokoladenaroma aus der Dose, und Addie griff zu. Nur eins. Schließlich und endlich konnte man bestimmt darauf wetten, dass Miss Tisdale ihr Angebot kein drittes Mal wiederholen würde.

Sie wollte gerade abbeißen, als zum dritten Mal ein dumpfes Poltern zu hören war, das sie mit offenem Mund erstarren ließ; der Keks hing kurz davor in der Luft. Miss Tisdale ignorierte den Lärm weiterhin und stellte die Keksdose zurück auf die Anrichte.

»Was machen wir jetzt?«, flüsterte Addie leise.

Miss Tisdale wandte sich um und ertappte sie beim

Flüstern. »Warum tuschelst du ständig hinter meinem Rücken?« Über ihren Brillenrand hinweg sah sie streng auf Addie.

»Wir hören dauernd Geräusche aus dem Stockwerk über uns, Miss Tisdale.« Sie zögerte. »Hören Sie nichts?«

Miss Tisdale schien eine Schattierung bleicher zu werden, aber ihr Gesichtsausdruck blieb völlig unbewegt. »In alten Häusern hört man ständig irgendwelche Geräusche, Kind. Die Häuser arbeiten. Du solltest das wissen, du wohnst doch auch in einem alten Haus. Natürlich habe ich es auch gehört. Ich – ich habe es nur nicht beachtet, das ist alles.« Sie drehte sich um und nahm die letzten Kartons auf.

Addie schaute hinüber zu Nicholas, der wie gebannt aus dem Fenster starrte. Sie folgte seiner Blickrichtung und sah, wie eine hochgewachsene Gestalt in grauem Regentmantel im Wald verschwand, der westlich an Miss Tisdales Anwesen grenzte.

»Wir müssen jetzt gehen, Miss Tisdale«, sagte Nicholas und schob den letzten Bissen seines Kekses in den Mund. Er nahm Addie beim Arm und schob sie in Richtung Tür. »Danke für die Kekse.«

»Warum plötzlich so in Eile?«, fragte Miss Tisdale. Sie stand mit dem Rücken zum Fenster und hatte den Mann nicht gesehen. »Ist das so eure Art – essen und dann so schnell wie möglich wieder weg?«

»Ich habe meiner Mutter versprochen, dass ich nicht lange wegbleibe«, sagte Nicholas. »Vielleicht können wir morgen wieder vorbeikommen. Komm endlich, Addie!«, sprach's und schob sie durch die Fliegenschutztür.

Addie sah ihn zornig an, ließ es aber zu, dass er ihr die Treppe hinunterhalf. »Wir kommen bald wieder, Miss Tisdale ..., das heißt, wenn Sie nichts dagegen haben.«

»Ich denke nicht. Es unterbricht die Eintönigkeit des Tages ein wenig, Also – auf Wiedersehen.« Sie ging zurück ins Haus, und die Tür fiel krachend ins Schloss. Nicholas rannte um die Hausecke und zurück zur Straße.

»Wohin willst du jetzt?«, rief Addie und rannte hinterher.

»Diesem Mann nach«, antwortete Nicholas. Er verlangsamte sein Tempo, um Addie aufholen zu lassen. Sie griff nach seinem Arm und hielt ihn fest.

»Das ist verrückt, Nicholas. Wir sollten lieber zurückgehen und Miss Tisdale erzählen, dass dieser Mann in ihrem Haus war. Was, wenn –?«

»Sie wusste, dass er da war, Addie! Hast du ihr Gesicht nicht gesehen, als du die Geräusche erwähnt hast? Sie wollte nur nicht, dass *wir* wissen, dass sie wusste, dass er da war.«

»Das gibt keinen Sinn. Außerdem sehe ich die ganze Sache anders als du. Ich glaube, sie hat sich nur geschämt, weil sie den Lärm nicht hören konnte, und wollte das nicht zugeben. Und außerdem: Wenn sie wusste, dass er da war, warum sollen wir ihn verfolgen? Es geht uns überhaupt nichts an.«

Nicholas schüttelte den Kopf. »Nur weil sie wusste, dass er da war, heißt das noch lange nicht, dass er das *Recht* hatte, dort zu sein.«

»Und wie willst du das wissen?«

»Wenn er zu Besuch war, wieso ist er gegangen, ohne sich zu verabschieden? Warum ist er durch den Wald gegangen? *Wo ist sein Auto?*«

Addie wusste keine Antwort.

»Addie, hier ist irgendetwas faul, und ich möchte herausfinden, was es ist!«

Das Geheimnis, das Addie sich vor etwa einer Stunde sehnlichst gewünscht hatte, nahm plötzlich sehr reale Gestalt an und das ängstigte sie. Sollte Miss Tisdale in Gefahr sein, wollte Addie natürlich helfen. Aber waren sie jetzt im Begriff, in eine Sache verwickelt zu werden, die sie nicht im Griff hatten?

Addie fröstelte.

»Komm schon«, drängte Nicholas. »Wir wollen von Miss Tisdale nicht gesehen werden, also tun wir so, als würden wir weggehen, schleichen dann hintenherum zurück und in den Wald.«

Addie zögerte kurz, folgte ihm aber schließlich.

Letztendlich *war* es ein Geheimnis, oder nicht? Wie könnte sie Nicholas jetzt allein gehen lassen? Wenn sie das tat, würde er das Spiel machen. Und sie war nicht bereit, ihm alle Lorbeeren zu überlassen für die Aufklärung des Geheimnisses um Miss Tisdale und ihren undurchsichtigen Besucher.

Sie rannten den ganzen Weg um das Haus und in den Garten. Addie warf einen kurzen Blick auf das Küchenfenster. Miss Tisdale war nirgends zu sehen und so liefen die Kinder schnell in den Wald. Nicholas arbeitete sich krachend durchs Unterholz.

»Nicholas«, rief Addie mit gedämpfter Stimme. »Denk bitte mal nach. Wenn wir dem Kerl folgen wollen, dann bitte mit ein bisschen mehr Grips.«

Nicholas blieb stehen und wartete auf Addie. »Was meinst du? Wenn wir uns nicht beeilen, entwischt er uns noch.« Er wollte weiterstürmen, aber Addie hielt ihn am Arm fest.

»Wenn er uns kommen hört, wird er sich bestimmt verstecken. Schlimmstenfalls greift er uns vielleicht sogar an. Wer weiß? Wir müssen leise sein. Da drüben ist es, glaub ich, einfacher durchzukommen.« Addie sah sich um. »Da hinten ist er zwischen den Bäumen verschwunden, stimmt's?«

Nicholas nickte und die beiden setzten vorsichtig ihren Weg fort.

»Ein Freund von mir hat mir mal von einem Weg erzählt, der durch diesen Wald zur Hauptstraße führt«, sagte Addie. »Er hat wahrscheinlich sein Auto an der Straße geparkt und ist durch den Wald zum Haus gelaufen. Wenn wir diesen Weg finden, finden wir vielleicht den Mann.«

Nicholas nickte wieder. »Aber ich seh nichts – schau mal! Da!«

Addie sah gespannt in die angezeigte Richtung.

Dort auf dem Boden lag ein großes dunkelgraues Taschentuch. Wenige Meter davon entfernt schlängelte sich ein ausgetretener Pfad durchs Unterholz.

»Komm!«

Nachdem sie diesen Trampelpfad gefunden hatten, rannten die beiden mit frischem Mut schnell weiter.

Minuten vergingen, und was als hoffnungsvolles Rennen begonnen hatte, endete in halbherzigem Trotten.

Schließlich blieb Nicholas stehen und hielt sich die Seite. Addie stoppte neben ihm und für einige Sekunden rangen beide keuchend nach Luft.

»Bist du sicher, dass dies der richtige Weg ist?«, fragte Nicholas.

»Klar bin ich sicher, wo sollte er sonst sein?«

»Okay«, sagte er, »hoffen wir, dass du recht hast.« Sie gingen weiter, diesmal langsamer. Sie gingen und gingen ... und gingen. Der Pfad war nicht mehr so ausgetreten wie zu Anfang und sie schienen im Kreis zu laufen. Nicholas blieb schließlich stehen.

»Wo sind wir?«

»Wir sind auf dem Pfad«, antwortete Addie. »Was meinst du denn?«

»Ich meine, wir gehen im Kreis und kommen nirgendwo an, das ist es, was ich meine«, sagte er trocken.

»Dann kehr um und geh zurück«, antwortete sie. »Ich geh weiter. Wir müssen schon nahe an der Hauptstraße sein. Ich geb doch jetzt nicht auf!« Addie marschierte weiter.

Nicholas folgte. Gestrüpp und Äste versperrten den beiden immer stärker den Weg. Nicholas murmelte vor sich hin und Addie betete still.

Herr, hilf uns hier raus! Ich hab keine Ahnung, wo wir sind, aber du weißt es. Tu irgendwas, schnell! Das klang wie ein Befehl, und so setzte sie schnell und flehend noch *Bitte!* hinzu.

In diesem Moment endete der Pfad. Addie blieb stehen und sah auf das undurchdringliche Gestrüpp, das sich vor ihr ausbreitete. Nicholas stand neben ihr in genau der gleichen Pose wie bei ihrem ersten Kennenlernen – Beine gespreizt, Arme vor der Brust verschränkt.

»Und was tun wir jetzt, Miss Detektiv?«, spottete er.

Addie antwortete nicht. Nicholas ließ seinem Ärger nun freien Lauf: »O Mann, ich glaub's einfach nicht! Wie konntest du uns in diesen Schlamassel bringen? Erzählst von einem Weg, von Grips, den wir brauchen. Wohin hat uns, bitte schön, dein Grips jetzt gebracht? Jetzt müssen wir uns hier durch die Büsche schlagen, um zur Hauptstraße zu kommen. In welche Richtung eigentlich?«

Addie sah ihn hilflos an, und langsam dämmerte ihm, was sie schon seit zehn Minuten wusste: Sie hatten sich verirrt.

Mit offenem Mund starrte er sie an. »Erzähl nicht – hör mal, das kann doch wohl nicht dein Ernst sein, dass du nicht – ooh Mann!« Er schlug die Hände vors Gesicht und glitt langsam zu Boden. »Ich dachte, du wüsstest, wo du hingehst. Wie konntest du ...?«

»Wieso ich?«, platzte Addie heraus. »Wer ist denn zuerst auf die Idee gekommen, dem Mann zu folgen?«

»Wer hat denn was von einem Weg zur Hauptstraße erzählt?!«, konterte er. »Typisch Mädchen!« Er schüttelte den Kopf. »Warum kennen sich Mädchen eigentlich nie aus, da, wo sie wohnen?«

»Vielleicht kenn ich mich deshalb nicht aus, weil ich noch nicht viel länger hier wohne als du.«

»Wie bitte?«

»Wir sind erst im Juni hierhergezogen«, sagte Addie, »ich konnte die Gegend noch nicht genau erkunden. Und das Anwesen einer alten Dame, die etwas wunderlich sein soll, eben überhaupt noch nicht.«

»Na ja, es spielt sowieso keine Rolle. Wir haben uns verlaufen, egal, wer daran schuld ist.« Er lehnte sich an einen Baum und Addie setzte sich auf einen Baumstumpf daneben.

Völlig unvermittelt fragte er: »Ist dein Vater wirklich Pfarrer?«

Sie nickte.

»Ist es sehr schlimm für dich?«

»Nein. Was soll daran schlimm sein?«

»Du weißt schon, immer brav sein müssen, nie Spaß haben dürfen ...«

»Wie kommst du auf die Idee, dass ich keinen Spaß habe? Gerade im Moment habe ich doch einen Riesenspaß.«

»Jaja.« Dann fragte er weiter: »Was für ein Pfarrer ist er denn?«

»Wie meinst du das?«

»Du weißt schon, ist er Methodist oder Katholik oder ...«

Addie brach in lautes Gelächter aus. »Nun, eins steht fest: Katholik ist er nicht.«

Nicholas war verwirrt.

»Katholische Priester haben für gewöhnlich keine Kinder«, lächelte sie.

»Ach ja.« Nicholas wurde rot.

»Aber um deine Frage zu beantworten«, fuhr Addie fort, »im Augenblick ist er nichts von dem. Er arbeitet nicht als Pfarrer.«

»Wieso nicht?«

»Er ist Mitarbeiter eines christlichen Rundfunksenders.«

»Warum hat er aufgehört, Prediger zu sein?«

Addie wurde ungeduldig. »Weil er diese Arbeit für den Sender übernommen hat. Er hat darüber gebetet und kam zu dem Ergebnis, dass Gott ihn genau an diesem Platz haben will.«

»Ach.« Nicholas langweilte sich zusehends. Er sah auf Addies Uhr. »Wie spät ist es?«

»Ungefähr halb vier«, antwortete Addie. Erst halb vier. Der Film heute Nachmittag war um halb drei zu Ende gewesen. Und jetzt, eine Stunde später, saß sie neben einem Jungen, den sie noch nicht mal eine Stunde kannte. Bis jetzt hatte er sie beleidigt, zu Hausfriedensbruch überreden wollen, und er hatte sie zur Verfolgung dieses Fremden verleitet, der wahrscheinlich gefährlich war. Was würde als Nächstes passieren?



Das blaue Auto

Schweigend saßen sie einige Minuten. Dann stand Addie auf. »Jedenfalls werde ich nicht hier sitzen bleiben«, sagte sie. »Entweder wir gehen den gleichen Weg, den wir gekommen sind, zurück, oder wir gehn vorwärts und warten ab, wo wir landen. Ich bin für vorwärts gehen.«

Nicholas stand auf und nickte. »Genau meine Meinung. Vielleicht sind wir näher dran, als wir –« Er wurde unterbrochen vom Geräusch einer zuklappenden Autotür. Dann wurde ein Motor angelassen.

»Hurra!«, rief er. Sie flitzten durch den Wald auf das Geräusch zu. Fünfzig Meter weiter ließen sie die Bäume hinter sich und standen auf der Hauptstraße – gerade rechtzeitig, um einen blauen Ford zu beobachten, der auf den Weg zu Miss Tisdales Haus einbog.

»Mist, wir haben ihn verpasst!« Nicholas stampfte mit dem Fuß auf und kickte wütend eine leere Getränkedose in den Straßengraben gegenüber. »Wir haben es vermasselt.«

»Vielleicht nicht«, sagte Addie. »Er fährt zurück zur Villa. Ich wüsste gern, was er vorhat.«

Nicholas sah verdutzt aus. »Wie, das ist der Weg zur Villa? O Mann, jetzt kenn ich mich gar nicht mehr aus.«

»Verständlich«, antwortete Addie. »Wir sind auf diesem Trampelpfad mindestens zwanzig Minuten im Kreis gelaufen. Wir brauchen höchstens fünf Minuten zurück zur Villa.«

»Glaubst du, wir schaffen es, unsere Räder zu holen, ohne dass sie uns sieht?«, fragte Nicholas.

»Wahrscheinlich nicht, aber wir können's ja versuchen. Komm!«

Sie marschierten am Straßenrand entlang bis zur Einfahrt – von dort waren es nur noch 500 Meter bis zu Miss Tisdales Haus. Wenige Minuten später linste Addie zum zweiten Mal an diesem Nachmittag über die Hecke. Keine Spur von einem blauen Ford. Und keine Spur von ihren Rädern.

»Na toll!« Nicholas stampfte mit dem Fuß auf.

»Jetzt beruhige dich mal.« Addie gingen Nicholas' unbeherrschte Temperamentsausbrüche zunehmend auf die Nerven. »Miss Tisdale hat die Räder wahrscheinlich hinters Haus gestellt. Wir müssen sie fragen.«

Addie ging voran auf dem Weg zur Hintertür. Die Räder standen dort – an die Hauswand gelehnt. Die beiden sahen sich schweigend an, dachten beide dasselbe. Sollten sie einfach versuchen, unbemerkt zu verschwinden?

Die Antwort wurde ihnen abgenommen. Bevor einer der beiden etwas sagen konnte, öffnete sich die Hinter-

tür, und Miss Tisdale, die ihre Abfälle hinausstellen wollte, entdeckte die beiden. Sie kam mit verärgertem Gesicht die Treppe herunter, und ehe sie etwas sagen konnte, ergriff Nicholas sofort das Wort.

»Danke, dass Sie unsere Räder weggestellt haben«, sagte er. »Man weiß nie, wem man trauen kann in dieser Gegend.«

»Was?« Miss Tisdale hielt sich eine Hand hinter das Ohr und Nicholas wiederholte lauter: »Man weiß nie, wem –«

»Auf jeden Fall hatte ich gedacht, ich könnte euch beiden trauen, aber ihr seid offenbar auch nicht besser als alle anderen«, unterbrach sie ihn, und Nicholas sah aufrichtig überrascht aus. »Spiel nicht den Unschuldigen, Mr Brady. Ich habe euch ums Haus schleichen und dann im Wald verschwinden sehen. Warum habt ihr nicht gefragt, ob ihr auf dem Grundstück spielen dürft? Habt ihr gedacht, ich würde Nein sagen?«

»Wir haben nicht ...«, begann Nicholas, aber Miss Tisdale sprach weiter, als hätte sie ihn gar nicht gehört.

»Nun, ihr habt recht gehabt. Ich möchte nicht, dass jemand dort spielt. Man verirrt sich dort sehr leicht. Der einzige Pfad windet sich um und um, und das Gestrüpp ist überall so dicht, dass man sich wie im Urwald durchkämpfen muss.«

»Ich denke, wir haben nicht nachgedacht«, sagte Nicholas, und Miss Tisdale beruhigte sich ein wenig.

»Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn ihr euch verlaufen hättet«, sagte sie mehr besorgt als ärgerlich.

»Es tut uns leid, Miss Tisdale«, entschuldigte sich Addie. »Wir werden nicht mehr dorthin gehen.«

»Na ja.« Sie betrachtete einige Sekunden lang die verschwitzten Gesichter der beiden, dann entspannte sich das besorgte Gesicht zu einem vorsichtigen Lächeln. Addie bemerkte zum ersten Mal, was für leuchtend blaue Augen sie hinter den Brillengläsern hatte. »In Ordnung«, sagte sie. »Geht jetzt heim. Ihr könnt beide ein Bad vertragen. Und denkt nicht, dass ihr allzu viel vor mir verheimlichen könnt«, sprach sie weiter. Ihr warnender Zeigefinger drohte unter Nicholas' Nase und Addie kicherte. »Ich bin noch recht schnell. Das gilt auch für dich, junge Dame.« Sie wandte sich an Addie, und dem jungen Mädchen blieb ein weiteres Lachen im Hals stecken.

»Wenn ihr mich weiterhin besuchen möchtet, werdet ihr euch an meine Regeln halten müssen.«

»Jawohl«, murmelten Addie und Nicholas kleinlaut und einstimmig. Sie wandten sich zum Gehen, und Addie drehte sich noch einmal um, um sich zu verabschieden.

»Wir kommen bald wieder«, rief sie.

»Was?«

Addie lächelte und winkte. Die alte Frau winkte auch, nahm den Abfalleimer auf, den sie gerade nach draußen gebracht hatte, und trug ihn wieder zurück ins Haus.

Nicholas sprach als Erster: »Ob sie ihren Müll wohl immer raus- und reinträgt?« Die Fliegenschutztür klappte auf, Miss Tisdale erschien mit dem Abfalleimer und setzte ihn im Gras ab.

»Ihr albernen Kinder habt mich so in Sorge gebracht,

dass ich ganz vergessen habe, was ich tun wollte.« Als sie aufsaß, bemerkte sie, dass die beiden sie beobachteten, und runzelte die Stirn. »Jetzt geht schon. Für einen Tag habt ihr mir genug Scherereien gemacht. Husch husch, ab mit euch.« Sie ging wieder ins Haus.

Sie schwiegen beide, als sie an der Straße standen und einige Autos vorbeifahren ließen. Addie sprach als Erste. »Ich habe das Gefühl, wir haben schon eine Regel gebrochen.«

»Wieso?«, fragte Nicholas.

»Weil wir ihr nicht erzählt haben, dass wir diesen Mann auf ihrem Dachboden gesehen haben. Ich glaube immer noch nicht, dass sie wusste, dass er da war.«

»Na ja, er ist jetzt weg«, sagte Nicholas. »Ich denke nicht, dass er wiederkommt.« Er hielt inne. »Oder was meinst du? Meinst du, sie ist in Gefahr?«

»Nein«, sagte Addie. »Als er mich vom Fenster aus beobachtete, hatte ich nicht das Gefühl, dass er gefährlich ist. Nur ... neugierig.«

Sie bestiegen ihre Räder und radelten langsam die Straße hinunter. »Ich hoffe, es geht ihr gut«, sagte Nicholas. »Ich mag sie sehr.«

»Ich auch. Sie erinnert mich an meine Oma. Ein bisschen pingelig und vergesslich, aber unheimlich nett. Ich glaube, ich schaue morgen mal bei ihr vorbei. Für alle Fälle.«

»Ich komme mit«, sagte Nicholas. »Wie bist du überhaupt auf die Idee gekommen, dass sie komisch ist? Sie ist kein bisschen komisch. Vielleicht außen ein bisschen rau, aber innendrin ganz weich.«

Addie nickte. »Ich denke auch, dass sie einsam ist. Auch wenn sie sagt, dass sie gern allein ist.«

»Na, jetzt hat sie ja uns«, grinste Nicholas, als sie sein Zuhause erreichten. »Bis morgen.« Er bremste ab und bog in die Einfahrt ein.

»Tschüss, Nicholas«, rief Addie über ihre Schulter.

»Nick«, rief er ihr hinterher. »Kein Mensch nennt mich Nicholas. Nur Nick.«

»Okay«, schrie sie zurück. Nick Brady. Sie sagte den Namen ein paar Mal vor sich hin und entschied, dass sie ihn mochte. Sie mochte auch diesen Jungen.

Vielleicht würde dieser Sommer doch nicht so schlimm, wie sie befürchtet hatte.

Von da an waren Nick und Addie fast jeden Tag zusammen. Zuerst kam es Addie merkwürdig vor, mit einem Jungen befreundet zu sein. In Wisconsin waren alle ihre Freunde Mädchen gewesen. Sie spürte, dass es auch für Nick fremd war. Anfangs tat er so, als sei es für Addie eine Ehre, dass ein Abenteuer-Junge wie er sich mit einem bloßen Mädchen überhaupt beschäftigte. Als er aber merkte, dass sie genauso schnell rennen konnte wie er, geschickter auf Bäume kletterte und einen ganz ordentlich scharfen Wurf hatte, stieg er von seinem hohen Ross herunter. Und dann hatten sie Spaß.

Die meiste Zeit verbrachten sie damit, die Gegend innerhalb der Vier-Meilen-Zone zu erkunden. Das meiste davon waren Bohnen- und Maisfelder, aber ihr Lieblingsplatz war ein Bach in einer Senke, die unterhalb der Straße nördlich von Nicks Elternhaus verlief. Nur über eine steile Böschung

zu erreichen und von der Straße aus nicht einzusehen, war diese Senke mit ein paar Bäumen der ideale Platz zum Spielen – nahe dem Zuhause, aber doch ganz für sich.

Ein weiterer Lieblingsplatz war Miss Tisdales Villa. Sie besuchten »Miss T.« fast jeden Tag, und immer waren Kekse zum Naschen da. Sie führte die beiden Kinder sogar durch die gesamte Villa.

Das riesige alte Haus war in traurigem Zustand, aber noch konnte man den Charme spüren, den es vor vielen Jahren gehabt hatte. Die Räume waren alle sehr groß und viereckig mit Schiebetüren. Solide Eichenrahmen schmückten alle Fenster und wunderschön geschnitzte Holzregale waren überall im Haus zu finden. Altmodische Tapeten – in jedem Zimmer ein anderes Muster – lösten sich mitunter schon von den Wänden, und die Ränder waren vergilbt. Ein Kristallleuchter hing im ehemaligen Speisezimmer. Ein riesiger Marmorkamin mit Eichenverkleidung füllte in diesem Raum eine ganze Wand aus, während eine andere von einer offenen Treppe geschmückt wurde.

Die Räume im zweiten Stock waren sogar noch größer, mit zimmerartigen Einbauschränken und Fenstern, die vom Boden bis zur Zimmerdecke reichten. Jedes Zimmer hatte einen eigenen Balkon und das große Schlafzimmer verfügte über eine verkleinerte Ausgabe des Kamins aus dem Speisezimmer.

Das ganze Haus war spärlichst möbliert und jedes Geräusch schien in den fast leeren Räumen ein Echo zu haben. Als die Kinder fragten, ob sie den Dachboden sehen dürften, beendete Miss T. ihre Führung. »Nein«, sagte

sie, »mein Dachboden sieht genauso aus wie der anderer Leute – groß, unordentlich und staubig. Es gibt dort oben nicht viel zu sehen.«

So begnügten sich die Kinder damit, wann immer sie konnten, in dem leeren Gartenhaus im Garten zu spielen. Es dauerte einen ganzen Vormittag, Miss T. davon zu überzeugen, dass dies ein vollkommen sicherer Platz zum Spielen war. Sie gab schließlich nach, und Nick und Addie beschäftigten sich eine ganze Woche damit, das Rätsel, wer wohl der ›Fremde auf dem Dachboden‹ sein könnte, zu lösen. Addie hatte entschieden, dass dieses Geheimnis, das sie aufklären wollten, einen Namen bekommen müsste. Nick war einverstanden.

»Hört sich wie ein Filmtitel an«, sagte er.

»Alfred Hitchcock hat einmal einen Film gedreht mit dem Titel ›Der Fremde im Zug«, gab Addie zu. »Daher habe ich die Idee.«

»Ich hatte mir schon gedacht, dass du nicht ganz von allein darauf gekommen bist«, grinste Nick. »Wie kommt es eigentlich, dass du so viel über alte Filme weißt?«

»Mein Vater hat eine ausgesprochene Vorliebe für alte Filme. Er hat auf dem College sein Examen in Filmgeschichte gemacht«, erklärte Addie.

»Ich dachte, er wäre ein Prediger.« Nick war verwirrt.

»Er ist – war – ist ...« Addie brach ab und startete einen neuen Versuch. »Er machte seinen Abschluss in Filmgeschichte und ging dann zum Predigerseminar.«

Nick schüttelte den Kopf. »Merkwürdige Zusammenstellung.«

»Wahrscheinlich.« Addie lachte. »Dad wurde Christ, als er das letzte Jahr auf dem College war. Er liebte den Film immer noch, aber ihm wurde bewusst, dass er in seinem Leben etwas Wichtigeres tun wollte. Also ging er zum Seminar«, fügte sie hinzu, als sie Nicks verwirrten Blick sah.

»Wichtiger?«, stammelte Nick. »Mit Filmen kann man jede Menge Geld machen!«

»Aber das hat keinen Wert für die Ewigkeit.« Addie wiederholte die Worte ihres Vaters.

Nick schüttelte den Kopf und wechselte abrupt das Thema: »Also, wie steht's heute mit unserer Geschichte?«

»Du bist zuerst dran«, sagte Addie, »ich war gestern dran.«

Jeden Tag erfanden die beiden neue Versionen, wer der geheimnisvolle Mann wohl sein könnte.

Nach dem Erzählen stimmten sie ab, welche Idee die bessere gewesen war. Zuerst erzählen zu müssen, war ein wesentlicher Nachteil. Wenn man nicht mit einer wirklich guten Geschichte aufwartete, konnte der andere einen Teil der Erzählung aufgreifen und sich eine wesentlich bessere Geschichte dazuerfinden.

»Ich glaube ...« Nick dehnte die Worte, um Zeit herauszuschinden, und Addie trat gegen seinen Tennisschuh. »Okay, okay«, sagte er. »Ich glaube, er ist ein flüchtiger Verbrecher – wahrscheinlich ein Mörder oder Einbrecher oder so – und er versteckt sich auf Miss T.s Dachboden, bis die Lage sich etwas beruhigt hat. Er verlässt sein Versteck ab und zu, um sich Lebensmittel und alles, was er sonst noch braucht, zu besorgen.«

Addie verdrehte die Augen. »Selten so einen Blödsinn gehört! Für gewöhnlich tragen Räuber und Mörder keine teuren Regenmäntel und fahren schöne Autos.«

»Doch, wenn sie reiche Räuber und Mörder sind«, grinste er.

»Wenn sie reich sind, brauchen sie nicht zu rauben und zu morden.«

Nick bewarf sie mit etwas Erde.

»Ich glaube«, sagte Addie, »dass er Miss T.s lange verschollener Sohn ist. Er ist«, sie erhob die Stimme, um Nicks unbändiges Gelächter zu übertönen, »er ist außerdem ein Mörder, und er ist zu seiner Mutter zurückgekehrt, weil er hofft, dass sie ihn versteckt und beschützt. Aber er hat Angst, ihr die ganze Wahrheit zu erzählen, jetzt, nachdem er sie gesehen hat, weil er ihre zarte Gesundheit nicht gefährden möchte.«

Nick konnte sich vor Lachen kaum halten. »Miss T. ist gesund wie ein Pferd. Sie könnte vermutlich unsere beiden Väter verprügeln.« Sein Lachen verstummte augenblicklich, als die Geräusche wütender Stimmen aus dem Haus herüberwehten.

Die Kinder rannten hinaus in den Garten. Dort, in der Einfahrt, stand ein dunkelblaues Auto.

Addie ergriff Nicks Arm und schüttelte ihn wild. »Er ist wieder da, Nick! Warum haben wir bloß nichts gesagt? Was sollen wir denn jetzt machen?«

Nick schüttelte den Kopf und legte einen Finger an seine Lippen. »Hör zu!«

Miss T.s Stimme war deutlich durch die Hintertür zu

hören, und sie klang wütender, als die Kinder es jemals gehört hatten.

»Ich werde das nicht mit mir machen lassen. Ganz bestimmt nicht!«



Komm!« Nicks aufgeregtes Flüstern rüttelte Addie auf und die beiden rannten zum Küchenfenster. Sie knieten sich direkt unterhalb des Fensters hin und hörten, wie eine andere Stimme Miss T. unterbrach.

»Tante Eunice, ich möchte nur das Beste für dich. Du bist zu alt, um hier länger allein zu wohnen. Jedes Mal, wenn ich dich besuche, habe ich Angst, wieder wegzufahren, weil dir etwas zustoßen könnte.«

Addie linste über das Fensterbrett. Eine hochgewachsene, schlanke Frau mittleren Alters mit kurzen dunklen Haaren stand vor der Spüle, die Hände auf die Hüften gestützt. Sie sah finster zu Miss T. hinüber und Miss T. schoss einen mindestens ebenso grimmigen Blick zurück. Die verblüffende Ähnlichkeit zwischen den beiden Frauen gab Addie das Gefühl, Miss T. heute und Miss T. vor dreißig Jahren gleichzeitig zu sehen.

Sie kauerte sich zurück auf den Boden. »Es ist nicht der geheimnisvolle Fremde«, flüsterte sie Nick ins Ohr. Bei näherer Betrachtung stellte sie fest, dass das blaue Auto

kein Ford, sondern ein Chevrolet war, und auch die blaue Farbe war nicht dieselbe.

»Und was glaubst du, könnte mir zustoßen, Francine?« Miss T.s Stimme war so scharf, sie hätte Papier schneiden können. Addie und Nick tauschten einen vielsagenden Blick. Sie hatten diesen Ton oft genug gehört, um zu wissen, dass der so Angesprochene mit ernststen Schwierigkeiten rechnen musste.

»Was wäre, wenn du hinfällst und dich verletzt? Du weißt zum Beispiel, dass Willards Mutter sich letzte Woche den Knöchel gebrochen hat.«

»Willards Mutter ist noch ungeschickter als Willard selbst, wenn das überhaupt möglich ist. Außerdem hast gerade du es nötig, so zu reden. Wer ist denn letzte Woche im Supermarkt ausgerutscht und hat dabei den kompletten Strumpfhosenständer umgerissen?«

Francine druckte kleinlaut herum und Nicks Schultern bebten vor Lachen. Addie stieß ihm den Ellenbogen in die Seite und legte den Zeigefinger an die Lippen.

»So was kann jedem passieren«, sagte Francine schließlich barsch.

»Jawohl, Francine, so was kann jedem passieren, völlig unabhängig vom Alter.«

»Tante Eunice, wann wirst du endlich der Tatsache ins Auge sehen, dass du alt wirst?«

Es folgte eine lange Pause. Als Miss T. endlich sprach, war ihre Stimme ohne jeden Zorn. »Francine, ich glaube, wenn es nach dir ginge, würdest du mich in eine Decke wickeln und mich den ganzen Tag im Rollstuhl irgendwo

in der Sonne abstellen. Mag sein, dass ich nicht mehr so fit bin wie früher, aber dazu bin ich noch nicht bereit.«

Francine lenkte eine: »Entschuldige bitte, Tante Eunice, aber ich mache mir Sorgen. Besonders jetzt, weil du nicht mehr gut hören kannst. Du brauchst ein Hörgerät. Hast du mit deinem Arzt schon darüber gesprochen?«

»Ja.« Miss T. seufzte laut. »Ich meine, ich glaube schon. Ich bin so vergesslich.«

»Das ist ein weiterer Punkt.« Francine blieb hartnäckig. »Ich bitte dich, etwas zu unternehmen, und du sagst, du vergisst es. Ich bin mir nicht sicher, ob du wirklich vergesslich oder einfach starrköpfig bist. Egal, fest steht, dass du eine Hilfe für solche Dinge brauchst. Wenn du im Altersheim wärst ...«

»Nein!« Miss T. spuckte das Wort förmlich aus. »Ich werde so etwas noch nicht einmal in Erwägung ziehen.«

Addie spähte noch einmal über den Fensterrahmen und sah die Entschlossenheit im Gesicht der alten Frau. Miss T. konnte starrköpfig sein. Francine aber auch.

»Nun, es wäre besser für dich, diese Dinge doch einmal in Erwägung zu ziehen. Du kannst es dir nicht leisten, viel länger in diesem heruntergekommenen Haus zu bleiben. Douglas und Tim gehen in wenigen Jahren aufs College, und wir haben nicht das nötige Geld, um die beiden Jungs und dich finanziell zu unterstützen.«

»Ihr unterstützt mich doch überhaupt nicht finanziell!«, sagte Miss T. barsch und Francine lenkte ein.

»Weiß ich, weiß ich«, sagte sie, »aber deine Ersparnisse werden für deine Ausgaben nicht viel länger ausreichen.

Deine Versicherung würde mindestens einen Teil der Kosten fürs Altersheim tragen.« Sie legte eine Pause ein. »Ich weiß, dass du nicht gern über dieses Thema sprichst, Tante Eunice, aber könntest du nicht wenigstens noch einmal den Verkauf von einigen deiner ...«

»Francine, das genügt. Wir haben diese Unterhaltung schon einmal geführt, und ich weigere mich strikt, alles noch einmal durchzusprechen. Meine Antwort lautet immer noch Nein.«

»Ich versuche doch nur, dir zu helfen«, sagte Francine und schluchzte leise. »Wenn du meine Hilfe nicht willst, bitte schön. Aber ich denke, dein Dachboden ist ein alberner Ort als Versteck für diese unbezahlbaren alten –«

»Francine, es ist Zeit für dich zu gehen.« Miss T. schnitt ihr mitten im Satz das Wort ab; Nick und Addie sahen sich enttäuscht an. »Ich muss mich jetzt ein wenig hinlegen«, fuhr sie fort. »Du weißt ja, wie wir alten Leute sind.«

»Ohhhhh«, Francine knurrte ihre Tante fast an, als sie durch die Küche zur Hintertür ging. Addie und Nick mussten sich beeilen, um hinter der Hausecke verschwunden zu sein, ehe die Tür sich öffnete. Francine stapfte die Treppe hinunter und stieg in ihr Auto. Sie ließ den Motor an und der Kies spritzte auf den Rasen, als sie rückwärts die Einfahrt hinunterjagte.

Nick wühlte mit beiden Händen in seinem Haar und biss die Zähne zusammen: »Ich glaub es einfach nicht! Wir waren so nah dran herauszufinden, was auf diesem Dachboden versteckt ist. Was könnte es bloß sein?«

»Keine Ahnung«, antwortete Addie, »aber was immer

es auch ist, es erklärt vermutlich, warum dieser geheimnisvolle Mann hier war.«

Nick sprach aus, was sie beide dachten: »Wie können wir da oben raufkommen?«

»Können wir nicht, Nick. Das weißt du. Wir könnten noch nicht einmal hochschleichen. Sie beobachtet uns doch mit Adлераugen, wenn wir im Haus sind.«

»Stimmt, du hast recht«, seufzte er. »Wenn wir herausfinden könnten, was dort oben ist, könnten wir vielleicht einen Weg finden, Miss T. zum Verkauf zu überreden. Es klang so, als wäre das die einzige Möglichkeit, durch die sie hier wohnen bleiben könnte. Francine ist imstande und setzt sie auf die Straße. Du möchtest doch auch nicht, dass sie ins Altersheim geht, oder?«

»Natürlich nicht«, sagte Addie. »Aber ich weiß nicht, was wir dagegen unternehmen könnten.« Sie schnippte mit den Fingern. »Ich hab's. Jetzt ist der richtige Augenblick gekommen, um ihr zu sagen, dass wir einen Mann auf dem Dachboden gesehen haben, als wir das erste Mal hier waren. Wenn sie weiß, dass wir da oben jemanden gesehen haben, wird sie vielleicht bereit sein, uns zu erzählen, was dort oben so wertvoll ist.«

»Gute Idee«, antwortete Nick. »Packen wir's an.« Sie stürmten die Stufen zur Hintertür hinauf und Nick drückte sein Gesicht an die Fliegenschutztür.

»He, Miss T.!«, rief er. »Dürfen wir reinkommen?« Keine Antwort, also rief er noch einmal mit aller Kraft. »Miss T.!«

Im Wohnzimmer wurden Schritte laut und Miss T. erschien. Sie schnäuzte sich laut die Nase, als sie auf die

Kinder zukam. »Großer Gott, Kind«, murmelte sie, »so taub bin ich nun auch wieder nicht.«

»Du sollst den Namen Gottes nicht missbrauchen«, sagte Addie automatisch und schloss dann schnell den Mund. Miss T. und Nick sahen sie überrascht an. »Ich meine, es ist respektlos«, sagte sie lahm. »Mein Dad sagt, es ist falsch, Gottes Namen in solcher Weise zu gebrauchen, selbst wenn man wütend oder aufgeregt ist. Er würde unsere Namen nicht so gebrauchen.«

Nick schüttelte den Kopf und Miss T. rümpfte die Nase, also wechselte Addie das Thema. »Wir wollten uns noch verabschieden, ehe wir nach Hause fahren.«

»Ja«, schloss Nick sich an. »Und außerdem wollten wir Sie gern etwas fragen.« Er wartete und sah Addie Hilfe suchend an.

»Wir sahen gerade diese Dame wegfahren. Ist sie eine Verwandte von Ihnen?«, fragte Addie.

»Meine Nichte«, sagte Miss T. barsch.

»Oh, haben Sie auch Neffen?« Addie übersah geflissentlich den offensichtlichen Wunsch von Miss T., keine weiteren Fragen beantworten zu müssen.

»Nicht einen einzigen, Gott sei – dem Himmel sei Dank. Kann ich dem Himmel danken?«, fragte sie verärgert.

»Natürlich.« Addie lächelte. »Wer war dann der Mann, den wir gesehen haben an dem Tag, als wir uns kennenlernten?« Sie versuchte so beiläufig wie möglich zu klingen.

»Welcher Mann?« Miss T. starrte Addie an, dann Nick, dann wieder Addie. »Wann habt ihr hier einen Mann gesehen?«

»Oh, es war nicht Mr Crenshaw«, versicherte ihr Nick
«Es war ein junger Kerl. Ziemlich jung, meine ich. Jünger
als Sie jedenfalls.»

»So ziemlich jeder ist jünger als ich«, erwiderte Miss T.
scharf.

»Wir sahen ihn nur so hier herumlaufen und dachten,
Sie würden ihn kennen«, sagte Addie.

»Ich habe nicht bemerkt, dass hier jemand ›so herum-
lief‹, wie du dich ausdrückst. Wo genau ist eigentlich ›so
herum‹?« Miss T. beugte sich zu Addie und sah ihr durch-
dringend in die Augen. »Komm schon, Fräulein. Sei ehr-
lich. Wo war er?«

Addie schluckte. »Auf dem Dachboden«, antwortete sie
und hielt die Luft an.

Miss T. ging langsam zum Tisch zurück, zog einen
Stuhl heran und setzte sich. Ihr Gesicht war kalkweiß
und sie biss fest die Zähne zusammen. Addie ging zu ihr
hinüber und legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Machen
Sie sich keine Sorgen, Miss T.; seither haben wir ihn
nicht mehr gesehen. Ich glaube nicht, dass er irgendetwas
Schlimmes im Sinn hatte. Wir können aber den Sheriff
rufen, wenn Sie möchten.«

Bei dem Wort ›Sheriff‹ straffte sich Miss T.s Rücken
und ihre Augen loderten. »Nein!« Das Wort platzte in die
stille Küche; Nick und Addie zuckten zusammen. »Der
Mann geht euch überhaupt nichts an. Ich möchte nicht,
dass ihr ihn jemals wieder erwähnt – nicht mir gegenüber
und auch sonst gegenüber niemandem. Habt ihr mich ver-
standen?«



Der vergessene Termin

Habt ihr mich verstanden?«, fragte sie noch einmal und Addie nickte. Miss T. sah zu Nick hinüber.

»Klar, alles, was Sie gesagt haben.« Er nickte bekräftigend und Miss T. schien zufrieden zu sein. Ihr gewohntes Stirnrunzeln löste langsam das ärgerliche Gesicht ab und sie sah beide Kinder mit unverhohlenem Ekel an.

»Ihr seid ja von oben bis unten schmutzig!«, rief sie. »Wie konnte ich mich nur von euch überreden lassen, euch jemals in diesem alten, dreckigen Gartenhaus spielen zu lassen? Ich glaube nicht –«

»Aber so furchtbar schmutzig ist es doch gar nicht –«

»Sie können uns doch nicht verbieten –«

In ihrem Eifer, Miss T. nur ja aufzuhalten, stotterten Addie und Nick gleichzeitig drauflos.

Die alte Dame klatschte in die Hände und brachte beide zum Schweigen.

»Das Gartenhaus *ist* schmutzig und ich kann euch alles verbieten. Dieses Grundstück ist mein Eigentum.« Eine Pause folgte. »Und ich denke, ich werde euch verpflichten,

mir beim Saubermachen und Aufräumen des Gartenhauses zu helfen, bevor ihr wieder dort spielen dürft.« So etwas wie ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, als Nick und Addie erleichtert aufseufzten. »Morgen. Acht Uhr. Kommt nicht zu spät!«

»Bestimmt nicht«, versicherte Addie. Sie stürmten beide zur Hintertür hinaus und holten ihre Räder vom gewohnten ›Parkplatz‹ an der Hauswand ab.

»Bis morgen«, rief Addie. Miss T. winkte den Kindern vom Fenster aus gedankenverloren nach. Nick stieg aufs Fahrrad und fuhr so schnell die Auffahrt hinunter, dass Addie Mühe hatte, mit ihm Schritt zu halten.

»Warte doch mal!«, rief sie, aber er gab ihr nur das Zeichen, ihm zu folgen, und fuhr mit unvermindertem Tempo weiter. Sie war noch nicht ganz auf gleicher Höhe mit ihm, als er plötzlich scharf bremste und an der Straßenecke zum Stehen kam. Er begann sofort aufgereggt zu sprechen, noch bevor Addie ihn erreicht hatte.

»Ist so was zu glauben?«, rief er. »Miss T. muss in einer ziemlich großen Sache drinstecken. Schlauer alter Fuchs! Hat uns super auf den Leim geführt. Wenn man bedenkt, dass sie uns noch leidgetan hat!«

»Was meinst du, Nick? Du redest wirres Zeug.«

»Okay, Erbsenhirn. Noch mal ganz langsam zum Mitschreiben. Miss T. weiß alles über diesen Mann auf ihrem Dachboden. Das, was er dort macht, muss zu einem Plan gehören, den die beiden zusammen ausgeheckt haben. Warum sonst hätte sie uns gesagt, dass wir absolutes Stillschweigen bewahren müssten? Francine weiß, dass

dort etwas Wertvolles versteckt ist, und will, dass Miss T. es verkauft. Miss T. lehnt ab. Das gibt keinen Sinn, weil sie in Gefahr ist, ihr Haus zu verlieren. Es sei denn«, er legte eine wirkungsvolle Pause ein, »es sei denn, sie wartet ab, weil der Fremde noch mehr für sie tun kann. Vielleicht ist das Zeug auf dem Schwarzmarkt richtig viel wert.«

»Was ist ein Schwarzmarkt?«

»Ich bin mir nicht ganz sicher, aber auf jeden Fall etwas Ungesetzliches. Oder vielleicht«, jetzt war er richtig in Fahrt, »vielleicht erpresst der Kerl sie, weil er irgendwie aus ihrer Vergangenheit weiß, das ihren Ruf ruinieren würde.«

Addie schnippte mit den Fingern: »Miss T. gibt nicht so viel auf ihren Ruf und das weißt du ganz genau«, warf sie ein, und Nick geriet ins Stocken.

»Wäre nicht verkehrt, erst das Gehirn anzuschalten, bevor dein Mund zu arbeiten anfängt.«

Sie fuhr fort: »Ich denke auch, dass Miss T. von dem Mann weiß, aber nicht, weil sie irgendeinen undurchsichtigen Plan mit ihm verfolgt.«

»Und warum dann?«

Addie setzte mehrmals zum Sprechen an in der Hoffnung, ihr würde irgendeine kluge Antwort einfallen. Leider geschah nichts Derartiges. »Weiß ich auch nicht. Ich weiß nur, dass sie zu ehrlich ist, um in irgendeine kriminelle Sache verwickelt zu sein.«

Addie stieg aufs Rad und fuhr langsam die Straße hinunter. Sie dachte nach, während Nick sie auf seinem

Rad umkreiste. Schließlich sagte sie: »Alles, was wir tun können, ist, morgen beim Saubermachen zu helfen und dabei zu versuchen, so viel wie möglich herauszufinden.«

»Klar, liegt auf der Hand, dass wir so vorgehen«, sagte Nick, »was dachtest du? Dass ich ›Ende‹ unter diese Geschichte schreiben wollte und das wär's dann?« Seine Stimme nahm einen theatralischen Klang an und Addie streckte ihm die Zunge heraus.

»Bis morgen, Spielverderber«, rief er und bog elegant in die Einfahrt seines Elternhauses ein, während Addie weiterfuhr. Sie schwenkte auf die andere Fahrbahnseite, wo die Bewässerungsanlagen eines Feldes das Wasser bis auf die Straße spritzten.

Sie setzte sich unter diesen ›Regen‹ und war bald nass bis auf die Haut. Ihre Mutter würde sehr ärgerlich werden, aber sie brauchte die Abkühlung, um wieder zur Ruhe zu kommen und die Geschehnisse des Tages zu überdenken.

Addie würde niemals glauben, dass Miss T. etwas Ungesetzliches tun könnte. Ihr Vater pflegte zu sagen, dass Menschen, die Aufrichtigkeit an anderen schätzen, diese zuallererst von sich selbst verlangten. Miss T. war da keine Ausnahme. Addie spürte ganz deutlich, dass Miss T. das Opfer und nicht der Täter war. Vielleicht würden sie morgen mehr herausfinden.

An einem heißen Sommermorgen wird es manchmal leider viel zu schnell acht Uhr. Addie hatte kaum Zeit, einen Bissen Toast und einen Schluck Saft hinunterzuschlingen, bevor sie den Kopf ins Wohnzimmer steckte, um sich hastig von ihrer Mutter zu verabschieden.

Mrs McCormick hielt gerade ihre Stille Zeit. Addie seufzte. Sie hatten beide zusammen begonnen, die Psalmen zu lesen, und das hatte Addie sehr viel Freude bereitet. Sie bedauerte, dass die gemeinsame Zeit jetzt zu kurz kam.

»Tschüss, Mom«, flüsterte sie. Mrs McCormick sah von ihrer Bibel auf und Addie bemerkte die Enttäuschung in ihren Augen.

»Wo gehst du denn so früh schon hin?«, fragte sie.

»Miss T. möchte, dass wir ihr beim Aufräumen des Gartenhauses helfen, und wir haben versprochen, um acht Uhr bei ihr zu sein.«

»Du magst Miss T. wirklich gern, stimmt's?«, fragte ihre Mutter.

Addie nickte. Sie wollte etwas sagen, überlegte es sich aber anders.

»Was ist los, Spatz?«, fragte ihre Mutter.

Addie setzte sich auf die Sofalehne. »Miss T. hat im Augenblick einige Probleme.«

»Was für Probleme?«

»Weiß ich nicht genau«, sagte Addie, »ich glaube, sie ist ziemlich arm, und ihre Nichte will, dass sie ihre Versicherung dazu benutzt, einen Platz im Altersheim zu bekommen.«

Voll Mitgefühl schüttelte ihre Mutter den Kopf. »Es ist schlimm, wenn einem alten Menschen so etwas passiert.«

»Aber ich glaube nicht, dass es unbedingt passieren muss!«, rief Addie aufgeregt und ihre Mutter war verduzt. »Sie hat einige wertvolle Dinge, die sie verkaufen könnte, aber sie will nicht verkaufen, und wir –«

»Addie«, unterbrach ihre Mutter mit warnendem Unterton, »steckst du deine Nase in anderer Leute Angelegenheiten?«

»Aber Mom, wenn wir sie überzeugen könnten ...«

»Addie.« Ihre Mutter sprach jetzt ernst und streng.

Addie verstummte.

»Wir haben uns schon einmal darüber unterhalten. Ich weiß, dass du nur helfen möchtest, aber du kannst nicht anderer Menschen Leben bestimmen. Wenn du Miss T. wirklich helfen willst, dann bete für sie. Der Herr wird dir zeigen, ob es sonst noch etwas gibt, das du tun kannst.«

Addie seufzte. »Okay, Mom.«

Nick stand schon wartend am Ende der Einfahrt.

»Ich wäre fast ohne dich losgefahren«, schimpfte er, »wir haben nur noch zwei Minuten, um hinzukommen, Addie. Was hast du so lange gemacht, deine Morgengebete aufgesagt?« Nick war einmal dazugekommen, als Addie mit ihrer Mutter morgens in der Bibel las, seither zog er sie damit auf.

»Genau, ich hab für dich gebetet«, versetzte sie.

Es hatte ein Scherz sein sollen, aber Nick sah sie verunsichert an. »Wirklich?«

»Na ja«, sie merkte, dass seine Frage ernst gemeint war, und so sagte sie zumindest die halbe Wahrheit: »Ich habe schon öfter für dich gebetet.«

»Wieso?«, fragte er.

Herr, vergib mir!, betete sie, *aber im Augenblick ist keine Zeit!* In den zwei Minuten auf dem Weg zur Villa hätte sie

bestimmt nicht genug Zeit, um ihm zu erklären, warum er Jesus in seinem Leben nötig hat.

So sagte sie nur: »Ich bete für alle meine Freunde.«

Sein Gesichtsausdruck zeigte Addie, dass er nicht genau wusste, ob er geschmeichelt oder beleidigt sein sollte, und sie musste fast lachen. Wenn sie jemals die Nerven und den Mut haben würde, ihm von Jesus zu erzählen, würde das ein höchst unterhaltsames Gespräch werden, so viel war abzusehen.

Miss T. war schon im Gartenhaus, als die Kinder eintrafen. Ein leuchtend rotes Tuch um den Kopf, in blau-weiß karierten Hosen und einer schmutzigen weißen Bluse stand sie da. In der einen Hand hielt sie einen riesigen Schwamm und in der anderen einen Eimer mit warmer Seifenlauge.

»Addie, du fängst mit den Fenstern an«, sagte sie, ohne sich mit einer Begrüßung aufzuhalten. »Nick, ich habe eine Menge Sachen, die weggeworfen werden können. Du kannst mir helfen, alles herauszutragen.«

Addie griff den Schwamm und drehte sich um.

Eine Wand schmutziger Fenster, die sie zuvor nie wahrgenommen hatte, starrte sie an. Nick folgte Miss T. zum entgegengesetzten Ende des Gartenhauses, aber nicht ohne Addie vorher ein »keine Fenster für mich« ins Ohr zu flüstern. Sie versetzte ihm mit dem Schwamm einige Spritzer Seifenlauge und machte sich an die Arbeit.

Addies Finger bestanden nur noch aus seifigen Runzeln, ehe sie auch nur annähernd fertig war. Sie entschied aber, dass sie den weitaus besseren Job zu verrichten hatte,

während sie zuhörte, wie Miss T. Nick mit einer Unzahl von Gegenständen, die allesamt schmutzig, sperrig und schwer zu transportieren waren, hin- und herschickte. Töpfe aller Arten mussten sortiert und gestapelt werden; danach wurde entschieden, ob sie aufbewahrt oder weg- geworfen werden konnten. Merkwürdige kleine Statuen mit Blumen in den Händen und Kränzen um die Köpfe wurden an der Hintertür aufgestapelt.

Addie arbeitete an der letzten Reihe von Fenstern, als sie das Telefon klingeln hörte. Miss T. zerrte unvermindert stark an einem schmiedeeisernen Ziergitter, das an der Rückwand lehnte.

»Miss T.!«, rief sie laut, »Telefon!«

Die alte Frau sah auf und runzelte die Stirn. »Was?«

»Telefon!«, rief Addie noch einmal.

»Ach so, in Ordnung«, murmelte Miss T. Sie wischte ihre Hände an ihrer Bluse ab und eilte ins Haus.

Nick beobachtete sie, bis sie durch die Hintertür des Hauses verschwunden war, und brach dann buchstäblich zusammen. Sein Gesicht war hellbraun verschmiert von einer Mischung aus Schmutz und Schweiß. Addie hörte ihn vor sich hin murmeln, während er sich mit einem alten Leinensack die Stirn abwischte: »Lass mich Fenster putzen. Bitte, lass mich Fenster putzen.«

»Geschieht dir ganz recht«, feixte sie. »Wenigstens sehen deine Hände nachher nicht aus wie Trockenfrüchte.«

»Weißt du, wie oft ich diese Töpfe hier raus aus dem Gartenhaus und dann wieder reingetragen habe?« Er wartete die Antwort nicht ab. »Dreimal, hörst du? Drei-

mal! Erst wollte sie sie aufbewahren, um irgendwelche Farne umzupflanzen, die Francine ihr gegeben hat. Dann erinnerte sie sich, dass sie die Farne ja letzte Woche weggeworfen hat, weil sie in der Hitze vertrocknet waren – also trug ich die Töpfe wieder raus. Dann entschied sie, dass man die Töpfe zerschlagen und die Scherben zum besseren Abzug von Wasser und zur besseren Luftzufuhr für die Wurzeln in größere Töpfe legen könnte, also schleppte ich sie wieder rein. Dann fiel ihr ein, dass für Scherben ja einige wenige Töpfe ausreichen, also trug ich den Rest zum zweiten Mal wieder raus. Dann erinnerte sie sich, dass sie Francine versprochen hat, überzählige Blumentöpfe für sie aufzubewahren, und ich trug die Töpfe wieder rein. Und dann, glaube ich, erinnerte sie sich an das, was Francine gestern gesagt hat, denn plötzlich wurde sie wütend und sagte, wenn Francine Blumentöpfe brauchte, dann sollte sie sich selbst welche kaufen.«

Addie lachte, während Nick fortfuhr, über die Blumentöpfe zu wettern, wobei er Miss T.s scharfe Stimme sehr treffend imitierte.

»Komm schon, Nick, gib mal Ruhe«, sagte sie schließlich. »Alte Leute erinnern sich nur schwer an manche Dinge. Sie können nichts dafür.«

»Dann lasse ich dich das nächste Mal die Pötte hier austragen und ich putze die Fenster zu Ende.«

»Vergiss es«, lachte Addie ihn an, »du putzt doch keine Fenster, erinnerst du dich?«

»Du weißt genau«, sprach er weiter, »dass wir noch keine einzige Gelegenheit hatten, auch nur eine winzige

Einzelheit über diesen Fremden herauszubekommen. Wie sollen wir sie dazu bringen, das Tempo etwas herunterzuschrauben, damit wir sie mal etwas fragen können?«

»Vielleicht könnten wir einen Keks und etwas zu trinken bekommen«, antwortete Addie. »Sie kann nicht erwarten, dass wir den ganzen Vormittag ohne Pause durcharbeiten. Schließlich gibt es gesetzliche Vorschriften bezüglich Kinderarbeit.«

»Gute Idee!«, stimmte er zu. »Ich bin sowieso schon halb verhungert.«

»Vergiss aber nicht den Zweck dieser Pause. Nicht dass du dir die ganze Zeit nur den Mund vollstopfst.«

»Ich?«, protestierte er. »Du warst doch diejenige, die letzthin noch die Krümel aus der Dose gefingert hat.«

»Hab ich nicht!«

»Hört auf zu streiten, ihr beiden.« Die scharfe Stimme von Miss T. unterbrach sie. Addie schnitt eine Grimasse in Nicks Richtung und lächelte dann Miss T. breit an. »Sagen Sie, Miss T., könnten wir vielleicht eine kleine Pause einlegen?« Sie brach ab, als sie den Ärger bemerkte, der in den Augen der alten Dame zu lesen war. »Was ist passiert?«

»Wir müssen für heute Schluss machen«, sagte sie kurz angebunden. »Sieht so aus, als hätte ich heute einen Arzttermin.«

»Ich dachte, Sie hätten vergessen anzurufen ...«, begann Nick, aber Addie unterbrach ihn schnell. Davon sollten sie gar nichts wissen, weil dies Teil der Unterhaltung gewesen war, die sie gestern belauscht hatten!

»Was für ein Arzt ist es denn?«, fragte Addie.

»Ein Hals-Nasen-Ohren-Arzt. Wegen meiner Ohren«, antwortete Miss T. »Ich habe den Termin vereinbart, hatte es aber völlig vergessen. Der Anrufer eben war Willard. Francine ist auf dem Weg hierher, um mich abzuholen. Die Sprechstundenhilfe hatte bei ihr angerufen. Sie hätte versucht, mich zu erreichen, aber ich wäre nicht ans Telefon gegangen.« Sie hieb mit der Faust gegen den Türrahmen. »Sie können schließlich nicht erwarten, dass ich den ganzen Tag lang in der Küche sitze und darauf warte, dass das Telefon klingelt, oder? Ich habe auch noch andere Dinge zu tun.« Sie seufzte. »Wenn ich natürlich den Termin gar nicht erst vergessen hätte, wäre nichts von all dem überhaupt passiert.« Sie biss sich auf die Lippen und schüttelte den Kopf.

»Wir vergessen alle mal etwas«, sagte Nick. »Ich habe sogar schon mal den Geburtstag von meiner Mom vergessen.«

»Was?«, fragte sie, ohne überhaupt zuzuhören, die Augen abwesend.

»Ich sagte –« Nick sah zu Addie und seufzte. »Ich sagte, wir vergessen alle mal etwas.«

»Wenn man in jungen Jahren etwas vergisst, nennen die Leute das sorglos. Wenn man dagegen im Alter etwas vergisst, nennen die Leute das senil.« Ihre Schultern sanken herab und sie setzte sich vorsichtig auf einen Eisenstuhl, der neben der Tür stand.

»Ach Kinder, bin ich denn wirklich schon so alt?«

»Ich denke, Sie sind ... Sie sind einer der nettesten Menschen, die ich kenne, und damit hat das Alter über-

haupt nichts zu tun!« Addies Stimme zitterte leicht und Miss T. lächelte sie an.

»Danke, Liebes«, sagte sie und strich ihr sacht durchs Haar.

Sie sahen Francine den Weg zum Haus herauffahren und anhalten. Sie stieg aus dem Wagen und ging über den Rasen zum Gartenhaus, in dessen Tür ihre Tante saß. Ihre Miene spiegelte eine Mischung aus Verzweiflung und Mitleid. Miss T. stand auf, um sie zu begrüßen, und Addie bemerkte erneut, wie übergroß die Ähnlichkeit zwischen den beiden Frauen war. Bis Francine zu sprechen begann: »Tante Eunice«, sagte sie mit weinerlicher Stimme.

»Ich weiß, ich weiß«, fiel Miss T. ihr ins Wort, »ich bin in zwei Minuten fertig. Kinder, schafft noch ein klein wenig Ordnung hier und fahrt dann nach Hause, ja?«

Sie ging zum Haus, ohne eine Antwort abzuwarten, und Francine folgte ihr.

Nick und Addie beendeten ihre Aufräumarbeiten und brachen dann auf. Der Himmel bezog sich zunehmend mit dunklen Wolken und im Südwesten blitzte es schon ab und zu. In der Ferne hörte man Donnerrollen und der Tag wurde auf einmal dunkel und trübe.



Das Treffen mit Malcolm

Das Wetter am nächsten Tag war nicht besser. Regen platschte auf das Land und der Himmel war von dicken dunkelgrauen Wolken bedeckt. Hin und wieder zuckte das grelle Licht eines Blitzes durch Addies Zimmerfenster. Sie lag ausgestreckt auf ihrem Bett und beobachtete den gewitterverhangenen Himmel. Schließlich raffte sie sich auf, schlich die Treppe hinunter und fand ihren Vater in der Küche, der fast schon unanständig fröhlich vor sich hin pfiff.

»Warum bist du denn noch zu Hause?«, fragte Addie. »Ich dachte, du würdest heute Morgen ein Interview machen.«

»Das tue ich auch.« Er lächelte. »Aber nicht vor zehn Uhr. Ich interviewe einen Star.« Das letzte Wort zog er übertrieben in die Länge und Addie musste lachen.

»Ist er ein richtiger Staaar?« Sie ahmte eine Szene aus einem der alten Filme nach, die ihr Vater so sehr mochte, und er nickte zustimmend.

»Du wirst immer besser, Mädchen. Der Star ist Mal-

colm Griffith, Verteidiger bei den *L.A. Raiders*. Er ist nur bis zum frühen Nachmittag hier in der Stadt; wir mussten um seine anderen Termine herum planen.«

»Darf ich bei dem Interview dabei sein?« Addie liebte Football. Auch wenn die Raiders nicht ihre Lieblingsmannschaft waren, so war doch die Gelegenheit, einen Profi-Verteidiger kennenzulernen, aufregend genug.

Mr McCormick sah in das aufgeregt gerötete Gesicht. »Schaffst du es, in einer Viertelstunde mit Anziehen und Frühstück fertig zu sein?«

Addie schenkte sich die Antwort. Sie raste zurück nach oben ins Bad zu einer Blitz-Dusche. Fünf Minuten später steckte sie in ihrer besten Jeans und dem schönsten T-Shirt. Ihre Mutter toastete gerade zwei Scheiben Weißbrot, als sie die Treppe heruntergesegelt kam.

»Langsam, langsam«, sagte Mrs McCormick. »Du hast noch genügend Zeit, dein Haar zu bürsten und ein bisschen zu essen, bevor ihr fahrt.«

Addie fingerte das Brot halb fertig aus dem Toaster.

»Ich sagte essen, Addie, nicht schlingen«, warnte ihre Mutter.

Addie unternahm einen halbherzigen Versuch so zu wirken, als würde sie sich Zeit lassen. Ihr Vater kam aus dem Wohnzimmer in die Küche und reichte ihr eine Haarbürste.

»John, bitte nicht am Esstisch!«, protestierte Addies Mutter.

»Uuups«, er nahm Addie die Bürste schnell wieder ab und warf ihr einen ›Sie-ist-der-Boss‹-Blick zu.

Addie schmierte eilig Butter auf die zweite Brotscheibe und schlang sie zusammen mit einem Glas Orangensaft hinunter. Sie riss ihrem Vater die Bürste aus der Hand und fuhr damit durch ihr Haar. Dreimal hinten, je einmal rechts und links.

Mr McCormick lachte: »Zwölf Minuten. Das ist rekordverdächtig.«

Kopfschüttelnd saß Mrs McCormick am Tisch.

Addie gab ihr einen flüchtigen Kuss. »Bis später, Mom.«

Es klopfte an der Hintertür. Nick schob seinen Kopf ins Zimmer. »Hi, Addie. Guten Morgen, Mrs McCormick.«

»Hi, Nick«, sagte Addie. »Komm rein. Hast du meinen Dad schon kennengelernt?«

Nick schüttelte den Kopf. »Guten Tag, Pfarrer McCormick.«

Ihr Vater lächelte. »Schön, dich kennenzulernen, Nick. Vergiss den Pfarrer, okay? Niemand hat mich je so angesprochen, sogar als ich angestellter Prediger war. Mir ist das einfache ›John‹ lieber.«

Nick schien sich bei dem Gedanken, Addies Vater einfach John zu nennen, entschieden unwohl zu fühlen, und so fügte dieser hinzu: »Oder sag Mr McCormick, wenn dir das lieber ist.«

Nick war einverstanden. »Okay, Mr McCormick.« Er zögerte kurz. »Ich dachte, Addie hätte vielleicht Lust zu einer kleinen Fahrradtour.«

»Im Regen?« Addie sah nach draußen. Der Regen hatte aufgehört, es war nur noch ein wenig nieselig.

Sie schüttelte den Kopf. »Ich hab keine Zeit, Nick. Ich

fahre mit Dad zum Sender und höre ein Interview an, das er heute Morgen macht. Malcolm Griffith ist in der Stadt.« Sie sagte das so beiläufig wie möglich, in der Hoffnung, Nick würde die gewünschte Reaktion zeigen. Das tat er.

»Malcolm Griffith?« Seine Augen wurden kugelrund und er schaute Mr McCormick mit neuem Interesse an. »Wie kommt es, dass Sie ihn interviewen? Er ist Verteidiger bei den Raiders. Warum tritt er in einem religiösen Programm auf?«

Beim Anblick der Überraschung auf Nicks Gesicht musste Mr McCormick schmunzeln und sagte: »Malcolm Griffith ist Christ, Nick. Er wird uns erzählen, wie er zum Glauben gekommen ist, und wie Gott im Profi-Football während der letzten Jahre gewirkt hat.«

»Er ist Christ?« Das letzte Wort war ein überraschtes Quieksen.

»Was hast du denn gedacht? Dass nur Waschlappen und Hinterwäldler Christen sein können?«, wollte Addie loslegen, aber ihr Vater drückte sanft ihre Schulter.

»Möchtest du uns begleiten und ihn kennenlernen, Nick?«, fragte Mr McCormick.

»Klar!« Nick strahlte übers ganze Gesicht und stürzte zur Tür. Dann hielt er inne und drehte sich mit knallrotem Kopf um. »Jetzt gleich, stimmt's?«, fragte er leise.

Mr McCormick lachte. »Jawohl, jetzt gleich. Kommt, Kinder!«

Sie hielten bei Nick zu Hause an, um sicherzustellen, dass er mitfahren durfte. Die dreißigminütige Fahrt war schnell vorbei und die Kinder platzten brennend vor Auf-

regung in die Radiostation, Malcolm Griffith kennenzulernen. Der Mann, der sich in Mr McCormicks Büro aus dem Sessel erhob, ließ Addie wie angewurzelt stehen bleiben. Nick rannte ihr in die Hacken, knurrte und blieb dann stumm stehen.

Malcolm Griffith war der riesigste Mann, den Addie jemals gesehen hatte. Seine Schultern schienen das Fenster hinter ihm völlig auszufüllen und die Hand, die er zum Gruß ausstreckte, ließ Mr McCormicks Rechte klein und zierlich erscheinen.

»Schön, Sie zu sehen, Malcolm. Ich bin John McCormick. Dies sind meine Tochter Addie und ihr Freund Nick.« Er wandte sich an die Kinder und musste beim Anblick ihrer Gesichter lachen. »Entspannt euch, Kinder. Ich glaube, er ist ungefährlich.« Malcolm nahm sacht Addies kleine Hand in seine Rechte. Sein Lächeln war so herzlich, dass Addie sich sofort wohlfühlte.

»Schön, euch kennenzulernen, Addie und Nick«, sagte er. »Möchtet ihr das Interview hören?«

»Wir würden es um keinen Preis der Welt verpassen!«, sagte Nick voller Begeisterung.

»Übrigens, da wir gerade vom Interview sprechen«, sagte Mr McCormick, »ich denke, wir sollten anfangen. Ich weiß, dass Sie einen übervollen Terminkalender haben, Malcolm.«

Malcolm nickte zustimmend. »In den nächsten zwei Tagen werde ich eine kleine Rundreise durch diesen Teil von Illinois machen und auf einigen Veranstaltungen Reden halten sowie noch einige Interviews wie dieses hier geben.«

»Kinder«, sagte Mr McCormick, »ihr dürft nicht mit in den Aufnahmeraum, aber ich werde das Übertragungssystem einschalten, damit ihr das Interview hier draußen hören könnt, in Ordnung?«

Die Kinder folgten den beiden Männern durch den Flur und setzten sich in einen kleinen Warteraum.

Nach einigen Minuten, in denen Mikrofon und Aufnahmesystem getestet wurden, begann das Interview.

»Zuallererst, Malcolm, würde es unsere Hörer sicher interessieren, wie Sie zu Jesus Christus gefunden haben«, sagte Mr McCormick.

»Nun, ich hoffe, ich enttäusche Ihre Hörer nicht. Ich hatte niemals eines von diesen ›Gott-zog-mich-aus-der-Gosse‹-Bekehrungserlebnissen. Ich bin in einem christlichen Elternhaus groß geworden und bin schon seit Langem Christ.«

»Das ist sicher der beste Weg, stimmt's?«, fragte Mr McCormick.

»Ganz sicher. Meine Eltern gaben mir die Geborgenheit und das Gottvertrauen, das ich in diesem harten Sport nötig hatte.«

»Wie sind Sie dazu gekommen, Profi-Footballspieler zu werden?«

»Ich habe Football zeit meines Lebens geliebt, und ich denke, ich wusste schon sehr früh, dass ich Footballspieler werden wollte. Dass ich die richtige Körpergröße habe, ist unübersehbar. Gott schenkte mir auch das nötige Talent. Ich bekam ein Stipendium von der Universität Illinois direkt im Anschluss an die Highschool und dort machte

ich mein erstes Examen. Der Herr hat in all diesen Jahren wirklich Türen für mich geöffnet.«

»Werden Sie oft gefragt, wie Sie es als Christ verantworten können, diese von vielen eher als gewalttätig eingestufte Sportart auszuüben?«

Malcolm nickte: »Ja, ständig. Aber es gibt eine ganze Anzahl von Christen im Sport und ich denke, die meisten von ihnen sehen diese Sache genauso wie ich. Ich bin dort, um mein Bestes zu geben. Ich möchte gewinnen, aber ich brauche weder Knochen zu brechen noch Blut zu vergießen, um meine Aufgabe zu erfüllen. Ich möchte es gern so ausdrücken, wie ich es sehe: Ich blühe an dem Platz, an den ich gepflanzt wurde. Denn schließlich: Ich bin zwei Meter groß und wiege 115 Kilogramm. Nehmen Sie dazu noch meine Sportbegeisterung und es scheint nur natürlich zu sein.«

Das Interview dauerte fast eine Stunde. Nick stieß Addie an und deutete auf die Uhr. Sie nickte. »Das Interview wird nicht so lang sein, wenn Dad es sendet«, sagte sie. »Er schneidet es auf ungefähr eine halbe Stunde zusammen. Die Fehler werden herausgeschnitten und das Ganze wird flüssiger klingen als jetzt.«

Nach dem Interview kam Malcolm zurück in den Warteraum und schüttelte den Kindern noch einmal die Hand.

»Es war schön, euch kennenzulernen«, sagte er.»Und Ihnen, John, vielen Dank. Ich spreche normalerweise nicht gern mit Medienleuten, aber wenn sie Christen sind, ist das ein großer Unterschied.«

»Was für ein Unterschied?«, fragte Nick.

Malcolm sah dem Jungen ins Gesicht und wartete einige Augenblicke mit seiner Antwort. »Na ja, Nick«, sagte er, »mit Leuten von Funk und Fernsehen, die hinter dem großen Geld her sind, ist manchmal schwer umzugehen. Um die höchsten Einschaltquoten zu bekommen, müssen sie als Erste die neueste Nachricht herausbringen oder irgendetwas über irgendjemanden herausfinden, das noch kein anderer wusste. Sie können deine Worte so verdrehen, dass du etwas gesagt zu haben scheinst, das du gar nicht gemeint hast. Oder sie dringen in dein Privatleben oder das deiner Familie und Freunde ein. Solches Vorgehen kann einem das Leben schon schwer machen. Aber die Christen, mit denen ich zusammengearbeitet habe, haben immer darauf geachtet, die wahre Geschichte zu veröffentlichen, und sie respektieren die Rechte des Einzelnen. Sie sehen dich als Menschen und nicht nur als ›heiße Story‹. Verstehst du, was ich meine?«

Nick antwortete mit einem Nicken.

»Gut.« Malcolm lachte und sah auf die Uhr.

»Ich werde mich auf den Weg machen. Mein Wagen ist wahrscheinlich schon hier und ich muss mich noch auf die Kundgebung heute Abend vorbereiten. Kommt von euch jemand?«

Addie und Nick schauten Mr McCormick hoffnungsvoll an und er lächelte. »Wäre möglich«, antwortete er. »Ich möchte das zuerst noch mit Gwen – meiner Frau – besprechen. Wo sind Sie untergebracht, Malcolm? Sind Sie sicher, dass wir Sie nicht irgendwo absetzen können?«

Malcolm schüttelte den Kopf. »Trotzdem vielen Dank.

Ich bin bei einem Freund von mir zu Gast, Russ Krueger. Er hatte in der Zeitung gelesen, dass ich hier in der Gegend sein würde, und rief mich an, bevor ich Los Angeles verließ, um mich für ein paar Tage einzuladen. Er ist Besitzer eines Antiquitätengeschäfts in Peoria. Soweit ich das beurteilen kann, läuft der Laden wohl so gut, dass er das Geschäft seinen Angestellten überlässt, während er durchs Land reist auf der Suche nach wertvollen Stücken. Er hat sich aber jetzt ein paar Tage freigenommen, um für mich Chauffeur zu spielen.«

»Das ist schön«, sagte Mr McCormick, »es ist immer hilfreich, auf Reisen wie dieser eine verwandte Seele zur Seite zu haben.«

»Oh, er ist kein Christ«, antwortete Malcolm. »Aber wir hatten einige Gespräche und ich bete für ihn, und so weiß ich, dass der Herr an ihm arbeitet.«

»Was meint er damit?«, flüsterte Nick Addie ins Ohr. »Betest du auch so für mich?« Angst stand in seinen Augen, und Addie fehlten die Worte.

Genau in diesem Moment fuhr ein großer dunkelblauer Wagen auf den Parkplatz und Malcolm winkte dem Mann am Steuer zu. Er wandte sich an Mr McCormick und schüttelte allen ein letztes Mal die Hand.

»Nochmals vielen Dank, John. Dies war ein sehr schöner Morgen.« Er lächelte Addie und Nick an.

»Wiedersehen, Kinder. Ich hoffe, ich sehe euch heute Abend.«

Malcolm ging hinaus zu dem wartenden Wagen und schlängelte seinen langen, massiven Körper auf den

Vordersitz. Addie sah kurz auf den Fahrer und stieß geräuschvoll die Luft aus. Nicks Augen folgten ihrer Blickrichtung; seine Augen weiteten sich, als er dem davonfahrenden dunkelblauen Ford nachsah.

Der geheimnisvolle Mann war wieder aufgetaucht.



Die Veranstaltung

Addie und Nick versuchten während der Heimfahrt, ihre Unterhaltung so unbefangen wie möglich klingen zu lassen, aber es war schwer. Beide waren wie erschlagen von der Entdeckung, dass der geheimnisvolle Mann ein Freund von Malcolm Griffith war.

»Du möchtest also heute Abend mit zu der Veranstaltung gehen?«, fragte Mr McCormick.

»Ich würde furchtbar gern mitkommen.« Nicks Stimme war so voll echter Begeisterung, dass Addie ihn überrascht musterte.

Sie hatte ihn einmal eingeladen, mit in die Gemeinde zu kommen, und hatte darauf nie eine Antwort von ihm erhalten. Er ging jedem Gespräch, das auch nur entfernt mit Gott zu tun hatte, strikt aus dem Weg. Addie nahm an, dass er einfach nicht wusste, auf was er sich da wohl einlassen würde.

»Nun, ich gehe davon aus, dass Gwen nichts dagegen haben wird, also werde ich mit deinen Eltern sprechen. Wenn sie einverstanden sind, werden wir dich um viertel

nach sechs abholen«, sagte Mr McCormick, als sie in die Einfahrt zum Haus der Bradys einbogen.

»Das wäre toll«, antwortete Nick, »ich war noch nie auf einer Veranstaltung von einem Profi-Footballspieler.«

»Nun, das ist nicht unbedingt die Art von Veranstaltung, zu der wir heute Abend gehen, Nick«, sagte Mr McCormick. »Heute Abend wird Musik gemacht – christliche Musik –, einige Glaubenszeugnisse werden gegeben, und Malcolm wird einen – na ja, nicht unbedingt einen Vortrag –, aber doch etwas in der Art halten. Möchtest du immer noch mitkommen?«

Nicks anfängliche Begeisterung war gedämpfter Höflichkeit gewichen. »Wird er überhaupt irgendwas über Football sagen?«, fragte er.

»Oh, ich bin sicher, das wird er.« Mr McCormick lachte.

»Werden denn noch andere Kinder da sein?« Nick war immer noch misstrauisch.

»Klar«, sagte Addie, »jede Menge Kinder. Jeder bringt bei solchen Treffen seine Freunde mit. Ich wette, Malcolm bringt seinen Freund auch mit, glaubst du nicht, Dad?« Addie fragte ganz unschuldig, aber Nick verstand den Wink.

»Ich bin sicher, das wird er tun, Spatz«, antwortete ihr Vater. »Also, kommst du mit, Nick?«

»Klar«, antwortete Nick. »Viertel nach sechs. Ich bin dann fertig.« Er öffnete die Tür, drehte sich aber dann mit einem Gesicht voll unterdrückter Qual noch einmal um: »Muss ich eine Krawatte tragen?«

»Wenn du das machst, wirst du vermutlich der Einzige mit Krawatte sein«, antwortete Addie.

»Gut, bis heute Abend.« Die Tür fiel krachend zu.

Auf dem Weg nach Hause streichelte Mr McCormick Addie durchs Haar. »Nervös, weil Nick heute Abend mitkommt?«

Addie schüttelte den Kopf. »Eigentlich nicht. Ich habe schon versucht, mit ihm über den Herrn zu sprechen, aber er blockt immer gleich ab. Vielleicht hat Malcolm einen besseren Draht zu ihm.«

Ihr Vater lächelte. »Ich hoffe es. Gott beantwortet unsere Gebete vielfach auf völlig unerwartete Weise, stimmt's?« Addie nickte. Sie dachte an den geheimnisvollen Fremden. *Das tut er wirklich.*

Abends war der Parkplatz brechend voll. Mr McCormick ließ die Kinder vor dem Eingang der Halle aussteigen und suchte zusammen mit seiner Frau nach einem Parkplatz. Addie und Nick eilten in das große Gebäude, den Gang hinunter in den großen Saal. Musiker spielten sich ein und einige Männer an den Portalen verteilten Traktate an Hunderte von Besuchern. Nick und Addie fanden vier freie Plätze am Gang und setzten sich, die beiden noch freien Sitze immer im Auge behaltend. Addies Eltern kamen nach einigen Minuten. Dann wurde das Licht gedämpft und im ganzen Raum verstummten allmählich Gelächter, Husten und Kindergeräusche – es wurde still.

Farbenfrohe Bilder wurden auf drei Leinwänden gezeigt, die von der hohen Decke herabhingen. Meist waren es Dias, die Malcolm abwechselnd in gegensätz-

lichen Situationen zeigten: auf dem Footballfeld oder zu Hause, zusammen mit Freunden oder allein beim Bibelstudium. Eine beeindruckende Vorführung, und als sie vorüber war, schaute Addie schnell zu Nick. Er applaudierte voller Begeisterung und sie entspannte sich. Einige Sportgrößen aus dem umliegenden Bezirk trugen ihre Glaubenszeugnisse vor und eine andere Frau sang ›Amazing Grace‹. Der Gesang klang ziemlich schräg und Addie merkte, dass Nick sich das Lachen verbeißen musste. Sie versetzte ihm einen Rippenstoß und er revanchierte sich in gleicher Weise.

Mr McCormick beugte sich leicht nach vorn und sah die beiden ernst an. Sie setzten sich wieder ordentlich hin und klatschten beide laut, als der Gesang beendet war.

Dann wurde Malcolm vorgestellt. Er trat auf das Podium und sogar aus der Entfernung wirkte er immer noch riesenhaft. Leises Raunen erklang durch den Zuschauerraum, vornehmlich von jenen, die keine Vorstellung von der Körpergröße eines Profi-Footballspielers gehabt hatten. Malcolm beachtete diese Überraschungslaute gar nicht und lächelte.

»Ich freue mich, so viele von Ihnen heute hier zu sehen. Ich möchte Ihnen einen kleinen Einblick in mein Leben geben: in mein Leben als bekennender Christ und gleichzeitig als Footballspieler. Vor allem aber hoffe ich, einige von Ihnen mit dem besten Freund, den ich jemals hatte, bekannt zu machen, Jesus Christus.«

Er machte eine Pause, und Addie sah schnell zu Nick hinüber. Er rutschte auf seinem Sitz hin und her. Als

er merkte, dass Addie ihn beobachtete, verdrehte er die Augen.

Malcolms Ansprache dauerte über eine Stunde und war eine packende Botschaft. Als er geendet hatte, war es so still in der Halle, dass man durch die geöffneten Fenster den Klang einer weit entfernten Alarmsirene hören konnte.

»Mein Neffe sagte eines Tages beim Anblick meiner Muskeln zu mir: ›Du brauchst bestimmt vor niemandem Angst zu haben!« Malcolm schüttelte den Kopf. »Das ist nicht wahr. Egal wie groß und stark du bist, es gibt immer jemanden, der noch größer und stärker ist als du. Ich lerne das in jedem Spiel, das ich bestreite, aufs Neue. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich halte mich fit und spiele auch hart auf dem Fußballfeld, aber letztendlich ist mein Schutz Jesus Christus. Ein anderes Kind fragte einmal, ob ich viel Geld verdiene.« Malcolm unterbrach sich, atmete tief ein und lachte. »Ja, das tue ich.« Lachen klang auch in der Menge auf. »Ich verdiene *sehr* viel Geld. Aber ich musste früh lernen, dass Geld keine Sicherheit bedeutet. Während meines ersten Jahres als Profi hatte mein Vater einen sehr schweren Autounfall, und es kostete mich jeden Penny meines Verdienstes, die Ärzte zu bezahlen, die sein Leben retteten. Wenn ich erwartet hätte, dass mein Einkommen mir eine sorgenfreie Zukunft garantieren würde, wäre ich enttäuscht worden. Aber ich verließ mich nicht darauf, weil ich weiß, dass Geld nicht Sicherheit und Geborgenheit bedeutet. Jesus Christus ist Sicherheit und Geborgenheit. Schließlich«, so schloss er ab, »fragte mich einmal ein Talkshow-Moderator, was für ein Gefühl das

ist, wenn Millionen von Menschen einen bewundern. Es ist ein schönes Gefühl«, gab er lächelnd zu. »Aber die Fans, die mir heute zujubeln, werden in zehn Jahren fragen ›Malcolm wer?‹ Nur in den Augen Jesu Christi habe ich ewigen Wert.« Er endete und suchte mit den Augen für einige Sekunden die Menge ab. »Ich möchte jetzt gern beten, und wenn unter Ihnen jemand ist, der ewige Geborgenheit haben möchte, so möge er bitte mit mir beten.« Während Malcolm betete, linste Addie mit einem Auge zu Nick hinüber. Er saß ganz vorn auf der Stuhlkante und hielt sich so verkrampft daran fest, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Seine Augen waren weit aufgerissen und er presste die Zähne fest zusammen. Ein Dutzend Mal hatte Addie diesen störrischen Gesichtsausdruck schon gesehen und sie seufzte. Ihr Vater beugte sich zu ihr hinüber und klopfte ihr besänftigend aufs Bein. Beim Amen standen alle auf, um das Schlusslied gemeinsam zu singen.

Danach drängten sich Trauben von Menschen rund um die Bühne, um mit Malcolm zu sprechen.

Addie und Nick standen auf der Seite und warteten ab, bis die meisten von ihnen gegangen waren. Nick war stiller als gewöhnlich, und auch Addie versuchte nicht, eine Unterhaltung anzufangen. Malcolm wirkte müde, aber sehr glücklich. Er betete mit einem Jungen, der nicht viel älter sein konnte als die beiden Kinder. Er lächelte, als er die beiden Kinder am Bühnenrand warten sah.

»Hi, Addie. Hi, Nick.« Er legte einen großen Arm um Nicks Schultern und den anderen um Addie und drückte die beiden sanft. Addie drückte ihn auch und sogar Nick

grinste, ein bisschen verschämt, aber erfreut. »Ich freue mich, dass ihr heute Abend gekommen seid«, sagte er.

»He, Malcolm«, sagte eine laute Stimme hinter ihnen. Malcolm drehte sich um. »Ich hab den Wagen hinten abgestellt. Wir können fahren, wenn du fertig bist.«

»Danke, Russ«, antwortete Malcolm, »es wird nicht mehr lange dauern.«

Addie, wie festgefroren, starrte geradeaus. Sie hatte Angst, sich umzudrehen und dem geheimnisvollen Mann ins Gesicht zu sehen. Nick hatte da keine Hemmungen und wirbelte herum.

»Russ, dies hier sind ein paar Freunde, die ich heute beim Radiosender kennengelernt habe. Das hier ist Nick Brady und diese junge Dame ...«, Malcolm drehte Addie energisch um, »diese junge Dame ist Addie McCormick. Kinder, das ist Russ Krueger.«

Russ nickte beiden freundlich zu. Er stand mit einem Fuß auf der ersten Stufe der Treppe zur Bühne.

Ein grauer Regenmantel lag locker über seinem linken Arm. Es war der gleiche Mantel, den er getragen hatte, als Addie ihn im Dachgeschossfenster gesehen hatte. Seine Augen waren dunkelbraun, und sie schienen noch einen Ton dunkler zu werden, als er Addie erkannte. Sein Lächeln verschwand.



Malcolms Freund

Guten Tag, Addie«, sagte Russ nüchtern.

»Guten Tag«, sagte sie mit kaum hörbarer Stimme.

»Ich habe das Gefühl, ich habe dich schon mal gesehen, hab ich recht?«, fragte er.

Addie nickte nur.

»Ach, ihr zwei kennt euch schon?«, schaltete sich Malcolm ein.

»Wir waren beide Besucher im Haus einer gemeinsamen ... Bekannten hier in der Gegend«, antwortete Russ, »Eunice Tisdale.«

»Ist sie nicht eine von deinen Geschäftsbekanntschäften, Russ?«

Als Russ nickte, fragte Malcolm: »Wie kommt es, dass du sie kennst, Addie?«

»Sie ist unsere Nachbarin«, sagte Addie, »und sie ist wirklich sehr nett. Sie lebt ganz allein auf dem Land. Und sie mag es so. Sie kann Leute nicht ausstehen, die sie belästigen, und sie ...«

»Du scheinst Miss Tisdale gut zu kennen«, unterbrach Russ sie.

»Wir kennen sie beide«, schaltete Nick sich ein. »Und wir haben sie sehr gern und würden alles für sie tun. Alles.«

Russ lächelte schwach angesichts dieser versteckten Drohung. »Ich bin sicher, das würdet ihr tun, Kleiner.« Er wandte sich an Malcolm. »Fertig?«

»Jawohl«, sagte Malcolm, »Auf Wiedersehen, Kinder. Passt auf euch auf!«

»Tschüss«, antwortete Addie.

»Auf Wiedersehen, Malcolm«, sagte Nick spitz und musterte Russ mit durchdringendem Blick.

Russ hob eine Augenbraue und sagte sanft: »Vielleicht sehe ich euch ja irgendwann wieder.«

»Nicht, wenn wir dich zuerst sehen«, murmelte Nick halblaut, als die beiden Männer davongingen.

Auf der letzten Meile nach Hause fragte Mr McCormick seine Tochter: »Glaubst du, dass Malcolms Ansprache Eindruck auf Nick gemacht hat, Addie?«

»Was? Ach so, ich glaube ja.« Addie verdrängte das Bild von Russ Kruegers kaltem Lächeln aus ihrem Kopf und versuchte, sich auf wichtigere Dinge zu konzentrieren. »Nick ist bloß so störrisch. Wenn er meint, man wollte ihn dazu bringen, irgendetwas zu tun, dann wird er es nicht tun, auch wenn er genau weiß, dass es eigentlich das Richtige wäre.«

»Hab Geduld mit ihm, Addie«, sagte ihre Mutter.

»Die Pläne Gottes mögen nicht immer mit deinen

übereinstimmen, aber für Nick werden sie maßgeschneidert sein.«

Am nächsten Morgen trafen Addie und Nick sich in der Schlucht. Sie wateten durch das flache Bachbett und versuchten, mit bloßen Händen einige kleine Fische zu fangen.

»Ich weiß nicht, Addie«, sagte Nick, »vielleicht machen wir aus einer Mücke einen Elefanten.« Er stand regungslos in der Mitte des Flüsschens, darauf aus, eine Reihe der winzigen Fische zu fangen, die um seine Füße schwammen. Addie stolperte über einen Stein und die Fische stoben davon.

»Vielen Dank«, sagte Nick trocken. »Ich meine, der Kerl scheint ein fieser Typ zu sein, aber da ist doch nichts Geheimnisvolles an ihm.« Er fuhr fort: »Er hat ein Antiquitätengeschäft. Miss T. hat Antiquitäten. Er will die Dinger haben. Sie will nicht verkaufen. Große Sache. Da ist nichts Geheimnisvolles dran.«

»Er sollte trotzdem nicht auf Miss T.s Dachboden herumschnüffeln«, sagte Addie.

»Rumschnüffeln? Wie kommst du darauf, dass er rumgeschnüffelt hat? Miss T. wusste, dass er da war. Du kannst nicht beschuldigt werden, in jemandes Haus rumzuschüffeln, wenn die Leute, denen das Haus gehört, wissen, dass du da bist.«

»Na ja ...«, Addie suchte nach einem anderen Aufhänger für ihre geheimnisvolle Geschichte. »Warum will Miss T. nicht verkaufen? Das ist doch seltsam, findest du nicht? Ich meine, wenn man bedenkt, dass sie entweder verkauft oder ins Altersheim geht. Denkst du nicht, dass

sie vernünftig genug wäre zu verkaufen, wenn sie nicht irgendetwas verbergen wollte?»

»Vielleicht sind diese Antiquitäten Familienerbstücke. Es gibt eine Menge Leute, die lieber durch sämtliche möglichen Folterqualen gehen würden, als etwas zu verkaufen, das schon seit Ewigkeiten in Familienbesitz ist«, sagte Nick.

»Familienbesitz kann es nicht sein«, widersprach Addie, »sonst würde Francine es auch nicht verkaufen wollen.«

»Ach ja? Francine würde doch ihre eigene Großmutter zu Geld machen, wenn sie die Gelegenheit dazu hätte.« Nick verwarf jeden Gedanken an Francines Familiensinn mit einer abwertenden Handbewegung.

»Vielleicht hast du ja recht«, seufzte Addie. Sie grub ihren großen Zeh in den nassen Sand. »Komm schon, gehen wir.« Sie watete aus dem Flösschen heraus und trocknete ihre nassen Füße im Gras. Dann krabbelten beide die Böschung hinauf und stiegen auf ihre Räder.

Fünf Minuten später waren sie bei der Einfahrt zu Miss T.s Haus. Frische Reifenspuren führten zur Rückseite des Hauses. Schweigend zeigte Addie mit dem Finger darauf.

Nick zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich Francine, die zurückgekommen ist, um Miss T. noch einmal zu bearbeiten wegen des Umzuges ins Altersheim.«

»Vielleicht.«

Addie fuhr langsam weiter. Sie lehnte ihr Fahrrad an die Seitenwand des Hauses und nicht weiter um die Ecke an die Rückwand, wie sie es sonst tat. Nick folgte ihrem Beispiel. Lautlos gingen sie übers Gras.

Addie versuchte so unbefangen wie möglich zu wirken, als sie um die Hausecke bog.

Russ Krueger stand am Hintereingang und drückte seine Nase gegen die Fliegenschutztür. Er hatte die Kinder nicht kommen hören; Addie und Nick beobachteten, wie er die Fliegenschutztür öffnete, an der Türklinke der Haustür dahinter rüttelte und sie zu öffnen versuchte. Sie war abgeschlossen. Dies zeigte Addie und Nick, dass Miss T. ausgegangen sein musste (sie verschloss niemals die Türen, wenn sie zu Hause war), aber es schien Russ Krueger nichts zu zeigen. Er rüttelte an der Tür und drückte dagegen, als ob sie so aufzubekommen sein müsste.

Schließlich griff er in seine Jackentasche und zog ein schmales Messer heraus. Er steckte die Klinge in das altmodische Türschloss und drehte das Messer hin und her.

»Was machen Sie denn da?« Addie schrie fast.

Russ trat schnell einen Schritt zurück und verbarg das Messer in seiner Hand. Langsam kam er die Stufen herunter, und Addie hörte die Klinge leise klicken, als er das Messer in seine Jackentasche fallen ließ. »Ich wollte Miss Tisdale einen Besuch machen«, sagte er mit gezwungenem Lächeln. »Nach unserem kleinen Gespräch gestern Abend dachte ich, es wäre besser, wenn ich vor euch mit ihr spreche oder sie würde mich womöglich nie mehr in ihr Haus lassen.«

»Ich glaube nicht, dass sie Sie im Augenblick in ihrem Haus haben will«, entgegnete Addie. »Das ist der Grund, warum die Tür verschlossen ist. Oder hatten Sie das nicht bemerkt?«

»Ich habe zuerst angeklopft«, sagte Russ sanft. »Ich nahm allerdings an, sie hätte mich nicht gehört. Sie hat ja Probleme mit ihrem Gehör. Oder hattest du das nicht bemerkt?« Er spottete über Addie, und das Mädchen biss die Zähne zusammen. »Was gibt es auf Miss Tisdales Dachboden, das Sie unbedingt haben wollen?«, fragte sie.

»Wenn Miss Tisdale euch nichts davon erzählt hat, ist es bestimmt nicht meine Sache, das zu tun«, antwortete Russ kurz angebunden. »Offensichtlich kennt ihr sie doch nicht so gut, wie ihr behauptet.«

»Wir kennen Miss Tisdale gut genug, um zu wissen, dass sie bestimmt nicht möchte, dass Sie hier herumschleichen, wenn sie nicht zu Hause ist!«, sagte Addie.

Nick fügte noch hinzu: »Sie möchte noch nicht mal, dass Sie hier herumschleichen, wenn sie zu Hause ist!«

»Dann werde ich gehen.« Russ machte eine kleine Verbeugung und ging hinüber zu seinem Wagen.

Als er mit dem Rücken zu den Kindern stand, schoss Nick vor und hob schnell etwas auf, das im Gras vor der letzten Stufe lag. Dann sprach er.

»Sagen Sie uns, was auf dem Dachboden ist, oder wir erzählen der Polizei, dass Sie versucht haben, in Miss Tisdales Haus einzubrechen.«

Russ lachte kurz auf. »Und womit wollt ihr das wohl beweisen?«

Nick öffnete seine Faust, und in seiner Hand lag das Taschenmesser, das Russ fallen gelassen hatte.

Wut flackerte in den Augen des Mannes auf. »Gib mir sofort das Messer, Junge«, sagte er.



Nick stopfte das Messer in seine Hosentasche und sagte: »Erzählen Sie uns, was auf dem Dachboden ist!«

Russ streckte die Hand aus und ging einen Schritt auf den Jungen zu. Nick blieb eisern stehen. Für ein paar Sekunden starrten die beiden sich nur an.

Schließlich trat Russ einen Schritt zurück. Er lehnte sich an seinen Wagen und besah sich seine Fingernägel. Als er wieder aufblickte, war der Ärger aus seinen Augen verschwunden.

»Glaubt ihr *wirklich*, dass ich ein Krimineller bin?«, fragte er.

Von der Frage überrascht konnte Nick nur stottern: »Na ja – ich meine, warum sonst – Sie waren –«

Addie unterbrach ihn: »Sie haben versucht, ohne ihre Erlaubnis in Miss Tisdales Haus einzudringen. Wozu machen Sie das wohl?«

Russ grinste. »Ihr zwei habt das wohl nie versucht, was?« Addie schluckte hart und Nick wurde knallrot. »Wozu macht ihr das wohl?«, fragte er.

»Wir wollen Miss Tisdale helfen!«

»Was bringt euch auf den Gedanken, dass ich das nicht will?« Russ deutete auf das Haus und den umliegenden Garten. »Schaut mal genau hin. Hier fällt alles auseinander und im Haus selbst sieht es nicht besser aus. Das alte Mädchen braucht Geld. Ich könnte für sie ein Geschäft abschließen, das ...«, er hielt inne. »Nun, sagen wir, ihr Geldproblem wäre gelöst.«

Addie schüttelte den Kopf. »So einfach ist das nicht. Wenn es so wäre, würde sie bestimmt verkaufen, was immer es ist. Es muss einen triftigen Grund geben, warum sie es nicht tut. Kennen Sie den Grund?«

Russ sah angestrengt an Addie vorbei, und zum ersten Mal, seit die Kinder ihn kennengelernt hatten, schien er sich nicht wohl in seiner Haut zu fühlen.

»Das wirst du bestimmt nicht wissen wollen, Kleine.«

Addie und Nick sahen sich an und ein dicker Angstknoten begann in Addies Magen zu rumoren.

Vielleicht war Miss T. *doch* in etwas Illegales verwickelt.

»Also«, beendete Nick das betretene Schweigen, »wenn Sie eine Antwort auf Ihre erste Frage wollen, ja, ich denke, dass Sie kriminell sind. Sie waren schon einmal auf Miss Tisdales Dachboden, und Sie wissen, dass sie nicht verkaufen will, was auch immer dort oben ist. Warum haben Sie heute versucht, hier einzubrechen, wenn Sie nicht vorhatten, sie auszurauben?«

»Dort oben ist überhaupt *nichts*. Das ist das Problem. Ich versuche nur herauszufinden, wo sie ...« Er brach wieder

ab und schüttelte den Kopf. »Ich kann's kaum glauben, dass ich euch das alles erzähle. Ich habe wirklich Wichtigeres zu erledigen.« Er öffnete die Autotür und stieg ein.

»Russ?«, rief Addie.

»Ja?«

»Wie kommt es, dass Sie und Malcolm so gute Freunde sind?«

»Wir sind zusammen aufgewachsen, haben in der Highschool zusammen Football gespielt. Nach dem College wurde Malcolm Profi und ich machte mein Geschäft auf. Er bot an, mich mit einigen Leuten aus der ›High Society‹ zusammenzubringen, und mir wurde klar, wie wertvoll unsere Freundschaft sein konnte. Seitdem habe ich den Kontakt zu ihm nie abreißen lassen.«

Addies Gesicht musste ihren Ekel sehr deutlich widergespiegelt haben, denn Russ zuckte die Achseln und sagte: »Du musst am Ball bleiben, wenn du nach oben willst, Mädchen.«

Addie antwortete nicht und Russ grinste: »Außerdem bin ich ein verlorenes Schaf. Malcolm hat eine Schwäche für verlorene Schafe. Oder ist dir das noch nicht aufgefallen?« Er nickte Nick zu und sagte: »Behalt das Messer, Junge.« Der Motor heulte auf und weg war er.

Die Kinder sahen dem Wagen nach, der in der Ferne verschwand. Nick zog das Messer aus der Tasche und setzte sich auf die unterste Treppenstufe.

Addie ließ sich neben ihn plumpsen.

»Das war eben ziemlich mutig von dir, Nick«, sagte sie. Er zuckte die Achseln. »Dumm, aber mutig.«

»O ja«, schmunzelte er. »Ich bin froh, dass ich nicht viel Zeit zum Überlegen hatte.« Sein Lächeln verschwand. »Hat uns ja auch unwahrscheinlich viel gebracht.«

Addie sprach das aus, was sie beide dachten. »Was glaubst du, hat er gemeint, als er sagte, dass wir Miss T.s Gründe fürs Nichtverkaufen nicht würden wissen wollen?«

»Ich bin mir nicht sicher«, antwortete Nick, »aber ich glaube nicht, dass es was Gutes ist. Sogar Russ schien sich beim Gedanken daran unwohl zu fühlen.«

»Genau. Und wenn die alten Sachen nicht auf dem Dachboden sind, wo sind sie dann?«

»Francine glaubt, sie sind auf dem Dachboden«, sagte Nick.

»Richtig.« Addie setzte sich gerade hin und dachte angestrengt nach. »Kannst du dich noch daran erinnern, was Francine an diesem ersten Tag gesagt hat? ›Dein Dachboden ist ein alberner Ort als Versteck für diese unbezahlbaren alten ...‹«

»Du meinst, Russ hat sie bloß nicht gefunden. Miss T. hat sie versteckt.«

»So muss es sein!« Addies Begeisterung legte sich wieder. »Natürlich werden wir die Wahrheit nie herausfinden, weil wir nie Gelegenheit haben werden, auf dem Dachboden nachzusehen.« Sie seufzte. »Na, was hältst du jetzt von unserem Fall? Ist er geheimnisvoll genug für dich?«

Er nickte. »Zu geheimnisvoll.« Und nach einer kurzen Pause: »Zu ernst.«

Die beiden holten ihre Räder und fuhren heimwärts.

Keiner von beiden sprach, bis sie die Einfahrt zu Nicks Haus erreicht hatten. »Russ hat in einem Punkt recht«, sagte er, »Malcolm muss wirklich ein Riesentrottel sein, wenn er weiter mit einem Kerl befreundet ist, der ihn nur ausnutzt.«

»Ich glaube, Malcolm weiß ganz genau, was er tut«, widersprach Addie. »Das heißt nicht, dass er ein Trottel ist. Er ist nur bereit, Gottes Willen zu tun, um einem anderen zu helfen. Gott hat Malcolm schon im Leben von vielen Menschen gebraucht. Und vielleicht wird er das auch im Leben von Russ tun.«

Nick schüttelte den Kopf.

»Hast du eigentlich irgendetwas von dem geglaubt, was Malcolm gestern Abend gesagt hat?«, fragte sie vorsichtig.

»Nein«, sagte Nick. »Ich meine, gestern Abend war es leicht zu glauben, was er da erzählte, weil die Musik und der Gesang – na ja – es ging mir irgendwie unter die Haut. Aber als ich zu Hause war und noch einmal darüber nachgedacht habe, wurde mir klar, dass das Ganze einfach nur ein Haufen Unsinn war.«

»Zum Beispiel?«, fragte Addie

»Er sagte zum Beispiel, wenn man es nur ernsthaft versuchte, würde Gott die Gebete erhören.«

»Das tut er.«

Nick zögerte kurz. »Betest du für Miss T.?«

Addie nickte, obwohl sie schon sehen konnte, was gleich kommen würde.

»Warum hat Gott dann deine Gebete nicht erhört und ihr aus diesem Schlamassel herausgeholfen?«, fragte er.

Addie atmete tief durch und schluckte. »Nick, wenn du deine Eltern etwas fragst, geben sie dir doch immer eine Antwort, oder?«

Er nickte.

»Bekommst du immer die Antwort, die du gern hören möchtest?«

Nick sah starr geradeaus an ihr vorbei. Sie fuhr fort.

»Bei Gott ist es genauso. Er gibt uns immer eine Antwort, aber es ist nicht immer die Antwort, die wir uns wünschen. Manchmal möchte er auch, dass wir warten, ehe er uns Antwort gibt. Oder er möchte uns als Teil in seiner Antwort gebrauchen.«

»Was?«

»Vielleicht gebraucht Gott uns beide, damit wir Miss T. helfen, das Geld zu bekommen, das sie benötigt, um in ihrem Haus wohnen zu bleiben.« Sie legte eine Pause ein. »Gibt das einen Sinn?«

Nick schüttelte den Kopf. »Mir scheint, dass er etwas, das ganz einfach sein könnte, in etwas ganz Schwieriges verwandelt. Ich meine, wieso muss Miss T. diese ganzen Sorgen durchstehen, wenn Gott am Ende doch alles gut werden lässt? Warum hat er das nicht von Anfang an getan?«

Das war eine Sache, die Addie manchmal selbst nicht verstand, und so dachte sie sorgfältig nach, bevor sie antwortete. Schließlich sagte sie einfach die Wahrheit.

»Ich weiß nicht. Es sei denn aus demselben Grund, warum dich deine Eltern manchmal mit Schwierigkeiten kämpfen lassen, die sie selbst leicht lösen könnten – um dir zu helfen, etwas zu lernen.«

»Gott sollte das besser können als Eltern.«

Bis sie Nicks Haus erreichten, sprachen beide nicht mehr. »Seh ich dich morgen?«, fragte Addie.

»Natürlich«, sagte er. »Es tut mir leid, Addie. Ich will dich nicht verletzen. Aber ich kann dir, was Gott angeht, nicht zustimmen, also versuche nicht, mich dahin zu bringen, okay?«

»Okay«, sagte sie. »Ich meine, es ist keine Bedingung, um mit mir befreundet zu sein oder so. Aber der Herr ist das Beste in meinem ganzen Leben. Ich wünsch mir nur, du würdest ihn auch kennen.«

»Danke«, sagte Nick, »aber nein danke.« Er bog ab und Addie radelte allein weiter.

Am nächsten Morgen wurde Addie früh wach. Sie ging hinunter, um die Stille Zeit mit ihrer Mutter zu halten. Sie erzählte Mrs McCormick von ihrer Unterhaltung mit Nick und sie beteten zusammen. Bevor Addie das Haus verließ, legte Mrs McCormick ihr die Hand auf die Schulter.

»Dräng Nick nicht, Addie. Er vertraut dir. Das hat er dir gestern gezeigt, als er dir von sich erzählt hat. Wenn er dir mehr sagen möchte, wird er das tun. Lass ihm sein eigenes Tempo bei dieser Sache. Okay?«

Addie nickte. »Er kann mich nicht vom Beten abhalten, oder?«

Ihre Mutter lachte. »Nein, Spatz, das kann er nicht. Und Gott wird deine Gebete genauso wertschätzen, wie irgendetwas, das du vielleicht sagen könntest.« Nick wartete vor dem Haus auf Addie. Anstatt anzuhalten, zischte sie vorbei, aber er hatte schnell aufgeholt. Sie veranstalte-

ten eine Wettfahrt bis zur Abzweigung zu Miss T.s Haus und rasten daran vorbei. Addie schlug Nick um Haaresbreite.

»Da siehst du, wer die Schnellere ist«, zog sie ihn auf, während sie zurückfuhren.

Er protestierte: »Wie meinst du das denn? Du hattest ja schon Vorsprung.«

»Komm«, sagte sie, »wir haben Miss T. schon seit Tagen nicht gesehen. Lass uns schauen, ob sie vielleicht frische Schokoladenkekse gebacken hat.«

Sie bogen um die Hausecke und Addie spürte ihre Kehle vor Angst eng werden. Sogar aus der Entfernung konnten sie die schwarzen Rauchwolken sehen, die aus dem Küchenfenster quollen.



Ausflug auf den Dachboden

Bitte, Herr, bitte gib, dass ihr nichts passiert ist. Bitte gib, dass ihr nichts passiert ist.« Wieder und wieder murmelte Addie die Worte, als sie die letzten 500 Meter bis zu dem alten Haus jagten. Die Räder krachten auf die hintere Veranda und die Kinder schossen die Stufen hinauf und starrten in die Küche. Auf dem Herd stand eine Pfanne mit Öl, das laut knallend spritzte. Ein Stapel Zeitungen auf der Fensterbank neben dem Herd hatte durch das brennende Fett Feuer gefangen und die darüberhängenden Gardinen in Brand gesetzt.

»Miss T.!«, schrie Addie, »Miss T., wo sind Sie?«

Sie hörten Schritte hinter sich und drehten sich um. Miss T. kam eilig den Weg vom Gartenhaus heraufgelaufen.

»Was ist passiert? Was ist passiert?«, rief sie aufgeregt, rannte die Stufen hoch und schob die Kinder zur Seite. »Oh, Gott sei Dank; es hat sich nicht ausgebreitet.« Addie kümmerte sich diesmal nicht um Miss T.s Wortwahl. »Beeil dich, Nick, renn zum Gartenhaus und hol den Feuerlöscher!«

Sekunden später war Nick zurück. Vorsichtig öffnete Miss T. die Tür und ging hinein. Sie sprühte auf die Vorhänge und den Zeitungsstoß und hatte das Feuer schnell gelöscht. Danach griff sie hinüber, um den Herd auszuschalten, und schob mit einem alten Handtuch die Pfanne von Feuer. »Autsch!«, schrie sie und zuckte vor dem spritzenden Öl zurück. Sie rieb sich den Arm mit dem Handtuch und ließ sich dann schwer auf einen Stuhl fallen.

Nun kamen Addie und Nick ins Haus und sahen erschreckt die rußige Bescherung an Fenster und Wand.

»Wie konnte das nur passieren?« Miss T. war nicht weit entfernt vom Weinen. »Ich weiß, dass ich nach der Pfanne gesehen habe, bevor ich aus dem Haus ging. Ich – ich muss die Hitze höher gedreht haben statt niedriger. Meine Güte!«

Gerade in diesem Augenblick hörte man ein Auto vorfahren. Nick sah durchs Fenster nach draußen und stöhnte. Wenig später erschien Francines Gesicht hinter der Fliegenschutztür.

»Tante Eunice, ich sah Rauch ... o Tante Eunice.« Sie trat in die Küche und starrte ungläubig auf die verkohlten Vorhänge und die Zeitungsasche.

Dann trat ein entschlossener Ausdruck in ihre Miene und sie wandte sich an Miss T.

Bevor ihre Nichte beginnen konnte, hatte schon Miss T. das Wort ergriffen. »Kinder, warum kommt ihr nicht heute Nachmittag wieder? Francine und ich müssen verschiedene Dinge besprechen. Vielleicht könnt ihr beide

mir später helfen, diesen ganzen Verhau wieder sauber zu machen.«

Addie nickte und die beiden schlüpfen zur Hintertür hinaus.

»Was sollen wir jetzt machen?«, fragte Nick, als sie auf dem Weg nach Hause waren. »Das ist doch genau das, worauf Francine gewartet hat. Ich wette, sie versucht jetzt, Miss T. zu zwingen, sofort aus dem Haus auszuziehen.«

»Du übertreibst«, sagte Addie. »Du weißt genau, dass ein Umzug nicht von heute auf morgen möglich ist. Wie lange hat eure Familie gebraucht, um alles zusammenzupacken? Es ist bestimmt nicht so, dass sie morgen schon weg sein wird. Ein bisschen Zeit bleibt uns noch.«

»Trotzdem müssen wir uns beeilen«, sagte Nick.

Als sie am Nachmittag wiederkamen, fanden sie Miss T., die gerade auf einem Stuhl stehend das Fenster schrubbte. Sie winkte die beiden herein und stieg ächzend vom Stuhl. »Ich konnte beim besten Willen nicht auf euch warten. Dieser Dreck und der Gestank waren mehr, als ich ertragen konnte. Hier«, sie gab Addie den Schwamm, »putz doch schnell das Fenster zu Ende. Nick, du musst mir diesen Herd beiseiteschieben. Das Öl ist an der ganzen Wand heruntergelaufen.«

Addie schrubbte das Fenster, und Nick half der alten Frau, hinter dem Herd sauber zu machen. Die ganze Zeit, während sie arbeiteten, erzählte Miss T. ununterbrochen.

»Ich habe gestern Abend Kekse gebacken. Ich nehme nicht an, dass einer von euch welche möchte. Oder ein Glas

Limonade? Na ja, wir sehen erst mal zu, dass wir hier fertig werden, und dann könnt ihr mir vielleicht noch den Fußboden im Keller schrubben. Da ist seit Monaten nicht sauber gemacht worden. Das ganze Haus könnte einen Großputz vertragen. Ich habe einfach nicht mehr die Energie dazu.« Plötzlich brach sie ab und Nick platzte heraus: »Sie gehen doch nicht weg, oder Miss T.? Kann sie Sie zwingen auszuziehen?«

Miss T. tätschelte ihm unbeholfen die Wange und lächelte ihn müde an. »*Zwingen* kann mich Francine zu gar nichts, Mr Brady.«

»Sie haben seine Frage nicht beantwortet«, sagte Addie leise.

»Was?«

»Sie haben seine Frage nicht beantwortet.«

»Ganz schön vorlaut, oder nicht, Fräulein? Überhaupt, was geht es euch an, wenn ich mich entschließe wegzuziehen?«

Addie stieg vom Stuhl herunter und ließ den Schwamm leise platschend in den Eimer fallen. Nick starrte auf den Boden und schlurfte mit den Füßen.

»Es tut mir leid. Das war nicht gerechtfertigt«, sagte Miss T. »Ihr Kinder seid die besten Freunde gewesen, die ich seit Langem hatte. Ich bin heute einfach nicht auf der Höhe.«

Addie und Nick sahen sie an, schweigend, wartend.

»Nun, was soll ich denn *machen*?«, ereiferte sie sich. »Ich kann kaum noch hören, ich vergesse Termine, die ich gemacht habe, und ich habe heute fast mein Haus in Schutt

und Asche gelegt. Vielleicht bin ich in so einem Alte-Leute-Heim wirklich besser aufgehoben.«

»Könnten Sie nicht eine Hilfe für sich einstellen, die auch hier wohnt?«, fragte Addie.

»Wie soll ich das bezahlen, Kind?«, versetzte sie. »Ich habe für mich selbst kaum genug zum Leben, geschweige denn, dass ich noch jemanden einstellen könnte, der für mich sorgt.«

»Besitzen Sie nichts, was Sie verkaufen könnten?«, fragte Nick.

Angesichts Miss T.s erschreckt blickender Augen fing er an zu stottern. »Meine Oma hatte zum Beispiel einige Wertpapiere, die sie verkauft hat, um Geld für eine Reise zu haben.«

Das Misstrauen verschwand aus Miss T.s Augen und sie schüttelte den Kopf. »Nein, keine Wertpapiere. Na, na!«, ermahnte sie die Kinder. »Schaut nicht so besorgt drein. Es wird alles in Ordnung kommen. Ich weiß nicht wie, aber es wird schon werden. Also«, sagte sie rasch, »lasst uns weiterarbeiten.« Sie wandte sich um und besah das Fenster. »Ich brauche diese alten Gardinen, die ich noch habe. Wo hab ich die bloß hingeraäumt? Ach ja, der Dachboden. Nun, ich bin zu müde, um heute die vielen Stufen hinauf-zuklettern. Ich hole sie morgen.«

»Lassen Sie uns doch die Gardinen holen«, bat Nick. Zu aufgeregt, um taktvoll zu sein, sprach er weiter: »Wir haben Ihren Dachboden doch noch nie gesehen. Wir möchten uns nur einmal umschaun. Sie wissen ja, wie neugierig wir sind.«

Miss T. lachte laut angesichts dieser Unverblütheit und Addie staunte ihn sprachlos an. »In Ordnung, Mr Brady«, gab die alte Frau nach, »aber stöbert mir nicht zu sehr herum. Es ist nicht viel da oben, und ich möchte das bisschen, das ich habe, nicht auch noch völlig durcheinander gewühlt haben. Nun geht schon«, ermunterte sie die beiden, die noch unschlüssig dastanden. »Die Vorhänge sind grün und liegen in der Truhe beim Ostfenster.«

Addie nahm immer zwei Stufen auf einmal, Nick folgte ihr auf den Fersen.

»Ich kann's kaum glauben, dass sie darauf hereingefallen ist«, sagte Addie, als sie die zweite Treppe vor sich hatten.

»Ich auch nicht«, keuchte Nick. »Außer«, sagte er, als sie die Dachbodentür aufrissen und den fast leeren Raum bestürzt musterten, »außer, hier oben ist wirklich nichts.«



Das geheime Zimmer

Der Dachboden war lang und schmal. Licht fiel durch die kleinen zerbrochenen Scheiben an der Nordseite. Die Truhe stand direkt neben dem einzigen Fenster auf der Ostseite und verschiedene Schachteln, Kartons und Säcke waren im übrigen Raum verteilt.

Addie und Nick suchten alle durch, doch sie fanden nichts Wertvolles dort versteckt.

Russ hatte recht. Die Antiquitäten waren weg.

Addie setzte den Deckel zurück auf die letzte Schachtel und setzte sich darauf. Sie versuchte, die Hoffnungslosigkeit, die in ihr aufsteigen wollte, zurückzudrängen. Nick machte keinen solchen Versuch.

»Das war's dann wohl«, sagte er. »Was immer sie versteckt hatte, es ist nicht mehr da. Wir können nichts mehr tun.«

»Ich gebe nicht auf«, sagte Addie dickköpfig.

»Mach dir doch nichts vor, Addie«, antwortete Nick. »Was immer Miss T. hatte, das wertvoll war, es ist weg.«

»Wie können wir das wissen? Wir wissen doch zum Beispiel überhaupt nicht, was es war, das sie hatte!«

Nick holte einen alten weißen Fetzen aus einem der Säcke und schüttelte ihn vor Addies Nase.

»Glaubst du, Russ zahlt ihr einen Haufen Geld für alte Geschirrtücher?«

Sie schnappte das Tuch und warf es auf den Boden.

»Nein«, sagte sie und ging in Richtung Treppe, »aber ich glaube, Russ ist kein Dummkopf. Und er ist überzeugt davon, dass Miss T. weiß, wo die Sachen stecken, wenn es auch nicht hier ist. *Er* gibt nicht auf und wir können das auch nicht tun.« Am Treppenabsatz blieb sie plötzlich ruckartig stehen und Nick stieß hart gegen sie.

»Ich wünschte, du würdest das lassen«, schnaubte er, »ich renne dir ständig in die Hacken. Was ist los?«

Mit verblüfftem Gesicht betrachtete Addie die Westseite des Hauses. Langsam zeigte sie mit dem Finger auf das Fenster im Osten und dann zurück auf die Westseite. »Ich dachte, dass an dieser Seite auch ein Fenster wäre«, sagte sie. Die beiden starrten auf die solide Wand und langsam breitete sich ein Lächeln auf Addies Gesicht aus. »Ich *weiß*, dass da ein Fenster ist. Ich hab's vorher schon gesehen!«

Nick hob eine Augenbraue und legte seine Hand auf ihre Stirn. »Nein, kein Fieber«, sagte er, »das sieht für mich aus wie eine Wand, Addie.«

Sie stieß seine Hand beiseite. »Sei nicht so superschlau. Verstehst du nicht? Es ist *hinter* dieser Wand. Da muss ein geheimes Zimmer sein!« Sie schritt die Entfernung

zwischen Treppenaufgang und Wand ab. »Sieh mal, das hier sind nur knapp zwei Meter, und du weißt, dass die Küche breiter ist als das.«

»Du hast recht«, rief Nick, »aber wo ist die Tür? Wie kommt man in das Zimmer rein?«

»Ich habe so etwas schon in alten Filmen gesehen«, antwortete Addie. »Die Holzpaneelen sind so gut zusammengefügt, dass du die Übergänge überhaupt nicht bemerkst, aber an einer der Leisten ist eine Feder, um zu öffnen, und dann schiebt sich ein Teil der Wand hinter die anderen.« Sie begann die Wand mit den Händen abzutasten, sorgfältig bemüht, jede Erhebung oder jeden Spalt, der ungewöhnlich erschien, zu entdecken.

»Hör mal, Addie, wir sind hier nicht im Film«, sagte Nick. »Das hier ist das richtige Leben.«

»Hier ist es«, flüsterte sie. Sie tastete mit den Fingerspitzen einen Spalt ab, der der Holzmaserung des dunklen Paneels völlig angepasst war. Ganz unten war ein Haken, den sie drückte; die Holzverkleidung schob sich zurück. Sie rückte das bewegliche Teil zur Seite, dabei knarrte das Holz laut, aber keiner der beiden bemerkte das.

Licht fiel durch das Westfenster, das nun entdeckt war. Addie trat langsam durch die Öffnung. Nick folgte ihr und zusammen begutachteten die Kinder das geheime Zimmer.

Das Zimmer war geradezu vollgestopft mit Dingen aller Art. Ein Kinderschlitten stand hochkant neben dem Fenster. In der Mitte des Raums stand ein Schaukelstuhl neben einem kleinen Tisch. Drei Glocken standen auf dem Tischchen neben einer Petroleumlampe. In einer Ecke

stand ein Schreibtisch, auf dem ein altmodisches Tintenfass mit Feder aufgestellt war. Eine Ecke Papier lugte aus einer der Schubladen hervor, aber alle waren abgeschlossen. An einer Wand hing ein prunkvolles Schwert, vor der gegenüberliegenden Wand hing eine volle Kleiderstange. Man sah einen großen Korb, angefüllt mit Plastikblumen, neben einem Zylinder mit Spazierstock, Bücher, Geschirr, Vasen – Addie war überwältigt.

Nick sprach als Erster: »Das hier soll unbezahlbar sein? Alt ja. Aber unbezahlbar?«

Addie schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, Nick. Das Ganze ist irgendwie unheimlich. Ich habe das Gefühl, die Sachen hier sind aus irgendeinem Grund wichtig.«

»Wichtig für Miss T. vielleicht.«

»Nein, es ist ... ich weiß nicht.« Sie ging im Zimmer umher und sah sich verschiedene Gegenstände genau an und Nick folgte ihrem Beispiel. Bald waren beide über und über mit Staub bedeckt.

Addie trat an die Kleiderstange. Die Kleider waren ausgebleicht und steif durch die Jahre in trockener, staubiger Luft, aber manche von ihnen waren noch immer wunderschön. Addie griff nach einem fließenden roten Abendkleid und zog es heraus – ihr stockte der Atem. Sie bekam eine Gänsehaut und zittrige Hände.

»Nick«, sie war kaum in der Lage, zu flüstern, »wir sind im *Film!*«

»Was?«

Durch die Bodenbretter klangen plötzlich ärgerliche Stimmen nach oben und die Kinder zuckten zusammen.

»Wir müssen hier raus!« Nick zog Addie zur Tür, und mit vereinten Kräften gelang es ihnen, das Federpaneel wieder an seinen Platz zu ziehen.

Sie liefen die Stufen hinunter, aber plötzlich drehte Addie sich noch einmal um und stieß wieder mit Nick zusammen.

»Was denn jetzt schon wieder?«, zischte er.

»Wir haben die Vorhänge vergessen.«

»Ach ja.«

Wenig später stürzten sie, die Vorhänge in den Händen, die beiden Treppen hinunter in die Küche. Miss T. war nicht zu sehen, aber aus dem Esszimmer klangen laute Stimmen. Addie und Nick legten die Vorhänge auf den Tisch und beeilten sich, nach vorn ins Esszimmer zu kommen.

Dort standen sich Miss T. und Russ Krueger gegenüber. Die alte Frau entriss Russ gerade einen völlig vergilbten Umschlag und er erhob keine Einwände. Er sah gelassen aus wie immer, aber Miss T. hatte die Fäuste geballt und war so wütend, dass sie zitterte.

»Vergessen Sie die Vergangenheit, liebe Dame«, sagte er grob. »Es interessiert sowieso niemanden mehr.«

»Mich interessiert es«, sagte sie giftig. »Machen Sie, dass Sie aus meinem Haus kommen!«

Russ verbeugte sich leicht, nickte den Kindern zu und marschierte zur Vordertür hinaus. Miss T. beobachtete ihn durchs Fenster, bis sein Wagen auf der Straße verschwunden war.

»Es tut mir leid, dass ihr das mit ansehen muss-

tet, Kinder«, sagte sie. Sie legte den Umschlag auf ihren Schreibtisch, aber ein plötzlicher Windstoß wehte ihn auf den Boden. Nick hob ihn auf und schaute verstohlen auf die Vorderseite, bevor er ihn auf den Schreibtisch zurücklegte.

»Mr Krueger verkauft Antiquitäten«, sprach Miss T. weiter, »und er belästigt jeden alten Menschen, den er finden kann. Er bildet sich wohl ein, wenn man über 65 ist, muss man irgendetwas Wertvolles besitzen.«

»Warum haben Sie ihn überhaupt hereingelassen?«, fragte Nick.

»Habe ich gar nicht«, sagte sie barsch, »ich hörte ein Geräusch aus dem Vorderzimmer und fand ihn hier an meinem Schreibtisch. Er sagte, er hätte geklopft, und als niemand antwortete, hätte er gedacht, er müsste nach mir sehen. Hmpf. Er hat sich vorher nie für mein Wohlbefinden interessiert.«

»Ist das wichtig?« Addie nickte in Richtung Briefumschlag.

Miss T. hob den Umschlag auf und zerknüllte ihn langsam mit einer Hand. Sie warf den kleinen Papierball in den Papierkorb und schüttelte den Kopf. »Jetzt nicht mehr«, sagte sie leise. »Kinder, ich bin sehr müde. Warum geht ihr jetzt nicht einfach nach Hause?«

»Ihre Vorhänge liegen auf dem Küchentisch«, sagte Nick. »Sollen wir sie aufhängen?«

»Vielleicht morgen«, antwortete Miss T.

»Lass uns gehen, Nick«, drängte Addie. »Wiedersehen, Miss T.«

Sie trieb Nick zur Eile an – schnell durchs Haus und hinaus durch die Hintertür. Sie saßen kaum auf den Rädern, als Addie schon lossprudelte: »Hast du das rote Kleid in dem Geheimzimmer gesehen?«

»Ja, und? Was hast du gemeint, als du gesagt hast, wir wären im Film?«

»Nick, ich habe dieses Kleid schon einmal gesehen! Monica hatte es an, in dem Film ›Die Dame trug Rot‹.«

»Monica wer?«

»Ich weiß nicht, Monica wer! Das war ihr Name im Film. Was spielt das überhaupt für eine Rolle? Egal«, sprach Addie aufgeregt weiter, »ich glaube, die Dinge in dem Geheimzimmer sind alte Filmrequisiten. Der Zylinder und der Spazierstock? Jeffrey trug sie bei der Einladung ins Weiße Haus in ›Spione zu verkaufen‹. Und frag nicht wieder, Jeffrey wer«, sagte sie schnell. »Bloß Jeffrey. Und das Schwert hat, glaube ich, Sir Arnold getragen in ›Stolze Ritter‹. Ich habe den Film nie gesehen, aber es ist einer von Dads Lieblingsfilmen. Er hat mir mal ein Bild von Sir Arnold mit diesem Schwert in einem seiner Filmbücher gezeigt.« Ihr ging die Puste aus, und Nick mischte sich schnell ins Gespräch, solange er Gelegenheit hatte.

»Wie kommt denn Miss T. an all diese Sachen? Ich meine, wenn diese Sachen echt sind, muss sie doch wissen, dass sie sehr wertvoll sind. Warum sollte sie sich weigern zu verkaufen? Sie könnte reich sein!«

»Ich glaube, die Frage ist nicht: ›Warum verkauft sie nicht?‹ Die Frage ist vor allem: ›Wie ist sie in den Besitz der Sachen gekommen?« Addie sah Nick an und er nickte.

»Das wirst du bestimmt nicht wissen wollen, Kleine«, sagte er.

»Richtig.« Addie fühlte wieder den Knoten aus Angst in ihrem Bauch wachsen und fragte leise: »Nick, stecken wir schon zu tief drin?«



Die Dame trug Rot

Und wer übertreibt jetzt?«, spöttelte Nick. »Ich kann dir immer noch nicht glauben, dass das alte Filmrequisiten waren.«

»Okay, Klugschwätzer«, sagte Addie. »Gehen wir. Mein Dad hat tonnenweise Bücher über solche Sachen. Ich zeig dir das Bild von Sir Arnold mit dem Schwert.«

»Addie, dass es so *aussieht* wie das Schwert auf dem Foto, heißt noch lange nicht, dass es dasselbe Schwert ist.«

»Und was ist mit dem Kleid, Nick? Und mit den ganzen anderen Sachen? Ich erkenne eine Menge von ihnen – jetzt. Es sind einfach zu viele Dinge, als dass es Zufall sein könnte.«

»Vielleicht ist sie ein Fan von alten Filmen, wie dein Dad. Vielleicht hat sie sich in ihrer Jugend Kopien von diesen Requisiten gekauft. Ich zum Beispiel habe so ein Laserschwert wie in dem Film ›Star-Wars‹ ... Fünf Millionen andere Kinder haben es auch.« ...

»Mit den alten Filmen wurden noch nicht solche Geschäfte gemacht, wie mit den heutigen. Ich bezweifle,

dass es überhaupt Kopien von Requisiten zu kaufen gab. Außerdem, warum sollte Miss T. die Sachen in einem geheimen Zimmer auf dem Dachboden verstecken?«

Nick seufzte. »Du kannst vielleicht dickköpfig sein.«

»Nur wenn ich recht habe«, murmelte Addie.

»Also, entschuuuldige bitte«, sagte er.

Sie erreichten das Haus der McCormicks und fanden Addies Mutter in der Küche.

»Mom, glaubst du, es würde Dad etwas ausmachen, wenn wir uns ein paar von seinen Filmbüchern anschauen würden?«

»Sicher nicht, Spatz. Stellt sie nur wieder zurück, wenn ihr fertig seid.«

Addie führte Nick die Treppe hinauf ins Arbeitszimmer und zog zwei dicke Bände aus dem Regal über Mr McCormicks Schreibtisch. Ein Buch hieß ›Hollywoods Beste‹; der andere Titel lautete ›Das waren Zeiten‹. Sie suchte einige Minuten nach dem Bild von Sir Arnold, und Nick trommelte ungeduldig mit den Fingern auf die Schreibtischplatte.

»Hier ist es!« Sie zeigte auf das betreffende Bild, und Nick betrachtete es eingehend. Es gab wirklich nicht den geringsten Zweifel. Das Schwert, das Sir Arnold trug, war dasselbe, das an Miss T.s Dachbodenwand hing.

»Lass mal sehen, ob ich ein Bild von diesem Kleid finde«, fuhr Addie fort. »Vor ein paar Wochen habe ich den Film im Fernsehen gesehen. Es müsste hier drin sein.« Sie suchte im Stichwortverzeichnis unter ›Die Dame trug Rot‹ und schlug schnell die entsprechenden Seiten

auf. Das Bild zeigte eine bemerkenswert hübsche Schauspielerin mit leuchtend blauen Augen und schwarzen Haaren, die gebieterisch in die Kamera blickte. Das rote Kleid, das sie trug, glich dem in Miss T.s geheimem Zimmer ganz genau.

»Was ist mit Zylinder und Stock?«, fragte Nick, der immer noch skeptisch war.

Addie fand ›Spione zu verkaufen‹ kurz dahinter und deutete schweigend auf einen eleganten Mann, der Zylinder und Stock in der Hand hielt.

»Okay.« Nick gab sich schließlich geschlagen. »Vielleicht hast du recht. Aber trotzdem: Was können wir unternehmen? Wir können uns doch nicht einfach vor sie hinstellen und sagen: ›Miss T., warum verkaufen Sie eigentlich nicht die Sammlung alter Filmrequisiten, die Sie auf dem Dachboden versteckt haben?‹ Kann sein, dass sie so etwas gar nicht gut fände. Vor allen Dingen, wenn sie ...«, er zögerte, »... wenn sie die Sachen gestohlen hat.«

»Wir wissen doch gar nicht, ob die Sachen gestohlen sind. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Miss T. jemals etwas stehlen würde. Das ist strikt gegen ihre Art. Nein, ich glaube, wir übersehen irgendetwas anderes.«

Sie wandte sich wieder dem Bild aus ›Spione zu verkaufen‹ zu. Sie behielt einen Finger bei der Seite und schlug den Textteil zu ›Die Dame trug Rot‹ auf.

Schweigend blätterte sie einige Minuten lang zwischen den beiden Filmen hin und her und überflog schnell die Angaben.

»Das ist interessant«, murmelte sie.

»Was?«, fragte Nick.

»Die Hauptdarsteller waren in beiden Filmen dieselben«, antwortete sie. »Winston Rinehart und Tierny Bryce. Sie waren in jenen Tagen ein festes Team. Ich erinnere mich an die Namen Rinehart und Bryce. So ähnlich wie Tracy und Hepburn, nur nicht so berühmt.«

»Ähnlich wie wer?«, fragte Nick.

»Spencer Tracy und Katherine Hepburn«, sagte Addie. Nicks Gesicht war ein einziges Fragezeichen und Addie musste lachen. »Wahrscheinlich muss man einen Vater haben, der sich gern alte Filme ansieht, um von diesen Schauspielern je gehört zu haben. Sie waren alle sehr berühmt – vor vierzig Jahren.«

»Na ja, ich werde dir mal glauben«, sagte Nick.

»Warte mal eine Minute.« Addie schlug noch einmal die Seite auf, die Sir Arnold mit dem Schwert zeigte. Sie überflog den Text auf der Seite und nickte. »Jawohl. Wieder Winston Rinehart und Tierny Bryce. Das scheint wichtig zu sein, aber ich kann mir nicht vorstellen, warum.«

Sie lehnte sich zurück und die Buchseiten flatterten. Schließlich war das Bild aus »Die Dame trug Rot« aufgeschlagen.

Nick warf einen flüchtigen Blick darauf und sagte: »Sie erinnert mich an Francine.«

Addie schoss aus dem Stuhl auf und griff nach dem Buch. »Nick, wir müssen blind gewesen sein!«

»Wieso?«

»Wem sieht Francine ähnlich?«

»Miss –« Nicks Unterkiefer klappte herunter und er starrte verblüfft auf das Bild. »Miss T.«

Sie saßen in benommenem Schweigen und wagten selbst kaum, ihren Verdacht zu glauben. Aber die leuchtend blauen Augen, die herrisch aus dem Foto schauten, ließen keinen Zweifel mehr zu.

»Addie, da ist noch etwas.« Nick klang aufgeregt und sein Gesicht hatte alle Farbe verloren. »Ich wusste doch, dass der Name irgendwie bekannt klang. Erinnerst du dich an den Umschlag, den Miss T. heute Nachmittag fallen ließ?«

Addie nickte.

»Der Absender lautete *W. Rinehart!*«



Miss T. ... oder nicht Miss T.?

Das ist ja unglaublich«, sagte Addie endlich. »Ich kann nicht glauben, dass dies hier wirklich passiert.«

»Du glaubst es besser«, sagte Nick, »ich wette, Russ Krueger glaubt es auch.«

»Meinst du, er hat den Verdacht, dass Miss T. ...?«

Addie hatte Schwierigkeiten, die Worte laut auszusprechen.

»Dass Miss T. Tierny Bryce ist?« Nick zuckte die Achseln. »Wir wissen nur, dass er vermutet, sie würde diese Requisiten verstecken, so viel steht fest. Aber er hat sie nicht gefunden, also kann er überhaupt nichts unternehmen, egal wie viel er weiß.«

»Die Frage ist, was wir jetzt tun sollen.« Addie seufzte und rieb sich frustriert die Stirn. »Wie können wir zu Miss T. gehen und ihr einfach sagen, dass wir herausgefunden haben, dass sie ein alter Filmstar ist?« Sie nahm noch einmal das Filmbuch zur Hand und betrachtete die Dame in Rot.

»War sie nicht wunderschön, Nick?«

Er nickte. »Du musst zugeben, dass sie immer noch ziemlich hübsch ist für eine alte Dame.«

»Aber damals war sie überwältigend«, sagte Addie leise.

»Sie war hinreißend, nicht wahr?«, sagte eine Stimme hinter ihnen und die Kinder schrakten zusammen. Addies Vater stand hinter ihnen und sah ihnen über die Schulter. »Woher das plötzliche Interesse an Tierny Bryce, Kleines? Hast du einen ihrer alten Filme im Fernsehen gesehen?«

Addie nickte. »Ich habe ›Die Dame trug Rot‹ gesehen, als wir gerade hier eingezogen waren.«

»Ich habe verschiedene Filme von ihr auf Video, wenn ihr Interesse habt, noch andere zu sehen«, sagte er. »›Spione zu verkaufen‹ ist ganz gut. Sie und dieser Bursche Rinehart haben eine ganze Reihe Filme zusammen gedreht«, sprach er weiter. »Die beiden hätten ganz große Stars werden können in der Branche. Wirklich schade.« Er wandte sich um und wollte wieder gehen.

»Warte eine Sekunde!« Addie sprang vom Stuhl auf und lief hinterher. »Was soll das heißen: ›hätten werden können‹ und was ist ›wirklich schade?‹«

»Tierny Bryce starb, kurz nachdem ›Die Dame trug Rot‹ in die Kinos gekommen war. Rineharts Karriere war danach nie mehr dieselbe.«

Addie fühlte ihren Magen in Richtung Kniekehlen abtauchen – sie brachte keinen Ton heraus. Nick gelang es zu fragen: »Wie ist sie gestorben?«

Addies Vater dachte kurz nach und schüttelte dann den Kopf. »Ich weiß es nicht. Ich erinnere mich schwach, dass es alle möglichen Vermutungen gab, ob es ein Unfall

war oder Mord.« Er deutete auf ›Hollywoods Beste‹. »Sucht weiter; in diesem Buch sollte alles darüber stehen.«

Er schloss die Tür, nachdem er hinausgegangen war, und Addie sank auf die Couch. Nick nahm das Buch und setzte sich neben sie. Gemeinsam suchten und fanden sie BRYCE, TIERNY im Register.

Es war ein langer Artikel und Addie überflog ihn schnell.

Hollywood trauert noch immer wegen des plötzlichen Ablebens von Tierny Bryce, einer der besten Schauspielerinnen, die je auf der Leinwand erschienen. Als Miss Bryces Körper in jener kalten Octobernacht in den Tiefen des *Spring Lakes* versank, versank auch eines der vielversprechendsten Paare in Hollywood, Rinehart und Bryce, in die Vergessenheit ...

Der Bericht war mehr als drei Seiten lang, die Karriere von Tierny Bryce wurde ausführlich vorgestellt, aber es fanden sich keine weiteren Hinweise bezüglich ihres Todes.

»Sie ist ertrunken«, sagte Addie. »Aber warum kam dann der Verdacht auf, sie könnte ermordet worden sein? In der Bücherei finden wir bestimmt Zeitungen von damals. Da würden wir mehr erfahren.«

Addie seufzte. Sie war tief enttäuscht von der Entdeckung, dass Tierny Bryce tot war. Sie betrachtete noch einmal das Foto der Dame in Rot. »Sie sieht *wirklich* aus wie Miss T.«

Nick schlug sich plötzlich mit der Hand an die Stirn.

»Sind wir doof oder was? Tierny Bryce könnte doch Miss T.s Schwester sein.«

»Natürlich!«, rief Addie. »Sie sehen sich so ähnlich. Und das würde erklären, warum Miss T. die Requisiten nicht verkaufen will. Sicher muss es sehr schmerzhaft sein zu wissen, dass deine Schwester vielleicht ermordet wurde. Sie möchte das alles wahrscheinlich nicht noch einmal durchmachen müssen. Wenn sie die Sachen verkaufen würde, kämen garantiert die Medien dahinter und würden sie niemals in Frieden lassen.«

»Was meinst du, gibt es eine Lösung?«, fragte Nick. »Wenn sie die Sachen verkauft, verliert sie ihre Privatsphäre. Wenn sie sie nicht verkauft, verliert sie ihr Haus. Was ist schlimmer?«

Addie wusste keine Antwort. Im Wohnzimmer klingelte leise das Telefon, und sie konnten Mr McCormick hören, der den Hörer abnahm.

Dann öffnete sich die Tür des Arbeitszimmers und Addies Vater kam herein. »Kinder, da draußen braut sich ein ganz schöner Sturm zusammen«, sagte er, »die Radio-station ist schon betroffen und beschädigt. Deine Mutter und ich fahren hin, um zu sehen, was getan werden kann, und um aufzuräumen. Möchtet ihr mitfahren?«

»Hast du etwas dagegen, wenn wir hierbleiben, Dad? Wir werden Obacht geben.«

»Das weiß ich, Liebling. Wenn es draußen zu schlimm wird, dann zieht alle Stecker heraus und geht in den Keller, okay?« Addie nickte. »Gut. Wir werden so bald wie möglich zurück sein.«

Addie verfolgte durch das Fenster des Arbeitszimmers, wie ihre Eltern abfuhrten. Der Himmel war mit dicken, drohend dunkelgrauen Wolken überzogen, und sie sah Blitze in der Ferne zucken. Der Wind war merklich stärker geworden und das Zimmer wurde düster. Addie knipste das Deckenlicht an.

»Es fehlt uns immer noch ein Teil im Puzzle«, sagte sie, »und ich glaube, es ist auf Miss T.s Dachboden zu finden. Wir müssen irgendetwas übersehen haben, etwas, das alle anderen Dinge an die richtige Stelle setzt.« Sie seufzte. »Aber ich habe solchen Hunger, dass ich überhaupt nicht mehr klar denken kann. Magst du auch eine Pizza?«

»O ja, super!« Nick war begeistert. »Ich bin schon fast verhungert. Lass mich nur schnell meine Mom anrufen und ihr sagen, dass ich hier esse.«

In weniger als einer halben Stunde war eine große Pepperonipizza zubereitet und fertig gebacken.

Als sie sie aufgegessen hatten, half Nick Addie noch beim Abwaschen, und dann setzten sich beide unter das Vordach des Hauses und beobachteten die Sturmfront, die sich von Westen her näherte. Bald war es zu windig, um draußen sitzen zu bleiben, und die Kinder zogen sich ins Wohnzimmer zurück. Nick behielt das Fenster im Auge.

»Ich hasse diese Sommerstürme. Tornados machen mir Angst.«

»Mir auch«, stimmte Addie ihm zu. »So etwas gab es kaum in Wisconsin, aber hier in diesem Sommer habe ich schon mal einen erlebt.«

»Glaubst du, dass Miss T. allein zurechtkommt?«, fragte er.

»Denk daran, dass sie schon seit 45 Jahren hier wohnt. Sie kennt Stürme wie diesen.«

»Fünfundvierzig Jahre?«, wiederholte Nick.

Addie nickte. Der gleiche Gedanke war auch ihr durch den Kopf geschossen, und sie rechnete das Ganze im Kopf schnell durch. »Sie ist in demselben Jahr hierher gezogen, in dem Tierny Bryce gestorben ist.«

»Hör mal zu, Addie, das Ganze ist mir langsam zu unheimlich.«

»Mmh, ich weiß.« Sie hielt inne. »Vielleicht ist jetzt die Zeit zu beten.« Sie sprach ganz leise, wie zu sich selbst. Nick hörte sie und schnupfte.

»Was sollte das wohl helfen?«

»Wie weit sind wir denn mit unserer Hilfsaktion gekommen?«, meinte sie. Nick antwortete nicht und so sprach sie weiter: »Meine Mom hat gesagt, wenn wir nur weiter für Miss T. beten würden, würde der Herr uns zeigen, was wir tun können, um ihr zu helfen.«

Nick blieb still und Addie wertete das als Zustimmung zum Beten. Sie schloss die Augen, faltete ihre Hände und fing an.

»Herr, wir wissen nicht, was wir jetzt tun sollen. Wir verstehen so viele Dinge nicht. Aber du verstehst sie alle. Und ich vertraue dir, dass du für Miss T. da bist und all dies gut für sie ausgehen lässt. Und bitte, Herr, zeig uns, was wir tun können, um ihr zu helfen. Wir haben Miss T. wirklich ... sehr gern. Sie endete so leise, dass Nick

ihr ›Amen‹ nicht hörte und seine Augen geschlossen blieben.

Wenigstens hat er gebetet, dachte Addie. Das Telefon klingelte schrill und Nick riss die Augen auf. Er lachte verlegen. »Vielleicht ist das Gott.«

Addie puffte ihn in den Arm. »Hör auf zu lästern. Hallo?«

»Addie? Addie, ist dein Vater zu Hause?« Es war Miss T., und ihre Stimme klang sehr aufgeregt.

»Was ist los, Miss T.?«, fragte Addie. Ein Blitz krachte und ein scharfes Knistern war im Telefonhörer zu hören.

»Addie, bist du noch dran?« Die Leitung knackte und rauschte. Addie konnte die Stimme der alten Frau kaum noch hören.

»Addie, hol bitte deinen Vater! Ich brauche eure Hilfe. Bitte!«

»Er ist nicht hier«, schrie Addie in die Sprechmuschel, dann war ein letztes lautes Krachen zu hören und die Leitung war tot.



Addie war außer sich. »Was sollen wir bloß tun, Nick? Irgendwas stimmt nicht.«

»Komm.« Er war aus dem Zimmer, bevor Addie ihn aufhalten konnte.

»Warte doch. Guck mal nach draußen. Meine Eltern werden sich furchtbar aufregen, wenn wir da rausgehen!«

»Mit dem Regen kommen wird schon klar, Addie. Lass deinen Eltern eine Notiz da und schreib, dass wir dort bleiben, bis der Sturm vorbei ist. Oder noch besser, schreib, sie sollen zu Miss T. kommen. Wir wissen ja nicht, was passiert ist. Kann sein, dass wir Hilfe brauchen.«

Addie kritzelte schnell *Miss T. braucht Hilfe – bitte kommt!* auf die Tafel neben dem Kühlschrank und schon waren die Kinder zur Tür hinaus. Sie hatten den Wind im Rücken und schafften die Strecke bis zu Nicks Haus in Rekordzeit. Trotzdem radelte Nick im Stehen, um schneller vorwärtszukommen, als sie am Haus der Bradys vorbeifuhren.

»Hoffentlich sehen meine Leute uns nicht!«, rief er.

Sie bogen gerade in Miss T.s Einfahrt ein, als ein Platzregen einsetzte. Als sie die Rückseite des Hauses erreicht hatten, waren beide völlig durchnässt, kümmerten sich aber nicht darum.

Russ Kruegers blauer Ford stand hinter dem Haus.

Das erste Mal, seit die Kinder sie kannten, stürmten sie durch die Hintertür ohne anzuklopfen.

»Miss T.!«, schrie Addie, als sie durchs Haus rannten. Abrupt blieben beide stehen beim Anblick von Miss T. und Russ Krueger, die Seite an Seite im Esszimmer arbeiteten. In dem großen Nordfenster stand Russ halb drin, halb draußen und sägte verbissen an einem Ast, der durch das zerbrochene Fenster ins Zimmer ragte. Miss T. entfernte vorsichtig die stecken gebliebenen Glasscherben aus dem Fensterrahmen. Als sie die Kinder sah, zeigte sie auf die Taschenlampe, die auf dem Schreibtisch lag.

»Nehmt die Taschenlampe und geht rauf auf den Dachboden. Oben am Treppenabsatz liegt eine Rolle Plastikfolie. Geht am besten beide. Die Rolle ist sehr schwer. Beeilt euch!«

Addie nahm die Taschenlampe und schon jagten sie und Nick die Treppen hinauf. Die Rolle war schwer, und als sie zurück ins Esszimmer kamen, waren die beiden völlig außer Atem. Russ hatte die Plastikfolie in kurzer Zeit vor dem Fenster angebracht, aber der Wind zerzte die Abdeckung ärgerlich hin und her. Miss T. hatte noch einige alte Bretter gefunden, die über die Ränder genagelt wurden und das Ganze an Ort und Stelle festhielten. Als er fertig war, setzte sich Russ in einen Sessel

und zog sein Taschentuch hervor, um Stirn und Hände abzureiben.

Miss T. setzte sich aufs Sofa. »Vielen Dank für die Hilfe«, sagte sie, »ich habe den Sheriff angerufen, aber er war nicht da. Ich versuchte, Francine und ihren Mann zu erreichen, bin aber nicht durchgekommen. Als ich mit dir sprach, Addie, und die Leitung plötzlich tot war, war ich völlig verzweifelt. Sie sind genau zum richtigen Zeitpunkt gekommen, Mr Krueger.«

»Was wollten Sie überhaupt hier?!«, platzte Nick heraus.

»Nicholas!« In Miss T.s Stimme klang ein scharfer Verweis. »Mr Krueger hat mir sehr freundlich und tatkräftig geholfen. Er verdient Dank und keine Fragen.« Sie machte eine Pause. »Jedenfalls keine unverschämten.«

Russ lächelte leicht. »Kennen Sie die Familie Kleiss, Miss Tisdale?«

Diese Familie hatte eine Farm, die an Miss T.s Grundstück angrenzte, und sie und Addie nickten beide.

»Mrs Kleiss möchte verschiedene antike Stücke verkaufen, die sie von ihrer Großmutter geerbt hat, und ich habe heute Nachmittag die Einzelheiten mit ihr besprochen. Ich fuhr gerade los, als der Sturm anfang, und als ich an Ihrem Haus vorbeikam, krachte gerade der alte Baum herunter. Ich wusste, dass Sie Hilfe brauchen würden, und so hielt ich an.«

Das erste Mal, seit sie Russ kennengelernt hatten, glaubte Addie ihm. »Das war nett von Ihnen.«

»Es war sehr nett«, stimmte Miss T. zu. »Vielen Dank für Ihre Mühe.« Das anschließende Schweigen wirkte

angespannt und deshalb sagte sie: »Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?«

Russ schüttelte den Kopf. »Nein, ich sollte mich auf den Weg machen. Ich werde im Laden erwartet. Ich finde schon allein hinaus.«

Miss T. nickte, und sie lauschten seinen Schritten, die durchs Haus hallten. Der Wind ließ die Hintertür zuknallen. Noch einmal zuckte ein Blitz auf, und Donner rollte.

»Eine schöne Bescherung!«, seufzte Miss T. »Ich saß gerade am Schreibtisch und arbeitete, als der Wind stürmisch wurde. Ich dachte, ich würde vielleicht die Taschenlampe brauchen, und so ging ich in die Küche, um sie zu holen. Ich kam zurück und war noch nicht ganz durch diese Tür, als dieser Baum runterkam.« Sie betrachtete die Glasscherben, die sich auf dem Schreibtisch häuften. »Ich kann von Glück sagen, dass mir nichts passiert ist.«

»Das war kein Glück.« Addie konnte sich nicht zurückhalten. »Ich denke, Gott hat Sie beschützt. Nick und ich haben gebetet.«

Miss T. tätschelte Addie die Wange. »Glaubst du, dass ich eure Gebete nötig habe, kleines Fräulein?«

Addie antwortete nicht und Miss T. lächelte müde.

»Du hast wahrscheinlich recht.« Sie begann, Glas vom Boden aufzusammeln, und Addie kniete sich hin, um ihr zu helfen. »Nein, mein Kind, ich möchte nicht, dass du dich schneidest.«

»Wir könnten die Plastikrolle zurück auf den Dachboden bringen«, bot Nick an.

»Das wäre schön, ja«, sagte Miss T. ziemlich geistesabwesend. »Ich hole den Besen und einen Müllsack.«

Addie und Nick hoben die Plastikrolle an. Langsam stiegen sie hinauf zum Dachboden. Addie hielt immer noch die Taschenlampe und der Lichtkegel hüpfte auf und nieder, als die beiden sich mit ihrer Last mühsam die Treppen emporarbeiteten.

Oben angekommen, ließen sie die Rolle mit lautem Krachen fallen. Nick nahm Addie am Arm und zog sie hinüber zu dem geheimen Zimmer.

»Komm schon«, flüsterte er. »Vielleicht ist dies unsere letzte Möglichkeit, noch mal da reinzukommen.« Als Addie zögerte, nahm Nick ihr die Taschenlampe aus der Hand und fing an, die Wand abzutasten, um das Federpaneel zu finden.

»Hier ist es«, sagte Addie und das Paneel schob sich unter ihrem Druck zurück. Sie traten durch die Tür und Nick ließ den Lichtkegel der Taschenlampe langsam durch den Raum wandern. Gegenstände, die schon bei Tageslicht merkwürdig genug ausgesehen hatten, wirkten nun wahrhaft gespenstisch, als das Licht der Taschenlampe sie plötzlich anstrahlte. Addie überlief ein Frösteln.

»Warte!« Sie nahm die Taschenlampe und richtete den Lichtstrahl noch einmal auf den Schreibtisch in der Ecke. Sie sah sich den Zipfel Papier, der aus einer Schublade hervorlugte, genauer an. Es war ein Zeitungsausschnitt. Vorsichtig zog Addie an einer Ecke. Er ließ sich nicht herausziehen. Sie versuchte, an der Schublade zu rappeln, doch ohne Erfolg. Einem Impuls folgend, steckte sie zwei

Finger in das leere Tintenfass und berührte etwas Kaltes. Ein kleiner Schlüssel kam zum Vorschein, den sie ins Schloss steckte. Die Schublade ließ sich lautlos aufziehen.

Jeder Zentimeter Platz in der Schublade war mit Zeitungsausschnitten angefüllt. Addie nahm den obersten heraus und las: »*Tiorny Bryce, Hollywood-Starlet, tot mit 30*« Das ist es, Nick!«

Nick nahm noch etliche weitere Ausschnitte aus der Schublade. »Komm, wir haben nicht genug Zeit, hier zu lesen.« Beim Anblick von Addies Gesichtsausdruck sagte er: »Wir bringen sie ja zurück, Miss Recht und Ordnung.« Er faltete hastig die Zeitungsausschnitte zusammen und steckte sie in seine Jeanstasche.

Sie zogen die Tür hinter sich zu und verließen den Dachboden. Addie schaltete die Taschenlampe aus und das Licht aus dem zweiten Stock leuchtete warm durch die Treppendielen.

In genau diesem Moment fiel ein großer Schatten über das Treppengeländer. Russ Krueger trat aus einer Ecke.

»Dachte ich's mir doch, dass ich euch hier finden würde«, sagte er leise.



Tierny Bryce

Ich dachte, Sie wären gegangen«, stotterte Addie.

Russ legte seinen Finger an die Lippen und winkte sie die Treppe herunter.

»Seht mal, ich weiß, was ihr über mich denkt. Ob ihr's glaubt oder nicht, auch ich will der alten Dame helfen. Aber ich kann es nicht – und ihr auch nicht – solange wir nicht wissen, wo sie ...« Er zögerte weiterzusprechen.

»Die Sachen gehören Miss T. und Sie werden sie nicht in Ihre schmutzigen Finger kriegen!«, platzte Nick heraus.

Russ zuckte zurück wie unter einem Schlag. »Ihr habt sie gefunden.« Das war eine Feststellung, keine Frage, und in seiner Stimme lag unverhohlene Erregung. Addie hätte Nick treten können.

»Ich ... ich ... Wieso lassen Sie Miss T. nicht einfach in Frieden?«, ereiferte sich Nick.

»Hör mal, Junge, warum geht das nicht in deinen Kopf rein? Ich bin nicht hier, um das alte Mädchen auszurauben. Ich will nur die Gelegenheit, selbst etwas Geld zu verdienen. Wenn ich ihr ein gutes Geschäft verschaffen kann,

was interessiert es euch, wenn ich nebenbei noch ein paar Dollar daran verdiene?»

»Sie meinen, Sie wollen sie nicht erpressen?«, fragte Addie.

Russ war verwirrt. »Warum sollte ich sie erpressen?«

»Ich dachte, Sie wüssten, wie sie drangekommen ist an diese ... Dinge«, sagte Nick.

Russ musterte die beiden Kinder nüchtern. »Das bleibt besser im Dunkeln.«

»Sie können nicht alles verkaufen und erwarten, dass das im Dunkeln bleibt!«, rief Addie.

»Ich habe die nötigen Verbindungen, Kleine, vertrau mir. Aber ich muss wissen, wo das Zeug versteckt ist!« Seine Stimme wurde lauter und klang deutlich frustriert.

Die beiden Kinder verharrten in Schweigen und Russ schüttelte den Kopf. Er nahm eine Karte aus seiner Brusttasche und gab sie Addie. »Wenn ihr euch entschließt, eurer kostbaren Miss T. zu helfen, ruft mich an.« Er drehte sich um und stieg leise die Treppe hinunter.

Addie und Nick folgten ihm. Diesmal blieb Addie an der Hintertür stehen und wartete, bis sein Wagen weggefahren war. Der Regen verschleierte die Rücklichter und er verschwand schnell auf der Straße. Miss T. kam in die Küche. Sie steckte den Müllsack mit Glas in einen zweiten Müllsack und band ihn fest zu.

»Ich werde Willard und Francine herbitten müssen, damit sie morgen die großen Stücke mitnehmen«, sagte sie. Beim Anblick der zwei tropfnassen Kinder vor sich schüttelte sie den Kopf.

Addie fiel plötzlich ein, dass sie in einer Hand immer noch den Zeitungsausschnitt hielt, in der anderen Russ Kruegers Visitenkarte. So unauffällig wie möglich schob sie beide Hände auf den Rücken und lächelte.

»Haben Sie schon alles aufgeräumt?«, fragte sie.

»Nein«, antwortete Miss T. Sie öffnete den großen Wandschrank neben der Tür und holte einen Arm voll alter Tücher heraus. »Ich muss noch das Wasser aufwischen.«

»Wir helfen Ihnen«, bot sich Nick an, aber Miss T. schüttelte den Kopf.

»Nein, es liegen noch zu viele Scherben herum«, antwortete sie. »Addie, warum setzt du nicht schon mal den Wasserkessel auf, während ich aufwische? Ich könnte eine schöne heiße Tasse Tee gebrauchen.«

Sie schob zwei große Tücher auf den Tisch. »Und trocknet euch ab, bevor ihr euch hinsetzt.«

»Jawohl«, sagte Addie. Sie schob Zeitungsausschnitt und Visitenkarte schnell in ihre Hosentasche und trocknete sich rasch ab. Dann setzte sie den Teekessel auf den Herd, zog einen Stuhl heran und setzte sich an den Tisch.

»Nick, ich muss mir diesen Artikel anschauen«, sagte sie, »pass du auf die Tür auf.«

Nick trat zurück und stellte sich in den Türrahmen.

Er hörte zu, als Addie flüsternd den Artikel vorlas:

TIERNY BRYCE

HOLLYWOOD STARLET; TOT MIT 30

Freitag, den 15. Oktober, wurde frühmorgens im *Spring Lake* das leuchtend rote Auto, das Tierny Bryces Mar-

kenzeichen war, gefunden. Freunde hatten sie am Donnerstag als vermisst gemeldet, nachdem sie nicht zur Arbeit im Filmstudio erschienen war. Als die Polizei am späten Donnerstagabend ihre Ermittlungen aufnahm, untersuchte sie das Grundstück von Tierny Bryce. Sie entdeckte Reifenspuren, die die steile Böschung hinunterführten, die von Miss Bryces Grundstück hin zu einem Abhang von drei Meter Höhe über dem See verläuft. Das Fahrzeug wurde um ca. 4:00 Uhr morgens am Freitag geborgen.

Bremsspuren auf der Kuppe der Böschung haben erste Vermutungen laut werden lassen, dass Miss Bryce mit hoher Geschwindigkeit auf ihr Grundstück zurückkam und die Kontrolle über ihren Wagen verlor, als sie versuchte zu bremsen.

Tierny wurde zuletzt am Mittwochnachmittag im berühmten *Club Royale* gesehen. Mehrere Zeugen haben beobachtet, dass die berühmte Schauspielerin in eine Auseinandersetzung mit einem Unbekannten verwickelt war. Dies hat dazu geführt, dass viel über mysteriöse Umstände des Todes der Schauspielerin spekuliert wurde. Allerdings besitzen die Ermittlungsbeamten keinerlei weitere Hinweise die Identität von Miss Bryces Begleiter im *Club Royale* betreffend, und es liegen derzeit keinerlei Gründe vor, die weitere Ermittlungen nötig machen würden.

Zurzeit suchen Taucher weiter nach dem Leichnam der Schauspielerin.

»Nick«, sagte Addie ungeduldig, »zeig mir mal die Ausschnitte, die du mitgenommen hast. Schnell!«

Nick zog die zerknitterten Papiere aus der Hosentasche und legte sie auf den Tisch. Addie überflog sie alle und nahm dann einen heraus, dessen Überschrift lautete: »*Gedenkfeier für Tierny Bryce*. Ganz Hollywood traf sich heute ...«, murmelte sie, »Ehrung einer großen Darstellerin ... geheimnisumwittert ... Hier ist es!« Addie las schweigend einige Augenblicke und Nick boxte sie.

»Komm schon, Addie, was steht da?«

»Genauere Einzelheiten des Todes der Schauspielerin werden wohl nie geklärt werden. Die Suche nach ihrem Körper wurde am Sonntagnachmittag abgebrochen.«

»Du meinst, sie haben ihren Körper nie gefunden?«, fragte Nick.

»Natürlich nicht«, sagte Addie leise.

»Wieso nicht?«

»Aus dem Grunde, Mr Brady«, sagte Miss T. von der Tür her, »weil ich eine sehr gute Schwimmerin bin.«



Addies Erklärung

Miss T. zog den Stuhl neben Addie heraus und setzte sich. »Nimm Platz, Mr Brady«, sagte sie. Nick setzte sich gegenüber von Addie und starrte auf seine Hände. Addie sammelte emsig die Zeitungsausschnitte ein, die über den Tisch verstreut waren.

Miss T. wartete, bis Addie das Falten und Zusammenlegen der Ausschnitte beendet hatte. Dann befahl sie: »Schau mich an, Miss.«

Addie musste sich zwingen, Miss T. in die Augen zu sehen. »Entschuldigen Sie, Miss T. Wir wollten nur helfen.«

Miss T. nickte. »Ich weiß, Kind.« Sie seufzte. »Ich habe diesen Tag seit mehr als 45 Jahren erwartet.« Sie schüttelte den Kopf. »Aber ich hatte im Traum nicht gedacht, dass es einmal zwei neugierige Kinder sein würden, die alles aufdecken werden!«

Addie rutschte auf ihrem Stuhl ein wenig tiefer und Nick wurde knallrot.

»Habt ihr jemandem von eurer Entdeckung erzählt?«, fragte Miss T.

»Nein, nein!«, protestierten sie laut und Miss T. hob eine Hand.

»Ich glaube euch. Aber – wenn ihr die Wahrheit herausgefunden habt, wird auch Russ Krueger dicht dran sein. Francine hat mein Geheimnis lange Jahre bewahrt, aber ich kann das nicht länger erwarten.«

Nach einer Pause sagte sie zu Addie: »Ich denke aber doch, dass du mir eine Erklärung schuldest. Möchtest du jetzt anfangen oder sollen wir auf deinen Vater warten?«

Addie sah schnell aus dem Fenster, dem Blick von Miss T. nach und seufzte. Der Wagen ihres Vaters kam gerade die Einfahrt herauf und hielt vor der Hintertür an. Nick verschränkte die Arme auf dem Tisch und vergrub seinen Kopf darin.

Miss T. öffnete die Tür, und Mr McCormicks besorgtes Gesicht sah durch das Fliegenschutzgitter.

»Miss Tisdale? Hallo, ich bin John McCormick. Ist meine Tochter –« Er brach ab, als er Addie am Tisch entdeckte. »Da bist du ja. Wir waren in Sorge, als wir deine Notiz fanden.«

Miss T. öffnete die Gittertür, und nachdem er das Wasser von seinem Regenschirm abgeschüttelt hatte, trat Mr McCormick ins Haus. Der Regen fiel unvermindert stark und der Mond kam hinter einer dicken Wolke hervor.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte er. »Die Notiz sprach von Hilfe, die Sie brauchen würden.«

»Ja«, antwortete Miss T, »die alte Eiche an der Nordseite des Hauses ist nun doch vom Wind umgeworfen wor-

den. Einer der Äste landete in meinem Esszimmerfenster. Die Kinder waren so nett, mir zu helfen, alles wieder sauber zu machen und aufzuräumen. Aber davon abgesehen«, sprach sie weiter, »unterhalten wir uns im Augenblick über weitaus wichtigere Dinge. Etwas, das Sie hören sollten, Mr McCormick. Wenn Ihre Tochter Ihnen auch nur ein klein wenig ähnelt, sind Sie, so denke ich, ein Mann, dem man vertrauen darf.«

Mr McCormick war verwirrt, setzte sich aber hin, ohne Fragen zu stellen.

»Okay, fang an.«

Miss T. sah Addie an. Das junge Mädchen atmete tief durch und begann.

»Am Tag, als Nick und ich Sie kennenlernten, sahen wir einen Mann am Fenster auf dem Dachboden. Er verschwand durch den Wald, und wir versuchten, Ihnen davon zu berichten, aber Sie wollten nicht zuhören.«

Nick nahm den Faden auf. »Wir folgten ihm und sahen sein Auto, einen dunkelblauen Ford. Ungefähr eine Woche später waren wir draußen im Garten und hörten Sie in der Küche mit jemandem streiten. Ein blaues Auto stand in der Auffahrt, aber es war nicht der geheimnisvolle Mann, nur Francine. Das war, als wir davon hörten, dass Sie ins Altersheim gehen sollten ...«

»... und davon, dass Sie Antiquitäten auf dem Dachboden versteckt hätten«, warf Addie ein.

»Danach waren wir auf einer christlichen Veranstaltung und lernten Russ Krueger kennen. Er ist der Mann, der auf dem Dachboden gewesen war«, sagte Nick zur

Erklärung für Mr McCormick. »Als wir herausfanden, dass er Antiquitätenhändler ist, dachten wir, Sie würden Antiquitäten besitzen, die Russ haben wollte.«

»Am nächsten Tag überraschten wir ihn dabei, als er gerade hier einzubrechen versuchte, und so wussten wir, dass es sich um eine ernste Angelegenheit handeln musste«, sagte Addie. »Aber wir wussten immer noch nicht, was es denn eigentlich war, was Sie besaßen. Das war ungefähr zu der Zeit, als das Feuer in der Küche war ...«

»Und wir wussten, dass Francine versuchen würde, Sie zum Auszug aus diesem Haus zu bewegen, und so mussten wir ganz schnell etwas unternehmen«, führte Nick weiter aus. »Wir dachten, wenn wir die Antiquitäten fänden und Sie zum Verkauf überreden könnten, dann könnten Sie jemanden einstellen, sich hier um Sie zu kümmern, und Sie müssten nicht ins Altersheim umziehen. Also stiegen wir auf Ihren Dachboden –«

»Wie bitte?«, rief Addies Vater.

»Wir hatten die Erlaubnis, Dad«, warf Addie hastig ein. »Wir sahen uns um, fanden aber nichts, was antik und wertvoll aussah. Dann fiel mir auf, dass die Westwand kein Fenster hat, ich war aber sicher, von außen ein Fenster gesehen zu haben. Ich dachte, die Wand müsste unecht sein, und so suchten wir nach einer Geheimtür.«

»Addie fand sie auch sofort«, sagte Nick stolz.

»Wir entdeckten das geheime Zimmer und all die – die –« Addie brach stockend ab. Sie sah Miss T. fragend an und die alte Dame nickte.

»Die was, Addie?«, verlangte ihr Vater zu wissen.

»Erinnerst du dich an das Bild, das wir uns heute Nachmittag angesehen haben, Dad? Tierny Bryce in ›Die Dame trug Rot?«

Mr McCormick nickte.

»Wir fanden dieses Kleid und eine Menge andere Sachen.«

Addies Vater sah schnell zu der alten Dame hinüber, und Miss T. nickte wieder. »Zuerst habe ich die Dinge dort gar nicht erkannt«, fuhr Addie fort.

»Aber als ich das rote Kleid sah, kamen mir plötzlich auch die anderen Teile bekannt vor. Ich musste Nick beweisen, dass es die Originalrequisiten waren. Aus dem Grund brauchten wir deine Bücher über alte Filme.«

Nick nahm den Faden wieder auf. »Als ich das Bild von Tierny Bryce genauer ansah, sagte ich ›sie sieht aus wie Francine«, die so aussieht wie Miss T., und in dem Moment dämmerte uns die Wahrheit: Miss T. ist Tierny Bryce!«

Mr McCormick saß kerzengerade auf seinem Stuhl und starrte Miss T. an.

»Und dann kamst du und hast uns erzählt, dass Tierny Bryce tot ist«, sagte Addie.

Ihr Vater entspannte sich ein wenig und legte eine Hand an seine Stirn. Einige Sekunden lang sprach niemand, dann sah er auf.

»Erzählt weiter«, sagte er, »ich höre zu. Ich kann zwar kaum glauben, was ich da höre, aber ich bin ganz Ohr.«

»Also dachten wir, Tierny Bryce wäre die Schwester von Miss T.«, sagte Nick.

»Das hätte eine Menge Dinge erklärt«, sagte Addie,

»aber ich wurde das Gefühl nicht los, dass wir irgendetwas Entscheidendes übersehen hatten. Dann brach der Sturm los und Miss T. bat uns um Hilfe, also kamen wir herüber. Sie brauchte eine Plastikrolle vom Dachboden, um das zerbrochene Fenster abzudichten. Als wir diese Rolle wieder auf den Dachboden brachten, gingen wir noch einmal in das Geheimzimmer und fanden diese Zeitungsausschnitte.« Addie deutete auf den Stapel auf dem Tisch.

»Sie handeln alle von Tierny Bryces Tod«, sagte Nick.

»Und du hattest recht, Dad. Sie konnten nie mit Gewissheit sagen, ob ihr Tod ein Unfall oder Mord gewesen war, weil –«, Addie atmete tief ein, »weil die Leiche nie gefunden wurde.«

Mr McCormick konnte nur den Kopf schütteln, als Miss T. ihm ihre Hand entgegenstreckte. Er schüttelte sie.

»Nett, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr McCormick«, sagte sie.

»Guten Abend, Miss Bryce«, antwortete er mit schwacher Stimme.



Die ganze Geschichte

Mr McCormick saß für einige lange Minuten schweigend da und Addie wand sich unter seinem finsternen Blick. Schließlich sprach er:

»Wären Sie bereit, mir eine Frage zu beantworten, Miss –?«

»Nennen Sie mich Eunice. Das war immer mein richtiger Name, Eunice Tisdale. Tierny Bryce war lediglich mein Künstlername und ich habe ihn nie rechtmäßig angenommen. Zu Ihrer Frage: Ich werden mein Bestes versuchen. Was möchten Sie wissen?«

Mr McCormick suchte nach den richtigen Worten und zuckte dann resigniert die Achseln. »Warum?«

»Warum ich gegangen bin?«

Er nickte.

»Mein Leben war nicht mehr mein eigenes in jenen Tagen, Mr McCormick. Zu der Zeit, als ich beim Studio unter Vertrag stand, konnte ich meine Rollen nicht selbst auswählen, obwohl ich schon einen Namen hatte. Ich kann eine recht willensstarke Person sein ...«

Die Kinder grinnten bei dieser Untertreibung, und Miss T. zupfte sacht an Addies dunklem Haar, bevor sie weitersprach. »... Ich lag ununterbrochen im Streit mit meinen Produzenten. Schon das war eine eher schwierige Situation, aber als sie begannen, auch noch über mein Privatleben bestimmen zu wollen, wurde ich zunehmend unglücklich.«

»Was taten sie denn?«, fragte Addie.

»Sie setzten Gerüchte in Umlauf, dass zwischen mir und Winston Rinehart, meinem Co-Star, eine Liebesbeziehung bestünde. Winston und ich waren die besten Freunde, aber nie mehr. Genau genommen hatte sich Winston gerade unsterblich in eine der Nebendarstellerinnen aus ›Spione zu verkaufen‹ mit Namen Caroline verliebt. Als die Studiobosse darauf bestanden, dass wir verschiedene Partys und Premieren als ›Paar‹ besuchen sollten, setzte uns das beide ziemlich unter Druck. Ich ging zum Studio und bat, aus meinem Vertrag aussteigen zu dürfen. Natürlich wurde das abgelehnt und man drohte mir mit gerichtlichen Schritten. Als ich durchblicken ließ, dass ich den Kampf vor Gericht durchaus aufnehmen würde und dabei die Wahrheit über Winston und mich ans Licht bringen würde, schickten sie einen Mann, der ... nun, sagen wir, mich überreden sollte, das Ganze noch einmal zu überdenken.«

»War das der Mann, mit dem Sie im *Club Royale* die Auseinandersetzung hatten?«, fragte Nick.

Miss T. nickte. »Ich war nach dieser Unterhaltung sehr erregt und tat genau das, was die Ermittlungsbeamten spä-

ter vermuteten. Ich fuhr in schwindelerregendem Tempo nach Hause und verlor auf der Anhöhe die Kontrolle über meinen Wagen. Ich stürzte die Böschung hinunter in den See. Glücklicherweise konnte ich mich befreien, ehe der Wagen völlig unter Wasser versank. Als ich mich beruhigt und abgetrocknet hatte, fiel mir auf, dass ich nun einen schnurgeraden Weg aus dem ganzen schmutzigen Durcheinander nehmen konnte.

Ich telefonierte mit dem einen Menschen, von dem ich wusste, dass ich ihm als Einzigem in ganz Hollywood vertrauen konnte. Er half mir, unauffällig aus der Stadt und zum Haus meiner Schwester zu kommen.« Eine weit ausholende Geste begleitete die nächsten Worte: »Martha hatte gerade ihren Mann verloren und mühte sich ab, Francine allein großzuziehen. Sie ›erbte‹ dieses Grundstück. Wir lebten hier zurückgezogen und in Frieden über vierzig Jahre.

Martha verstarb vor etwa fünf Jahren und seither war ich allein. Das heißt, bis ich Mr Krueger kennenlernte ... und euch.« Sie zwinkerte den Kindern zu.

»Wie fand Russ denn etwas über Ihre alten Besitztümer heraus?«, fragte Nick.

»Jack Krueger, der Onkel von Russ, war der liebe Freund, der mir half, meinen ›Tod‹ zu inszenieren. Jack war der Regisseur aller meiner Filme und verkaufte mir oft Requisiten aus den Filmen, wenn sie abgedreht waren. Damals sah niemand etwas Wertvolles in ihnen, aber ich war sentimental, und die Dinge bedeuteten mir viel. Jahre später, bei einer Familienfeier, ließ Jack wohl eine

Bemerkung fallen, dass ›Tierny Bryce‹ Requisiten aus ihren Filmen gesammelt hatte. Russ als Antiquitätenhändler war natürlich fasziniert. Er war begeistert, als er herausfand, dass meine Schwester so nah bei seinem Geschäft gewohnt hatte, und es war ein Leichtes für ihn, die Spur unserer Familie bis zu diesem Haus zu verfolgen. Seit über einem Jahr schnüffelt er hier schon herum, aber er war nie ins Haus gekommen, bis zu dem Tag, als ihr ihn auf dem Dachboden beobachtet habt.«

»Weiß Russ, dass es gar keinen Todesfall gab?«, fragte Addie.

Miss T. schüttelte den Kopf. »Bis jetzt nicht. Er vermutet, dass ich die Schwester bin. Glücklicherweise war er nie so neugierig wie ihr beiden und hat das geheime Zimmer nie entdeckt. Aber er scheint der Wahrheit mit jedem Tag ein Stück näher zu kommen, und ich bin nicht sicher, was er mit seinem Wissen anfangen würde, wenn er die Wahrheit wüsste.« Niemand sprach. Miss T. seufzte. »Wie Sie sehen, Mr McCormick, befinde ich mich in einer ziemlich verzwickten Lage. Die Kinder haben natürlich recht. Das Vernünftigste wäre es, meine Erinnerungsstücke zu verkaufen.« Sie machte eine Pause und sagte anschließend: »Aber der Gedanke, nach 45 Jahren mit all der Publicity konfrontiert zu werden, ist fast mehr, als ich ertragen kann.«

»Wir möchten uns noch einmal entschuldigen, Miss T.«, sagte Addie. »Ich glaube, es ist einfach mit uns durchgegangen, das ganze Geheimnis und alles. Wir wollten Ihnen nur helfen. Dass es vielleicht ... Konsequen-

zen haben könnte, daran haben wir gar nicht gedacht.« Sie wick dem ernststen Blick ihres Vaters aus.

»Würden Sie irgendwelche Schwierigkeiten bekommen, wenn jemand herausfindet, dass Sie Tierny Bryce sind?«, fragte Nick.

Miss T. lächelte. »Das glaube ich nicht, Kind. Wie ich schon sagte, habe ich ja meinen Namen nie gesetzlich ändern lassen. Der Name Tierny Bryce ist tot, aber Eunice Tisdale ist lebendig und gesund ... und zahlt ihre Steuern seit ... nun, mal rechnen, seit 75 Jahren.«

»Vielleicht könnte Ihre Nichte die Requisiten verkaufen«, schlug Mr McCormick vor.

Miss T. schüttelte den Kopf. »Wie sollte sie deren plötzliches Auftauchen nach so vielen Jahren erklären? Die Presse würde sich darauf stürzen wie die Maus auf den Käse. Sie würden nicht aufhören, bis sie die Wahrheit herausgefunden hätten. Sogar wenn sie es schaffte, mein Geheimnis zu wahren, befürchte ich doch, dass Russ bestimmt nicht so rücksichtsvoll wäre. Er würde die Presseleute geradewegs zu diesem Haus führen.«

»Ich habe mit Russ bei verschiedenen Gelegenheiten gesprochen«, sagte Mr McCormick, »und ich glaube, er könnte dahingehend beeinflusst werden, Ihnen zu helfen. Wenn es ihm etwas einbringt, natürlich. Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich einige Telefonate führe, Miss Tisdale?«

Sie kräuselte die Lippen und betrachtete den jüngeren Mann einige Augenblicke lang. Schließlich nickte sie zustimmend. »Bitte tun Sie das. Vielen Dank für Ihre Hilfe, Mr McCormick.«

»Das ist das Mindeste, was ich tun kann. Schließlich ist meine Tochter teilweise mitverantwortlich für Ihre missliche Lage.« Er warf Addie wieder einen Blick zu und das junge Mädchen rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her.

»Ich kann nichts versprechen«, fuhr Mr McCormick fort, »aber es könnte eine Möglichkeit geben, wie Eunice Tisdale in ihrem Haus bleiben kann und Tierny Bryce in ihrem Grab.«



Das Wiedersehen

Die Fahrt nach Hause verlief außergewöhnlich ruhig. Als Mr McCormick bei den Bradys vorfuhr, wandte Addie sich ihm zu und sah ihm gerade ins Gesicht.

»Wir sind in ernsthaften Schwierigkeiten, nicht wahr?«

Mr McCormick lächelte leicht über den ernsten Ausdruck auf dem Gesicht seiner Tochter. »Nun ja, Spatz, ihr habt, glaube ich, heute gelernt, dass eure Handlungen immer Folgen haben. Wenn du mich jetzt fragst, ob ich einige der Folgen einzuleiten beabsichtige, ja, das werde ich tun.«

Addie ließ sich in ihren Sitz zurückfallen und Nick seufzte. »Ich weiß, wie leicht und verlockend es gewesen sein muss, sich von der Spannung zu all dem hinreißen zu lassen, aber es gehört nun mal zum Erwachsenwerden dazu, dass ihr lernt, vorauszuschauen und zu überlegen, inwieweit euer Verhalten eure Mitmenschen betreffen wird.«

»Wir hatten keine Ahnung, dass sie ein Filmstar war, Dad! Wir dachten bloß, dass sie einige wertvolle Antiqui-

täten hätte. Wie hätten wir wissen können, dass das Ganze so ausgehen würde?»

»Das konntet ihr nicht, Spatz. Aber ihr *konntet* wissen, dass Miss T. all eure ›Hilfe‹ gar nicht wollte.«

Nick nickte langsam. »Ich denke, wir hätten uns zurückhalten sollen. Aber wenn wir nicht ...«

Mr McCormick hob die Hand. »Verschwende keine Zeit an die Wenss und Abers. Was geschehen ist, ist geschehen, und wir müssen sehen, was wir daraus machen können. Aber behaltet diese Lektion im Gedächtnis für die nächste Gelegenheit, bei der ihr versucht, jemandem zu helfen, der eure Hilfe nicht will – oder braucht.«

»Okay.« Addie zögerte einen Moment. »Wirst du ihr Geheimnis für dich behalten, Dad?«

Mr McCormick sah überrascht aus. »Nun, ich werde es selbstverständlich deiner Mutter erzählen, aber sonst – ja, das werde ich. Wie kommst du überhaupt auf den Gedanken?«

»Ist das denn richtig?«, fragte Nick.

Jetzt seufzte Mr McCormick. »Junge, das ist wirklich eine schwere Frage.« Er atmete tief ein. »Ich stimme den Entscheidungen nicht zu, die Miss T. getroffen hat und die sie dorthin gebracht haben, wo sie heute ist. Ich denke, als sie das eine Problem durch ihren vorgetäuschten Tod löste, hat sie sich verschiedene andere Probleme geschaffen. Aber sie hat die Wahl, wie sie mit diesen Problemen umgehen möchte. Ich kann diese Wahl nicht für sie treffen. Und das täte ich, wenn ich ihre Geschichte weitererzählen würde.«

»Ist es nicht falsch, ihr zu helfen, ihre Täuschung aufrechtzuerhalten?«

»Das tun wir nicht, Addie. Bestimmte Leute werden die Wahrheit erfahren müssen. Und das beinhaltet das Risiko, dass auch andere die Wahrheit herausfinden könnten. Miss T. versteht das. Nein, ich sagte, es gibt eine Chance, Tierny Bryce ruhen zu lassen.«

»Wo liegt der Unterschied?« Addie war verwirrt.

»Spatz, nur weil du bestimmte Informationen hast, musst du sie noch lange nicht an alle Welt weitergeben.« Er machte eine Pause. »Kannst du dich noch erinnern, wie Hal in die Gemeinde kam und uns bat, wegen seines Alkoholproblems für ihn zu beten?«

Addie nickte.

»Bist du am nächsten Tag losgelaufen und hast allen von seinem Problem erzählt?«

»Natürlich nicht!«, sagte Addie.

»Warum nicht?«

»Nun ja«, sagte Addie, »das ist etwas Persönliches. Ich meine, er hatte uns vertraut.«

»Ganz genau. Kann sein, dass Hal irgendwann von sich aus davon erzählt. Aber das ist seine Sache, nicht unsere. Unsere Sache ist es, für ihn zu beten. Kannst du die Parallelen zu Miss T.s Situation sehen?«

Addie nickte. »Wir müssen ... diskret sein?«

Mr McCormick lächelte. »Das ist das richtige Wort. Und wenn wir hier Diskretion wahren, helfen wir Miss T. sehr, glaube ich.«

»Wie denn?«, fragte Nick.

Er lachte. »Die Einzelheiten habe ich noch nicht ausgearbeitet, Nick. Du musst abwarten.«

Der nächste Tag war ein Samstag und Mr McCormick verbrachte den gesamten Vormittag in seinem Arbeitszimmer am Telefon. Um die Mittagszeit fuhr er Addie und Nick zu Miss T.s Haus, damit sie ihre Räder abholen konnten. Obwohl die Kinder ihn während der ganzen Fahrt löcherten, sagte er nur, dass alles gut ausgehen würde. Als sie bei Miss T. angekommen waren, bestand er darauf, dass die Kinder sich sofort auf den Heimweg machten. Er selbst blieb zurück, um mit Miss T. zu sprechen, und er kam erst nach ein Uhr nach Hause.

»Wie ich meinen Vater kenne, ist das wahrscheinlich ein Teil meiner Strafe«, sagte Addie zu Nick, als sie vor dem Haus der McCormicks saßen und warteten.

»Was meinst du?«, fragte Nick.

»Er lässt mich total im Dunkeln darüber, was jetzt passiert«, antwortete sie. »Er weiß, dass mich das total kribbelig macht.«

Die Fliegenschutztür quietschte, und Mrs McCormick trat nach draußen, um den Kindern Gesellschaft zu leisten. Am vorherigen Abend hatten Addie und ihr Vater über eine Stunde lang die ganze Geschichte ihrer Mutter erzählt. Mrs McCormick lachte jetzt über den düsteren Ton, den ihre Tochter anschlug.

»Du bist einmal zu viel voll eingestiegen, Spatz. Ich denke, dein Vater möchte, dass du eine Lehre daraus ziehst.«

Addie verdrehte ihre Augen zu Nick. »Hab ich's dir nicht gesagt?«

Im selben Augenblick fuhr Mr McCormick vor.

Die Kinder folgten ihm ins Haus und warteten gespannt, während er sich ein Glas Eistee eingoss.

»Und?«, platzte Addie schließlich heraus. »Was passiert jetzt?«

Mr McCormick lächelte. »Wir sind alle am Montag zum Abendessen bei Miss T. eingeladen.« Er stoppte. »Mehr braucht ihr nicht zu wissen. Und jetzt benehmt euch für die nächsten zwei Tage bitte wie normale Kinder, ja? Geht – auf einen Baum oder so.«

Er weigerte sich, mehr zu sagen.

Endlich war es Montag. Mrs McCormick bestand darauf, dass Addie und Nick ihre besten Sachen anzogen. Sie trafen fünfzehn Minuten zu früh bei Miss T. ein.

Miss T. war auf sie vorbereitet. Das ganze Haus strahlte vor Sauberkeit. Porzellan und Silberbesteck, das Addie und Nick nie gesehen hatten, zierte die Tafel im Esszimmer. Kerzen standen auf dem Tisch, und köstliche Düfte wehten aus der Küche.

Aber es war Miss T. selbst, die Addie in Erstaunen versetzte. Das dicke graue Haar, das immer zu einem festen Knoten im Nacken verschlungen war, lag nun leicht gelockt und wurde nur von einer einfachen Goldspange gehalten. Sie trug ein leichtes blaues Kleid, das genau zu ihren Augen passte, und eine einreihige Perlenkette mit dazu passenden kleinen Perlohringen. Wie immer war sie von Würde umgeben, aber heute Abend war da noch eine Sanftheit, die die Kinder in entzücktes Staunen versetzte.

»Oh, hört auf«, sagte sie dann mit der Stimme, die

beide so gut kannten. Addie kicherte. Immer noch die gute alte Miss T.

Und doch war sie nicht so wie gewöhnlich. Auch wenn sie eine Unterhaltung zu führen versuchte, bemerkte Addie doch, dass ihre Gedanken offensichtlich ganz woanders waren. Sie schaute wiederholt aus dem Fenster und ordnete die Blumen auf dem Tisch neu. Sie ging mehrmals in die Küche, um nach dem Braten zu sehen, und Addie folgte ihr, um zu helfen, die Getränke hereinzutragen. Miss T. goss Wasser für acht Personen in Gläser, und Addie war verwirrt.

»Wer kommt denn noch?«, fragte sie. Wie um ihre Frage zu beantworten, fuhr im selben Augenblick eine große schwarze Limousine die Auffahrt herauf und hielt vor der Haustür.

»Was?«, fragte Miss T., die gerade mit dem Abschmecken der Soße beschäftigt war.

»Ach nichts«, sagte Addie und reckte sich nach vorn, um aus dem Küchenfenster schauen zu können.

Russ Krueger stieg als Erster aus dem Wagen. Auf der anderen Seite stieg ein älterer Mann aus; Addie konnte die Familienähnlichkeit der beiden sofort erkennen.

»Das muss Jack Krueger sein«, sagte sie leise zu sich selbst. Dann stieg eine dritte Person aus dem Fond des Wagens und Addies Herz begann heftig zu schlagen.

Winston Rinehart war ein hochgewachsener Mann mit schönem silbrig-grauem Haar. Seine Augen wirkten fast schwarz unter den buschigen Augenbrauen und er hielt sich kerzengerade. Obwohl 45 Jahre vergangen waren,

konnte Addie immer noch Sir Arnold in dem älteren Mann erkennen, und das nahm ihr fast den Atem.

Sie hörte ein Klopfen an der Haustür und dann die Stimme ihres Vaters, der die Besucher willkommen hieß. Schritte erklangen in der Halle und Addie riss sich zusammen.

»Kannst du mir bitte die Schale dort auf dem Tisch geben, Liebes?«, fragte Miss T.

Aber Winston Rinehart stand im Türrahmen und Addie versagte die Stimme.

Miss T. sah über ihre Schulter und hörte auf, in der Soße zu rühren, als sie Addies Gesicht sah. »Was ist denn, Kind?«

»Ich bin es, T.«

Das erste Mal, seit sie sie kennengelernt hatte, erlebte Addie, wie Miss T.s Gehör hervorragend arbeitete. Sie wirbelte herum und sah Winston Rinehart in ihrer Küchentür stehen.

»Winston!« Sie breitete die Arme aus und die beiden umarmten sich zaghaft.

»T., ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.« Er nahm ihre Hände in seine und lachte. »Ich hätte es wissen müssen, dass du zu starrköpfig sein würdest, um einfach zu sterben.« Sein Lachen verblasste zu einem traurigen Lächeln. »Du hast mir gefehlt, T.«

Sie nickte. »Ich weiß. Ich hab dich auch vermisst und es tut mir leid. Aber damals schien es das Beste zu sein.« Sie legte eine Pause ein. »Du warst doch glücklich, oder? Ich hab gelesen, dass du mit Caroline verheiratet warst.«

»Fast vierzig Jahre. Sie ist vor ein paar Jahren gestorben. Jetzt halte ich mich fit mit meinen Kindern und Enkeln.« Er stockte. »Aber du hast so einen hohen Preis bezahlt, T.«

»Es war ein gutes Leben, Winston. Ich kann ehrlich sagen, dass ich es durch und durch genossen habe. Ich war nie der Hollywood-Typ. Du weißt das – und ich habe hier wunderbare Freunde gefunden.« Plötzlich erinnerte sie sich an Addie und strahlte sie jetzt an.

»Hier ist einer davon. Winston, das ist Addie McCormick. Addie, Mr Rinehart.«

»O ja, die junge Detektivin.«

Addie wurde rot. Winston lachte wieder und nahm vorsichtig ihre Hand. »Nun, ich denke, mit dir hat T. ihr Gegenstück gefunden, meine Liebe.« Er verbeugte sich kurz und gab ihr einen Handkuss.

»Guten Tag«, stotterte sie. »Ich trage mal ein paar Getränke ins Esszimmer«, sagte sie und verschwand schnell durch die Tür – mit leeren Händen.

Schnell lief sie durch die Halle ins Esszimmer, wo ihre Eltern und die anderen warteten. Mr McCormick lachte, als er Addies hochroten Kopf sah.

»Nun, das freut mich, dass ich dir diesmal einen richtigen Schock versetzt habe«, sagte er. »Addie, dies ist Jack Krueger. Du erinnerst dich sicher an Miss T.s Bericht, wie er ihr bei ihrem ›Tod‹ geholfen hat.« Addie nickte und schüttelte die ausgestreckte Hand. »Hi«, sagte sie.

»Addie, du glaubst nicht, wie das Ganze sich in Wohlgefallen aufgelöst hat«, rief Nick. »Winston Rinehart

arbeitet in einem New Yorker Museum als Berater der Theaterkunst-Abteilung. Als dein Dad Jack Krueger anrief, bot Mr Krueger an, Miss T.s Erinnerungsstücke an dieses Museum zu verkaufen. Er hat ja in allen Filmen Regie geführt, in denen Rinehart und Bryce die Hauptrollen spielten. So wird sich niemand fragen, wie er an die Sachen herangekommen ist. Und Russ wird als sein Makler fungieren.«

Scheu sah Addie zu Russ hinüber; er grinste und zwinkerte ihr zu.

Sie grinste zurück. »Ich bin froh – auch wenn Sie als Schurke große Klasse waren.«

»Addie!« Mrs McCormick war schockiert, aber Russ lachte nur.

»Genau«, stimmte Nick zu, »Sie haben wirklich Spannung hineingebracht in die Geschichte ›Der Fremde auf dem Dachboden‹.«

»Wie bitte?«, fragte Russ.

In diesem Augenblick gesellten sich Winston Rinehart und Miss T. zur Tischgesellschaft.

»Wir werden's später erklären«, versprach Addie, als sich alle setzten. »Und wer weiß«, flüsterte sie Nick ins Ohr, als sie Rinehart und Bryce zusammen scherzen und lachen sah, »vielleicht gibt es eine Fortsetzung!«



Epilog: »Ich bin dankbar für viele Dinge«

Hell schien die warme Septembersonne auf das schöne alte Anwesen. Obwohl Sonntag war und der Garten leer, waren doch überall Spuren eifrigen Arbeitens zu sehen.

Das ehemals graue Haus war jetzt elfenbeinfarben gestrichen, Fenster und Türen abgesetzt in dunkelblau und beige. An der Westseite des Hauses stand noch ein Gerüst; die letzten neuen Fenster mussten im dritten Stock noch eingesetzt werden. Das Gartenhaus, im gleichen Farbton gestrichen wie die Villa, musste an einigen Stellen noch neu gedeckt werden; Leitern und Stapel von Dachziegeln waren an einer Seite zu sehen.

Große Teile des Gartens waren umgegraben und mit verschiedenen Blumenzwiebeln und Knollengewächsen neu gestaltet worden. Einige hatten schon geblüht, die anderen würden im nächsten Frühjahr blühen. Gepflegte Beete bildeten mit der dunkelbraunen, fast schwarzen Erde einen schönen Kontrast zum satten Grün des Rasens. Ein

neuer Zaun grenzte den Garten ein und weißer Kies lag auf der gesamten Auffahrt.

Mr McCormick piffte leise durch die Zähne, als sie an der Hintertür vorfuhr. »Miss T. hat das Anwesen aber schön herrichten lassen.«

Addie nickte stolz. »Und schau dir das Gartenhaus an«, sagte sie. »Bis zum Frühjahr sind wir damit fertig ... spätestens im März.«

Mr und Mrs McCormick sahen sich an. »Wir?«, fragte ihre Mutter.

»Miss T. hatte die Idee, Mom«, erklärte Addie eilig. »Sie möchte, dass Nick und ich ihr nächstes Jahr im Garten helfen.«

»In Ordnung«, lachte ihre Mutter. »Ich werde mal nachsehen, ob Miss T. schon fertig ist.«

Die Hintertür schwang auf und Miss T. kam die Stufen herunter. Mrs McCormick setzte sich nach hinten zu Addie und Nick. Mr McCormick half Miss T., vorn einzusteigen.

Sobald sie die Straße erreicht hatten, wurde die alte Dame unruhig. »Ich kann kaum glauben, dass ich mich hierzu habe überreden lassen«, sagte sie.

Sie spielte mit ihrer goldenen Halskette und strich sich nervös übers Haar. »Seit fünfzig Jahren habe ich keinen Fuß in eine Kirche gesetzt.«

»Ich auch nicht«, murmelte Nick, und Addie kicherte. Er stieß mit dem Ellbogen nach ihr, konnte sich aber das Grinsen auch nicht verbeißen. »Du weißt, was ich meine.«

»Ich glaube, Sie werden sich in unserer Gemeinde

wohlfühlen, Miss T. Die Leute sind sehr nett. Außerdem wollten die Kinder unbedingt, dass Sie unseren Gastredner kennenlernen.«

Malcolm Griffith war wieder in der Gegend und hatte zugestimmt, an diesem Sonntag die Ansprache zu halten. Addie stupste Nick an. »Du kannst mir nicht erzählen, dass du nicht genauso wild drauf bist, Malcolm wiederzusehen, wie ich.«

»Stimmt«, gab Nick zu. »Ich freu mich drauf.«

»Wie kommen Sie und Amy zurecht, Miss Tisdale?«, sprach Addies Mutter ein anderes Thema an, und Miss T. entspannte sich ein wenig.

»Diese Frau ist ein Geschenk des Himmels!«, rief sie; dann schloss sie schnell den Mund, als sie ihre Wortwahl bemerkte. Sie drehte sich um und sah Addies lachendes Gesicht. »Daran hast du wohl nichts auszusetzen, Miss? Jedenfalls«, sprach sie weiter, »hat sie noch nicht alle ihre Sachen hier. Es wird noch eine Zeit lang dauern, bis sie sich eingerichtet hat. Aber ich möchte Ihnen nochmals für die Empfehlung danken. Sie arbeitet sehr gut und wir kommen bestens miteinander aus. Ich stolpere nicht dauernd über sie, und doch scheint sie immer dann da zu sein, wenn ich ihre Hilfe brauche.«

Miss T. hatte mit einigen Frauen bezüglich einer Anstellung als Hausdame gesprochen, aber keine von ihnen hatte ihren anspruchsvollen Anforderungen genügt – bis sie Amy Takahashi kennengelernt hatte. Amy war Witwe und arbeitete nebenher noch für den Radiosender. Addies Mom war sicher gewesen, dass die beiden Frauen gut

miteinander auskommen würden, und sie hatte recht gehabt.

»Ja«, sagte Miss T., »ich bin sehr dankbar, dass ich sie habe. Ich bin ... dankbar für viele Dinge«, fügte sie leise hinzu.

Addie atmete voll Zustimmung tief ein und schloss die Augen. *Ich auch, Herr.*

Nick boxte sie wieder in die Seite. »Hör auf«, flüsterte er.

»Aufhören womit?«, fragte sie.

»Mit Beten.«

Addie lächelte nur. »Niemals!«